JULI '82 Nr. 7 DM 3,– G6962E

SPEX
MUSIK ZUR ZEIT

Poster
Abwärts
Coati Mundi
Fred Frith

BIRTHDAY PARTY
LYDIA LUNCH
DIE HÄUT

TOURNEE

25.6. Berlin, Ballhaus Tiergarten
26.6. Hamburg, Versuchsfeld
27.6. Bochum, Zeche
29.6. München, Alabamahalle
1.7. Bremen, Aladin
2.7. Köln, Stollwerck
3.7. Frankfurt, Batschkapp

Leser-briefe

Liebe SEX-Mitarbeiter

(ich bin für die Umbenennung)

Ridicule is nothing to be scared of. Laßt Herrn Xao Scheckheft so seriös und überheblich sein, wie er glaubt, seinem Intellekt schuldig zu sein. Seid peinlich und barock, onaniert, überlaßt den Elfenbeinturm Euren klarsichtigen Kollegen einer mitteleuropäischen Musikzeitschrift, die GUTE Artikel schreibt (Oberschüler-Artikel).

Sounds leistet sich einen Hofnarren namens „Kid" (P.) — bezeichnend, der Name. Soll er die Nähe der Zeitschrift zu den Kids suggerieren und/oder als Alibi fungieren?

Benehmt Euch bitte nicht wie Mitteleuropäer! Ich finde SPEX-Artikel erfrischend (frei von SERIÖSEM Journalismus). Sie sind menschlich, sie zeigen die Person des Interviewers ebenso wie die des Interviewten. August Darnell SPRICHT im SPEX-Artikel. Ich verstehe.

Ein wunder Punkt bei Euch sind das Erscheinungsdatum und die Plattenbesprechungen (inklusive meiner eigenen). Dirk Scheuring scheint seinen Job nicht sooo aufregend zu finden — faites un petit effort, non?

Gruß (nicht keinen Gruß)
Hermann Kopp
Stuttgart

Hallo Red!

Xao's letzter Leserbrief ist nur zu unterstützen. Koordination und Aktualität Eures Blattes lassen in der Tat zu wünschen übrig.

Euer Conny S. entschuldigt ja wenigstens seine leicht verspätete LP Rezension, aber daß Hartmut Block die Redaktion mit einer fast zwei Jahre alten LP der Swell Maps überlisten konnte, spricht nicht gerade für die Aufgeklärtheit dieser Red.. Und trotz solcher Pannen war die letzte SPEX um Längen besser, als die ansonsten hyperintellektuelle/aktuelle SOUNDS. Weiter so, aber ohne weitere farbige Seiten.

gez. Helmut Kohl
ohne Unterschrift

Unseres Wissens ist 'Collision Time' von den Swell Maps eine *neue* Zusammenstellung alter Titel. — Die Red.

liebe haschwiese!

kid creole ist mir egal
haircut 100 sind nicht schön
(der billigste schwulenporno ist schöner) kunst und pop-musik sind mir scheißegal
nico ist überflüssig
theatre of hate noch überflüssiger
mein kleiner neffe malt besser als peter bömmels
hoffentlich lernt er das onanieren auch besser als.....
xao seffcheque und spex sind geschmacklos
bekritteln sich gegenseitig ihre frühsiebziger-onanier-stile
this heat sind ekelhaft
der plan noch..... (der billigste schwulenporno ist.....)

in diesem brief wurden genau fünf anschläge mit tippex verbessert. kurz und schmerzlos. das papier hat nicht aua gesagt.

(georgie d.)

p.s. nicht aufgeben. nicht jedem ist das erleben des frühstadiums vergönnt, wohl aber das ende.

Anmerkung der Red.:
Langsam wurde es ja Zeit, das sich Pension Stammheim wieder meldet. Wir sind dankbar für jede Zuschrift.

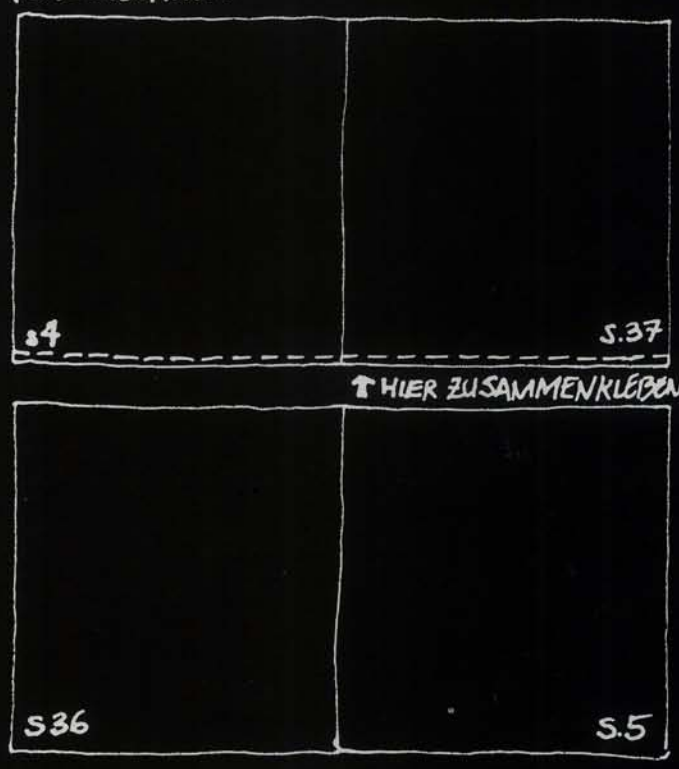
ZUM LESERBRIEF von Jürgen Müller (SPEX 6)

Richtig ist, daß man mit Gruppennamen wie **FLAKHELFER** und **GASHAHN AUF** konfrontiert, nicht kritiklos zur Tagesordnung/Musik übergehen sollte. Man muß bei seinem Urteil aber berücksichtigen, daß die Macher in einem Begleitbrief an die Redaktion, Nürnberg als „Stadt der Kriegsverbrecher und schnellen Richter" bezeichnen. (Wurde auch zitiert!). Und genau in diesem Zusammenhang habe ich die Gruppennamen gesehen. Also als — mit Sicherheit fragwürdige — Provokation. Das Ausgerechnet **FLAKHELFER** und **GASHAHN AUF** für mich die interessanteste Musik auf diesem Sampler machen und somit hervorgehoben wurden, sollte man nicht anderes interpretieren, als es zu lesen und gemeint war.

Michael Tesch

INHALT 7/82

TITEL .. VON WOLFGANG BURAT
ABWÄRTS
POSTER VON GERARD KEVER
„DIE VERFLUCHTE SCHEISSE"
'STARSCHNITT'



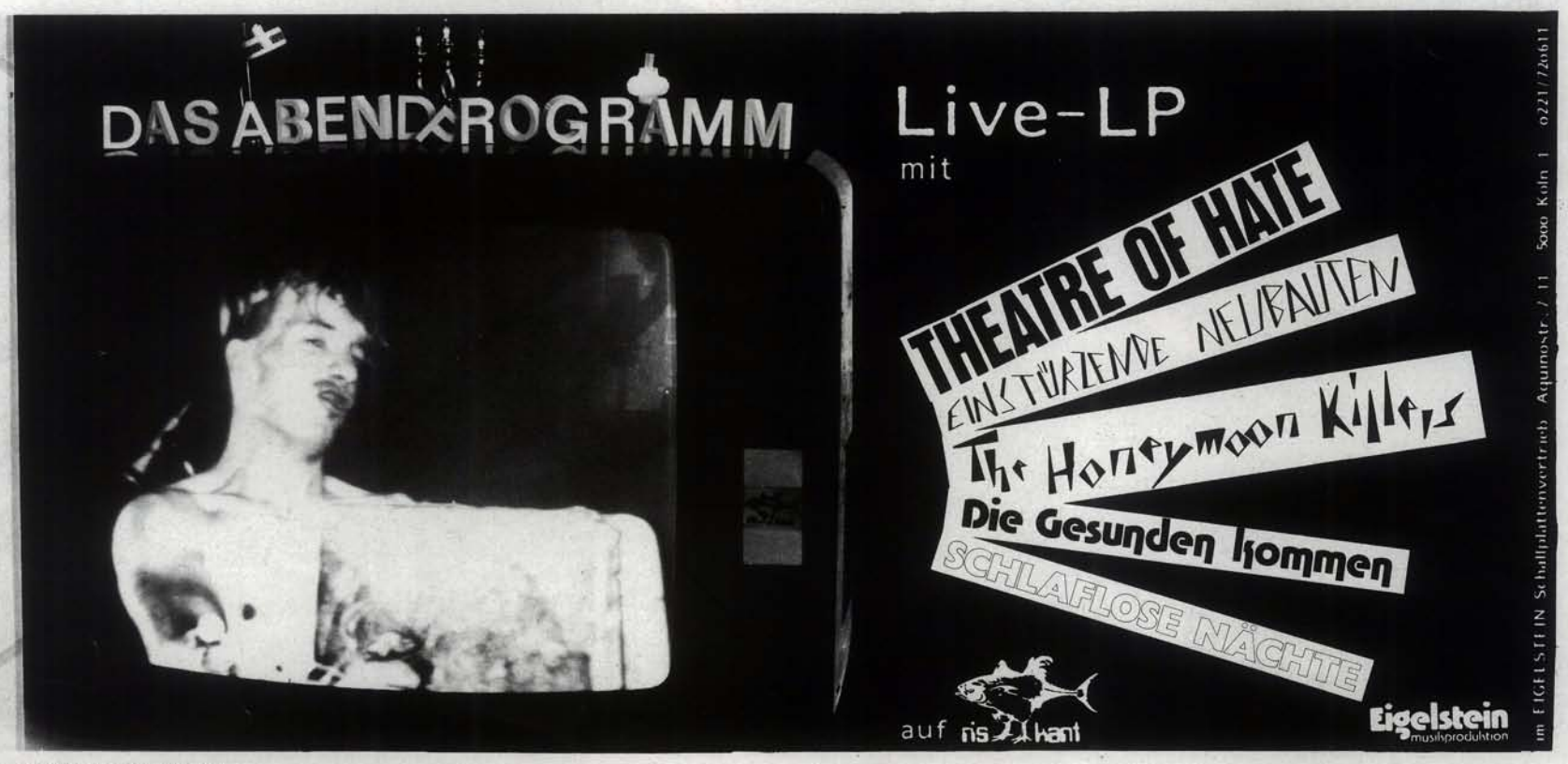
ALAN VEGA LIVE REVIEW 6
TOM ROBINSON 7
THE FIXX 8
DIE UNBEKANNTEN 9
MÜCHENER ROCKTAGE 10
BERICHT VON DIRK SCHEURING
QUE PASA, COATI? 14
GESPRÄCH MIT ANDY HERNANDEZ
FRED FRITH FISCHT... 18
ABWÄRTS 20
JAZZ IN MOERS 24
KÖLN, STADT DER VER... 26
VIDEO 29
CASSETTEN 30
SINGLES 32
LP-KRITIK 34
ARNO 39

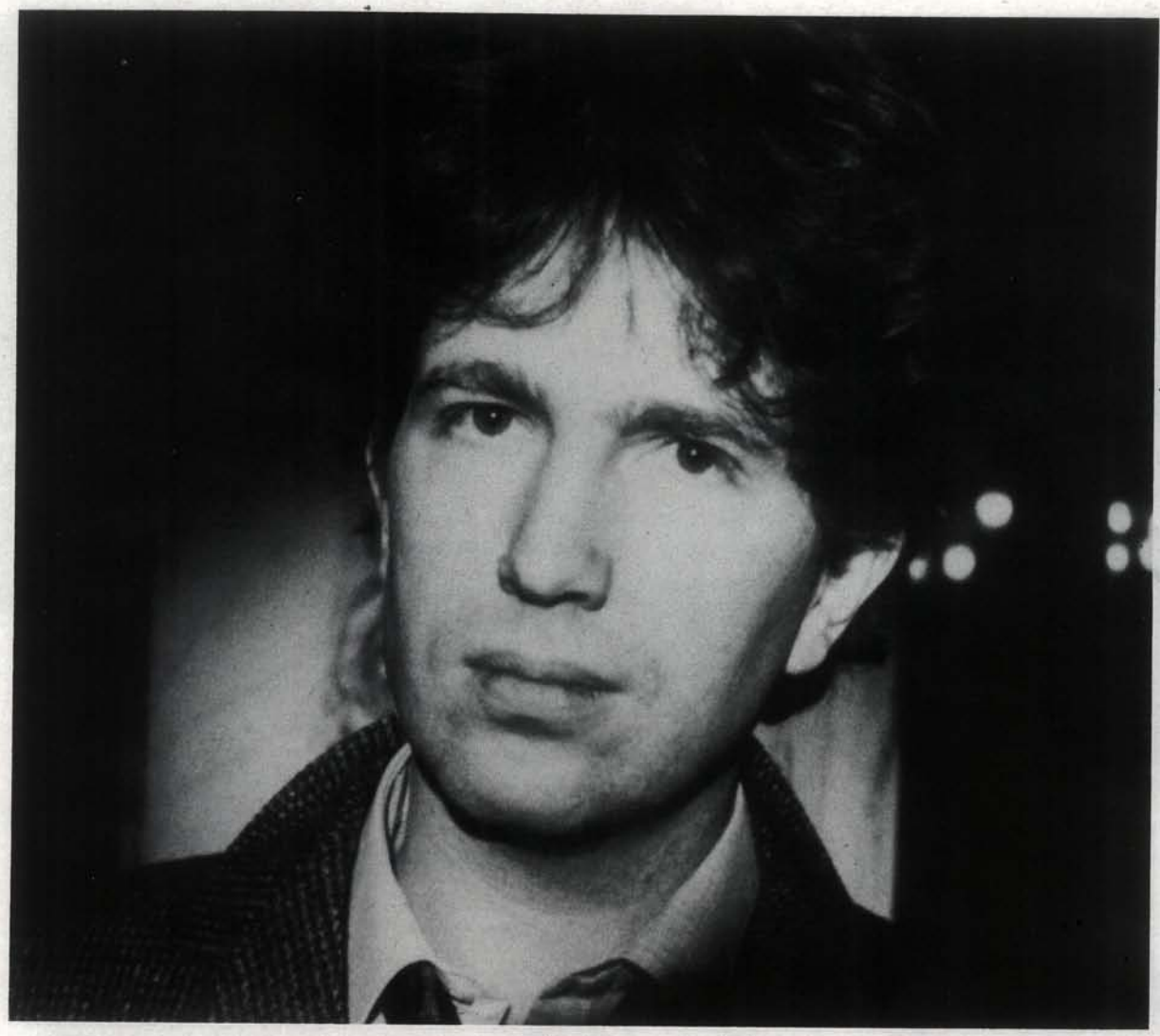
Alan Vega Collision

Köln, Rockpalastaufzeichnungen im Sartory Saal. Alan Vega steuerte volle Breitseite gegen das für John Watts (Fischer Z)angetretene Publikum. Collision Drive: Ihn zu sehen waren nur wenige gekommen. So trat an ein Halbverrückter gegen die Fast-Erwachsenen, ein angeschossenes Bambi gegen die kurzhaarige Gläubigkeit. Alan Vega spielte sich als Rockstar mit rotem Glitzerjackett, Kniefallposen (die Kamera war gut ausgesucht) und gelegentlichem Hüftewackeln. Ein Star der über sich selbst stolperte, Mikros verlor und sein Gesicht hinter den Händen vergrub. American Hero — kränkelnd. Doch alles Gefühl, was noch da war, wurde rausgepresst. Be Bop A Lula! „This is a **love** song, listen to it!" Alan Vega singt „Lonely". Ich glaube ihm. Sie meisten Zuschauer läßt diese 'sad story' kalt. Sehnsucht gilt nicht an diesem Abend schon gar nicht von so einem verarmten übriggebliebenen Halbstarken und eine Band die zwischen den Stücken Pausen machen muß, rumstöpselt..., furchtbar!
Alan Vega segnet die Kamera, heizt lustlos ein paar Stücke an ('Ghostrider' etc.) und bricht den ganzen Spuk mit einmal ab.
„Come on, boys!"
Er ist kein Mann, der ein „feindliches" Publikum gewinnen kann. Er wird nie Popstar werden. Er ist aus dem Holz der 60er Jahre. Alan Vega kommt auf die Bühne wie er ist: verletzlich, angreifbar und arrogant, wenn es sein muß. Er ist wirklich eine lebende Legende, Herr Jagger! Er spiegelt seine Person in den Jukebox-Träumen der Vielen. Eine Selbstdarstellung, die nicht bei sich selbst endet (Nico). Davon brachte dieser Abend leider nur eine Ahnung.
P.S. Die Zeit ist wieder reif für ROCK. Die schenkelschlagende Lustigkeit ist widerlich! **„Know your rights! Got life if you want it!"**

Peter Bömmels

Foto: Bernhard Schaub





too good to be true

Tom Robinson im Senftöpfchen

Ich bin nie ein besonderer Tom Robinson Fan gewesen, die Tatsache, daß ich mir letzte Woche sein Konzert im Kölner Senftöpfchen ansah, war mehr Zufall. Keine Ahnung, was er die ganze Zeit seit Auflösung der Tom Robinson Band getrieben hat, das Resultat seiner Zurückgezogenheit ist jedenfalls nennenswert: „Tom Robinson and his cassettes", so die Ankündigung auf den Plakaten....

... zu viert waren sie angereist: Tom (derzeitiger Wahlhamburger), Danny (Gitarrist aus TRB-Tagen), Pascal (Percussionist aus Belgien) und Micha (Fahrer, Begleiter, Manager), ein paar Instrumente und Verstärker, ein Cassettenrecorder und eine Plastiktüte mit Kabeln.

Um acht Uhr soll die Vorstellung beginnen. Die merkwürdige Zusammenstellung des Publikums ist befremdlich, aber angenehm anders: ein paar Eingeweihte, eine Mischung aus blauen Dinner-Jackets, schmuddligen Hawaii-Hemden, verklemmten Abiturienten und ältlichen Sugar-Daddies. Insgesamt höchstens 40 Leute. Bei einem kühlen Getränk in schwüler Atmosphäre harrt man unbeteiligt der Dinge, es riecht nach Plastik und muffigem Plüsch, mich beschleicht Fernweh nach einem Brooklyner Club der 50er Jahre mit einer schwitzenden Neger-Combo da vorne auf der kleinen Bühne. Vom Band klingt dezent-geiler Motown-Sound.

20.30, „Saalbeleuchtung dimmen!", sie erscheinen. Tom, leider sehr ungestylt, Khaki-Hose und T-Shirt, die zwei anderen passen gut in meine New Yorker Vision, anthrazit-schwarz und sehr hip. Mit viel synthetischem Rhythmus legen sie los, „now martin's gone", die Luft vibriert, ich bin verwundert über diese unerwarteten Klänge. Musik teils vom Band. Eine Gitarre, ein Klavier, diverse Schlaginstrumente und Stimmen live. Zwischendurch gibt Tom in Slang-Deutsch Erklärungen zum Konzept, stellt seine Musiker vor, kommentiert, was da eigentlich passiert. Sitzt am Piano, tanzt, spricht, lacht.

Er hat längst allem Pseudo-Prestige und Scheinstatus entsagt, man glaubt fast, er will, daß man ihn unterschätzt. In diesem Fall fällt es schwer. Seine angenehm menschliche Art hebt jegliche Distanz zwischen Bühne und Auditorium auf. Es ist ein Fest. Nach einer kurzen Pause und einem lockeren Bier an der Bar: Tom mit schiefer Sonnenbrille auf der Nase „take a walk on the wild side", keiner nimmt sich mehr ernst, wir singen mit. Seine etwas weltfremde Art macht ihn nur noch sympatischer. „Immer an der Wand lang", verfallen wir fast in deutsche Schaukel-Gemütlichkeit, aber es tut gut. Witzige Darbietung mit viel Kritik und viel Melancholie, wir rufen nach mehr, und dürfen die Zugabe selbst wählen.

Schwer zu beschreiben, was da in der Luft lag, es spielte sich viel mehr ab, als man erwartet hatte, ein Wechsel aus Spannung und Entspannung, aus dem man 3 Stunden später entlassen wurde.

Ich weiß, daß kultiviert-gelangweilte Negativ-Schreiber mit schwerverdaulicher Andersartigkeit besser zurecht kommen, als schlagwortlose stille Begeisterung: trotzdem kann ich keinen Hehl daraus machen, wie sehr mich dieser Abend beeindruckt hat, es war einmalig.

Lisa Valder

Es singen & spielen:

CROOX

REIFENSTAHL

TOPOLINOS

EUROPA

LUNAPARK

ELA EIS

GIFT GIBT KRAFT

BERA MAOR

JAZZ-O-MAT

KUNST=STOFF

DON BARTNICK

INK RECORDS 010 LP

IM EIGELSTEIN VERTRIEB
AQUINOSTRASSE 7-11
5000 KÖLN 1 TEL. 02 21-72 06 11

the FIXX

'Melodien statt Mode

'It's not the easiest Of times', bemerkt Cy Curnin, seines Zeichens Frontman, Sänger und Songschreiber der englischen Band 'The Fixx', die gerade auf MCA ihre erste LP 'The Shuttered Room' vorgelegt haben. Die Tatsache, daß unsere Unterhaltung in den Büroräumen eben dieser 'Music Corporation of America' in London stattfindet, mag diesem Satz beim ersten Hinsehen widersprechen, hat die Gruppe doch immerhin einen Vertrag bei einer Major Company und wurde ihr Debutalbum auch gleich von einem so bekannten Mann wie Rupert Hine produziert. Doch für eine Band, die heute, 1982, ihre Musik einem größeren Publikum vorstellen will, ohne sich einem offensichtlichen Trend anzuschließen, hat nicht nur in England ihre Schwierigkeiten. Die dortige Szene wird ja momentan dominiert von den Nachwehen eines großen Fashion- und Style-Revivals, bei dem es den Marketingstrategen weniger auf musikalische Substanz ankam als auf ein Image, daß sich den potentiellen Käufermassen ans modische Herz legen ließ. Natürlich, so mein zweiter Gesprächspartner, Drummer Adam Woods, hätte man da auch mitmachen können, mit der vagen Aussicht, im Karusell der Moden auch einmal einen Monat lang ganz oben stehen zu bleiben. Aber dann ist man ebenso schnell wieder ganz unten. „Das endet dann damit, daß diese New Romantic-Bands am Wochenende in Steve Stranges 'Palace' (einer Riesendisco mit Schick, 20 DM Eintritt, Laserlightshow und der Chance, einmal neben Adam Ant oder Gina X am Tresen zu stehen), im Palace also rumhängen und hoffen, dort zu erfahren, was der nächste Trend sein könnte. MCA hat uns das auch vorgeschlagen, wir sollten uns aufmotzen und dort rumhängen. Aber wir setzen auf einen ehrlicheren Weg und wollen durch unsere Musik überzeugen, durch unsere Auftritte und nicht dadurch, daß wir im richtigen Moment die richtigen Schuhe anhaben. Die Musikindustrie und die Modebranche haben momentan ein recht inzestuöses Verhältnis miteinander. Beide Bereiche schaukeln sich gegenseitig hoch und schanzen sich die Käufer zu. Dabei wird ganz übersehen, daß musikalische Entwicklungen einem anderen Zeitplan folgen als die Mode, die jedes Jahr vier Kollektionen auf die Beine stellt. Wenn die Musik sich zu sehr auf dieses Tempo einläßt, verliert sie viel von ihrer Integrität."

'Style' als Sackgasse

Die Alternative zu solcherart Rummel liegt dann in einer kontinuierlichen Arbeit an der Musik und ihrer Präsentation auf der Bühne. „Als wir hier in London anfingen, haben wir vor gerade 4 Leuten gespielt. Nachdem wir 4 Monate überall gespielt haben, waren es dann schon 900!" Dabei sehen sich die beiden Bandmitglieder eher in einem Zusammenhang mit einer Musik, die auch in Pubs gespielt werden könnte als mit einer Clubszene und den sie tragenden Trendsettern. „Die Atmosphäre bei einem Auftritt sollte von dem was auf der Bühne geschieht geprägt werden und nicht von einer Umgebung, die von vornherein die Musiker zu einer Nebensache degradiert, weil die Gäste wichtiger sind als die Musiker."
The Fixx also, und auf diesen Punkt kommen sie immer wieder zurück, wollen es über den 'ehrlichen' Weg versuchen, ihre Energie soll in erster Linie in ihre Arbeit an der Musik eingehen. 'Image', 'Style' werden als Sackgassen für kreatives potential empfunden.„Zu viele Bands verschwenden zu viel Energie darauf, statt an sich und den eigenen musikalischen Fertigkeiten/Fähigkeiten zu arbeiten." Da die Fixx großen Wert auf Melodien und Harmonien legen, sind ihre Vorbilder nicht schwer zu erraten, denn einer melodischen, geradezu klassischen Songvorstellung werden in England nicht eben viele Bands gerecht. Elvis Costello mit seiner LP 'Trust' wird genannt, ebenso die Squeeze und Thomas Dolby. Und kennt man sich auch in modischen Fragen weniger aus, so ist die Kenntnis der möglichen englischen Produzenten, die für eine solcherart pop-orientierte Musik mit musikalischem Tiefgang und gelegentlichen Ausflügen in wildere/vertracktere Gefilde in Frage kommen, recht ausgeprägt. Favorit scheint im Moment Trevor Horn zu sein, der nicht nur die ausgezeichnete 'Diamond'-LP der Spandau Ballett, sondern auch die neue, (hervorragende!) Single der ABC produziert hat. CY meldet allerdings bei ABC Bedenken an- und meint, das Ganze klinge doch wie eine 80er Variante von Engelbert Humperdinck!
Wem sie ihr Songmaterial für ihre zweite LP., an der sie gerade arbeiten allerdings anvertrauen wollen, wurde nicht verraten. Aber zu sparen an den Kosten für einen Produzenten brauchen sie wohl nicht. MCA wird's schon richten. Denn die Band hat einen 4-Jahres-Vertrag über 5(!) LPs abgeschlossen, wie ich zu meinem Schrecken erfuhr. Aber die Vorteile scheinen größer als die Nachteile: so bekommt die Band auf vier Jahre ihre Arbeit finanziert; wenn's kommerziell nicht klappt, hatte man wenigstens die Möglichkeit, recht frei zu arbeiten und wenn die Fixx ein großer Erfolg werden, ist man zuversichtlich, den Vertrag noch einmal zu den eigenen Gunsten verbessern zu können.
Der Preis für solche Sicherheit sind dann allerdings Pressepromos, in denen der Leser etwas über die Lieblingsfarben und den Friedensappeall der Musiker erfährt. Aber wie meinte noch Drummer: Adam „Dieses verdammte Presseinfo verfolgt mich noch bis ins Grab!"

Wilfried Rütten

Kurfürstenhof
Bonner Str.21
5000 Köln 1
geöffnet von 9 Uhr morgens
bis 1 Uhr nachts

Die Unbekannten

Ein Friedhof ist schon ein recht morbider Ort, um sich mit zwei Engländern über deutsche Geschichte zu unterhalten. Hier zeigen einst prachtvolle Mausoleen deutscher Familien die zwanziger und dreißiger Jahre auf, Zeichen von letzten Schüssen russischer und deutscher Soldaten holen eindrucksvoll die Geschichte zurück. Davon abgesehen ist dieser Friedhof einer der wenigen Orte in Kreuzberg, um sich der Hektik der Straße zu entziehen. Ich bin überrascht vom Interesse der „Unbekannten" an deutscher Vergangenheit und ihrer Sensibilität, mit der sie die Zeichen der Zeit entdecken. Für jemanden, der in Berlin geboren wurde, wirkt ein alter Nazibau anders, als für einen Fremden, der diese Stadt als Zentrum wechselnder deutscher Geschichte vom Kaiserreich bis heute sieht. „Die Engländer kennen solche Veränderungen nicht", erzählt Marc Reeder, „wir haben in diesen hundert Jahren nur Lords und das Königshaus. Wenn Freunde aus England kommen, muß ich ihnen die Bunker zeigen". Für die Engländer bleibt Nazi-Deutschland scheinbar immer noch ein Phänomen. So ist auch Marc Reeders Freude am Outfit der damaligen Zeit zu verstehen. Für ihn muß etwas faszinierendes daran sein, zu einem Konzert in alter SS-Standartenuniform auf die Bühne zu kommen. Das läuft aber alles getrennt zu ihrer Meinung über aktuelle politische Fragen. Etwas besorgt berichten mir die Unbekannten über englische Skins und der „National Front" und auch von dieser Faszination der Engländer an den deutschen zwanziger bis-vierziger Jahren.

Das oben erwähnte Uniform-Konzert fand vor einem Jahr statt. Die Unbekannten spielten damals als Vortruppe von Blurt nach dem „just for fun" Prinzip. Wie auch schon kurz zuvor, als das „EXXESS" schloß und zwei Tage hintereinander jeder dort spielen konnte, der Lust hatte.

Der Bassist Alistair Gray konnte nicht spielen, ging zwei Tage in Klausur und dann auf die Bühne. Das war beim „17. Juni Konzert" 81 im SO 36. Bei einem dieser Konzerte nach ihrem Namen befragt, antwortete Marc, zurückhaltend und freundlich in seiner britischen Art — „Der ist egal, wir sind unbekannt." —

Was die Musik der Unbekannten abhebt vom Generve einiger Berliner Dilletanten ist ihre Konzentration bei Konzerten. Der Einsatz von Bass, Schlagzeug oder Rhythmusmaschine und Akustikgitarre, gepaart mit düsteren Gesang ergibt eine Musik, minimal wie die der Young Marble Giants. Trotzdem klingt es recht eigenständig, was aber manche Kritiker nicht davon abhält die Unbekannten als tausend und einste Nachfolge der Joy Division zu bezeichnen. Ich sehe die Gruppe und ihre Musik als eine Bereicherung der Berliner Musikszene.

Was trieb die beiden Engländer nach Berlin? Gitarist Marc kam 79 nach München um dort die Plattenläden für Factory-Musik zu interessieren. Dort hatte man damals kein Interesse an solcher Musik und als Punk wurde er wie eine Ratte behandelt. Aufgeschlossener zeigte sich Berlin und so blieb er. Bassist Alistair flüchtete aus England wegen der Arbeitslosigkeit und jobbte in Berlin. Als dann irgendwann mal die Gelegenheit kam günstig eine Gitarre zu kaufen, entsann sich Marc seines alten Interesses, der Rest ist bekannt.

Wie ist das nun mit ihrem Lied „Radio-War". Schalte dein Radio ein und höre die unterschiedlichsten Versionen über Ereignisse der Kriegsschauplätze dieser Welt. In jeder Sprache, mit jedem ideologischen Vorzeichen tönt es dir entgegen. Es ist ein Krieg der Worte, es ist ein Radio-Krieg. Wie heißt es so schön nach jeder AFN-Nachrichtensendung: „The next news MAY BE heard in 55 minutes".

Jasper Marquardt

PSEUDOFASCHOS IM EXIL?

FOTOS: GARSTEN GRAU

MÜNCHENER ROCKTAGE

AUSSER SPESEN NICHTS GEWESEN!

Die Münchener Rocktage — ein Tagebuch voller ergreifendem Herzeleid. Von ***Dirk Scheuring.*** *Mit Illustrationen von* ***Wolfgang Burat.***

DIENSTAG

MYTHEN IN TÜTEN
CARAMBOLAGE
TRIO

Höhepunkte:
1) Endlich schlafen zu gehen.

Tiefpunkte:
1) Nicht Tom und Jerry zu sehen.
2) Den Trio-Film vor dem Trio-Auftritt zu sehen.
3) Das Trio zu fünf Mann auf die Bühne kommen zu sehen und Sänger Steffan Remmler sagen zu hören: „Das war ein Witz!"
4) Eine Carambolage mit vier Toten zu sehen.
5) Mythen in Tüten, die gewichtlos, aber nicht gewichtsfrei sind.

Photo: J. Peter

Trio, jaja,

TTS

ABSCHLIESSENDE BETRACHTUNGEN:

Als Ganzes gesehen, waren die Münchener Rocktage eine Zumutung. Und ich habe sie als Ganzes gesehen. Fünf Nächte, zu vier Stunden, zu drei Gruppen.

Eine Leistungsschau deutscher Popmusik? Wie wenig Leistung gab es zu schauen! Die Neue Deutsche Welle? Jawohl. (Nach der neusten Ausgabe des Duden ist das die derzeit gängige Bezeichnung für „Morast von schwüler, zähflüssiger Mittelmäßigkeit; Sintflut von finsterer, drückender Langeweile".) Nach dieser Definition gehörte demnach der größte Teil der auftretenden Gruppen zur Neuen Deutschen Welle. Einige der Beteiligten werden sich sicher gegen diese Regelung zur Wehr setzen wollen. Das nützt ihnen freilich gar nichts.

Andererseits waren diese Tage auch typisch. Leider. Typisch für die deutsche Musik. Dieses seltsame, schwerfällige Wesen, das jetzt plötzlich bemerkt, daß es einen Kopf hat. Und das mit demselben nichts Besseres anzufangen weiß, als sich in den Schwanz zu beißen. Typisch für den deutschen Perfektionsdrang, mit dem in fünf Tagen bewiesen wird, daß schon zwei zuviel gewesen wären (das Äquivalent zur gegenwärtigen Sitte, mit einer Langspielplatte zu beweisen, daß eine Single genügt). Und typisch auch für die ermüdende und nervenaufreibende Absurdität *des Festivals* schlechthin, wo allein schon durch die äußerlichen Bedingungen der Organisation und des gewünschten reibungslosen Ablaufs jegliche Spannung, Aufregung und Leichtigkeit durch gußeiserne *Sicherheit* (welch ein Wort für ein Popkonzert) ersetzt wird. Der unerträglich peinliche Ansager in Trachtenhemd und Krachlederner. Die Ordnerinnen, die das Publikum sogar daran hinderten, sich gegen die Bühne zu lehnen. Das Publikum, das sich das gefallen ließ. Das Publikum, das in die Fernsehkameras winkte. Die Kameramänner des Fernsehens, die den Musikern — insbesondere den weiblichen mit kurzen Röcken/Hosen, — auf der Bühne bis auf Zentimeter an den Leib krochen. Die Musiker, die — bis auf Abwärts — nichts dagegen unternahmen, weil das eben der Preis ist für die Popularität.

Fünf Tage in Münchens Alabamahalle, die symptomatisch waren für eine deutsche Musik, die sich mit einem Mantel von fetter Selbstzufriedenheit umhüllt. Deren „Konzepte" und „Formen" von „Spaß" und „Tanz" oder auch „Sozialem Engagement" nur immer wieder ihre eigene Existenz feiern. Nur spärliche Silberstreifen erschienen am Horizont umfassender Dumpfheit. Seht das Monstrum der Neuen Welle über die Bühne humpeln, in all seiner billigen, abgetragenen Glorie! Tretet es in's Armengrab!

Mysteriöse Windbeutel eröffnen die Rocktage

MITTWOCH

SIGURD KÄMPFT TON STEINE SCHERBEN SCHWOISSFUASS

Höhepunkte:

1) Überraschenderweise bei Ton Steine Scherben festzustellen, daß Alter keine Rolle spielt, es sei denn, man ist ein Käse.
2) Schwoissfuaß bis auf ein Stück nicht zu sehen.
3) Die Vision, daß Udo Jürgens da am Klavier säße und den „Rauchhaussong" spielte, und nicht Rio Reiser von den Scherben.
4) Die Alabamahalle zu verlassen, bevor ich betrunken war.

Tiefpunkte:

1) Quengelnde Gitarrensoli, von denen nicht mal die Scherben Abstand nahmen.
2) Ein Stück von Schwoissfuaß zu sehen.
3) Sigurd kämpfen, aber nicht siegen zu sehen.
4) Hollow Skai, der aussah wie ein Roadie der Rolling Stones und mir erklärte, als Berichterstatter habe ich nicht das Recht, die Halle zu verlassen.

DONNERSTAG

ÖSTRO 430 JEILE TRÄUMER STRASSENJUNGS

Höhepunkte:

1) Martina, die es mit dem derben Charme und der Schlagfertigkeit einer Kaltmamsell immer wieder schafft, den eher repititiven Östro-Sound über die Runden zu bringen (und an den besten Stellen sogar in's Ziel). Sie ist die Trude Herr der deutschen Musik.

Tiefpunkte:

1) Die Ejakulationen der Jeilen Träumer zu erleben. Übelst. Kein Wort mehr.
2) Die Straßenjungs, wie sie gern die Ramones sein wollten.
3) Die Straßenjungs, wie sie nichts weiter waren als James Last auf Pogo-Ebene. Hauruck, wir ham'ne Party.

FREITAG

PETER HEINS FAMILY FIVE LIASONS DANGEREUSES DIE KRUPPS

Höhepunkte:

1) Peter Heins Beine.
2) Xao Seffcheques unrasiertes Dorschgesicht, über das nicht mal sein schwarzes Satinhemd hinwegtäuschen konnte.
3) So ziemlich alles an Family Five, vor allem die Art, wie sie sich durch sämtliche augenblickliche Musikstile hangelten und gleichzeitig auch noch gut in diesen Stilen waren. Ausgezeichnete Tanzmusik mit sarkastischer Kante.
4) Krupp Jürgen Engler als Arndt von Bohlen und Halbach (Irgendein unwissender Journalist zu ihm: „Kannst Du mir sagen, wo ich die Krupps finde?" Engler: „Krupps? Krupps? *Das bin ich!*").
5) Krishna Guinau, der als Einziger den Liaisons Dangereuses den Hauch von Gefahr gab. Seine Stimme machte deutlich, daß unter dem Puls ihrer sicheren, steifen Sequenzer-Motorik etwas Lebendiges, Bewegliches, Gefühlvolles steckt.
6) „Wahre Arbeit — wahrer Lohn" von den Krupps (das Beste, was sie je gemacht haben werden).

Tiefpunkte:

1) Peter Hein, als er verlauten ließ, dies sei der erste und letzte Family Five-Gig gewesen.
2) Jürgen Engler den Strammen Max markieren zu sehen.
3) Jürgen Englers Trillerpfeife, mit der er versuchte, seinem Kasernenhof-Kommandanten-Ton die rechte Authenzität zu geben (obwohl er sich nach eigener Aussage immer noch erfolgreich vor der Bundeswehr drückt).
4) Liaison Beate Barthel, wie sie auf der Bühne stand und nichts tat.

Krupps Tina Schneckenburger

Chrislo Haas greift an die gefährlich Verbindung

SAMSTAG

BÄRCHEN UND DIE MILCHBUBIS DER MODERNE MAN ABWÄRTS

Höhepunkte:
1) Abwärts.
2) Das Ende der Rocktage.

Tiefpunkte:
1) Die Erkenntnis, daß Bärchen und die Milchbubis gleichzeitig fröhlich *und* intelligent sein wollen, wobei sie beides nicht geregelt kriegen. Ihr Punkrock für Analphabeten ist nur kindisch und nicht kindlich, und musikalisch war ihr Set eine einzige Version ihres „Jung kaputt spart Altersheime", langgezogen wie ein Kaugummi und dann in einzelne Stücke geschnitten.
2) Der Mittelmäßige Man, der, wenn er vereinzelt auftritt, noch einen gewissen rechtschaffenen Charme hat, aber hier als vierzehnte Gruppe einfach steif und knochentrocken daherkam und nicht gerade erfrischend wirkte (wenigstens versuchen sie nicht, lustig zu sein).

Liaisons Dangereuses jetzt entspannt

DER REST

Was jetzt? Es bereitet mir erhebliche Schwierigkeiten, in Worte zu fassen, was jetzt eigentlich mit der deutschen Musik im Argen liegt, und warum die Münchener Rocktage ziemlich symptomatisch dafür waren. Ich suche ja schließlich nicht bei jedem Konzert, bei jeder Schallplatte nach der neuen Erleuchtung in der Popmusik. Nur nach etwas, was den Anschein erweckt, als könne es wenigstens die beteiligten Musiker in Aufregung versetzen. Was aber augenblicklich vorgeht, ist der bloße Versuch, ältere Rezepte immer frisch zu verpacken; Rezepte, deren Publikumswirksamkeit schon möglichst lange erprobt ist.
Besonderer Beliebtheit erfreut sich dabei der Weg, vermittels angeblicher „kindlicher Naivität" und/oder aufgesetzten Frohsinns die eigene Intelligenz darzustellen. Etwa nach dem Motto „Kindermund tut Wahrheit kund" versucht man, durch Ironie und flotte Sprüche die Distanz zur Umwelt und sogar zur eigenen Musik kundzutun. Dabei sind Bands wie das Trio oder Bärchen und die Michbubis ja nicht einmal gewillt, sich wirklich vor versammelter Mannschaft richtig über sich selbst lächerlich zu machen. Dazu sind sie viel zu clever; sie tun nur so als ob, damit der „Anspruch" auch ja noch Platz genug hat, hinter der vorgetäuschten Verrücktheit hervorzulugen und dem Publikum anschaulich zu bleiben.
Ein weiteres nachprüfbar zuschauer-und medienwirksames Mittel ist die Plünderung des doch recht kargen DAF-Arsenals, musikalisch durch die Benutzung von Sequenzern und strammen Rhythmen, textlich durch die ständige Beschwörung von „Kraft" und ähnlichem im befehlenden Tonfall. Die Krupps taten sich auf diesem Gebiet besonders hevor. Sehr schade; sah es doch noch zu Zeiten ihrer „Stahlwerksynfonie" so aus, als wären Innovatoren bei der Arbeit.
Es gibt noch eine Anzahl weiterer eingetretener Pfade, die eine deutsche Gruppe benutzen kann. Sie alle dienen dazu, den Musikern ein kuscheliges Plätzchen am Herzen eines vorab bestimmten, möglichst großen Publikums zu verschaffen, ohne unnötige Risiken einzugehen. Kaum, das mal jemand etwas Gewagtes tut. Ich weiß selbst, daß es in Deutschland fast keinerlei Tradition für Popmusik gibt. Aber wenn weiterhin auf jedem neuen Fleckchen, daß irgendjemand neu entdeckt, gleich zweihundert andere Gruppen ihr träges Hinterteil plazieren, nur weil ihnen selbst nichts einfällt, dann — ja dann wird es noch lange dauern, bis sich eine solche Tradition entwickelt.

PETER HEINS FAMILY FIVE
COMEBACK FÜR EINEN MOMENT

Um diesen Herrn ranken sich Legenden.
„Meine Damen und Herren! Der erste Punk Düsseldorfs! Einst Sänger von Charlys Girls und der legendären Mittagspause! Der Mann, dessen nostalgiegetränkter Ausspruch „Das war vor Jahren" mittlerweile zum Sprichwort unter enttäuschten Musikfreunden geworden ist! Der Mann, der, schon auf dem Wege zum Ruhm, die Fehlfarben und das Musikgeschäft hinter sich gelassen hat — endlich ist er zurück!Hier kommt er — Janie J. Jones alias Peter Hein!!!"
In Wahrheit wirkt die Lebende Legende etwas unscheinbarer. In Wahrheit behauptet Peter Hein auch, keine Legende sein zu wollen. Dagegen spräche allerdings, daß er in der Spex 4/81 unter dem Namen Männe Thekel ein Interview mit sich selbst veröffentlichen ließ. Dagegen spräche auch seine freundschaftliche Zusammenarbeit mit dem amtierenden Meister deutscher Legendenweber, Xao Seffcheque. Das sei nur angeführt; die Argumentation ist ohnehin müßig.
Fest steht, daß Hein nach langer Pause mit seiner Family Five anläßlich der Münchener Rocktage ins Rampenlicht zurückgekehrt ist. Was einigermaßen ungewöhnlich ist in Anbetracht der Tatsache, daß er nach seinem Abgang bei den Fehlfarben erklärt hatte, er wolle die Bühne nie und nimmermehr wieder betreten. „Heute ist auch eine Ausnahme", behauptet er. „Das erste und letzte Konzert der Family Five."
Und gleich ein — zumindest von der Ambition der Veranstaltung her — ziemlich bedeutendes. Die Rocktage sind ein offizieller Anlaß. Angelegt für eine breite Öffentlichkeit. Mit Fernsehen.
Sie machten nur eine Ausnahme. Ich bin froh, daß sie das taten.
Dieses Konzert war grandios. Nicht wegen irgendwelcher Erinnerungen — obwohl es die auch gab — oder theoretischer Salbade. Wegen seines puren musikalischen und unterhalterischen Wertes; zuförderst wegen seines motivierenden Effekts aufs Tanzbein. Auch auf Heins Tanzbein. Er hat immer noch die ungeschlagen dünnsten Beine unter Deutschlands Musikern, und sie sind zu den graziösesten Bewegungen fähig. Und er bleibt ein guter Sänger. Seine Stimme war nie sonderlich schön, aber sie ist mitreißend und wunderbar präsent. Dagegen wirkt das Gesangsorgan seiner Freundin Esther Nöcke, die auch Percussion-und Synthieinlagen zum Besten gab, blaß wie Kochwäsche auf der Leine. Die Band hangelte sich furios durch sämtliche zur Zeit modernen Stilmittel der Popmusik, ohne auch nur einmal schlüpfrige Finger zu kriegen. Ein Rap zur Lage der Nation im allgemeinen und der deutschen Welle im besonderen. Ein Dschungeltrommelstück namens „Japaner in Düsseldorf". Ein dreißigsekündiger Schnelldurchgang des Miau-Klassikers „Testbild". „Es geht voran" als lockerer Salsa mit Jazz-Saxofon-Einlagen. Der Saxofonist war überhaupt prima; schon ein altgedienter Recke, der sonst auf Jazzfestivals wie in Moers seine Lorbeeren erringt. Schlagzeuger Rainer Mackenthun war ebenfalls brillant; bei seiner eher zügigen Spielweise zu KFc-Zeiten scheint ein Teil seiner spielerischen Möglichkeiten unter den Tisch gefallen zu sein. Obwohl er einschränkt: „Ist ja gut und schön, und bei Funk kann ich mich auch so richtig lockerspielen. Aber ich spiele trotzdem lieber Heavy Metal!" Warum nur? Zusammen mit dem Bassisten („von dem hat vorher noch nie einer was gehört", meint Rainer, „aber irgendwie kann der *alles*") bildete er die Grundlage für Xao Seffcheques Gitarrenspiel. Seffcheque war eine visuelle Attraktion für sich. Schwitzend wie ein Bulle und die Brille auf der äußersten Spitze seiner Nase plaziert (diese Nasenspitze ist der zentrale Punkt in seinem Gesicht, das von dort aus in alle Himmelsrichtungen auseinanderzustreben scheint, kämpfte er sich durch das Funk-Riff des Family Five-Single-Hits „Bring Deinen Körper auf die Party". So temperamentvoll, wie ein Österreicher nur sein kann.
Sicher, das Ganze war eine Parodie. *Auch* eine Parodie. Die Family Five brachten die Grundvoraussetzungen dafür mit: sie verstanden, was sie parodierten. Sie liebten es. Das war kein schales Witzchen oder die Vorführung handwerklichen Könnens; es war tolle Popmusik. Ich konnte einfach mal lachen und tanzen und mir dabei die Frisur komplett ruinieren. Ich sollte die Möglichkeit haben, sie noch mal und noch mal zu sehen. Aber sie sind schon verschwunden, und es scheint, als sollten sie nie wieder auftauchen.
Der Moment ist vorbei.

Dirk Scheuring

Peter Heins Family Five

Hernandez

¿Que pasa, Coati?

Sugar-Coated Andy Hernandez ist recht erfreut, als er hört, daß wir uns mit ihm unterhalten wollen. *„Normalerweise interessieren sich die Presseleute ja nur für August Darnell; er ist der offizielle Kopf der Coconuts, er erscheint auf allen Coverstories der Presse, und für mich interessiert man sich kaum."*
Alleine dieser eine Satz würde ausreichen, Andy Hernandez, den 'musical director' der Coconuts zu charakterisieren. Denn immer wieder wird deutlich, daß er sich, zugegeben subjektiv, zu wenig beachtet, unterschätzt, unterbewertet oder verkannt fühlt. Ja, er möchte ebenso wie Boss August den wichtigen Leuten zuerst die Hand schütteln, beliebt, bekannt und berühmt sein. Wieso jemand mit solch musikalischen Fähigkeiten wie Andy Hernandez sich so sehr als Underdog fühlen kann, blieb Gerald und mir ein Rätsel. Vielleicht hat es mit seinen nur 160 cm Körpergröße zu tun, vielleicht mit den Erfahrungen eines Mischlings (Vater schwarz, Mutter weiß) in East Harlem, wo Coati Mundi den größten Teil seiner 32 Lebensjahre verbracht hat. Vielleicht auch damit, daß er — mit der Savannah Band — schon einmal beinahe ganz oben war, dann aber wegen dieses Chaotenhaufens der bankrott ging und sich auflöste, wieder ganz von vorne anfangen mußte. Er will, daß man sich an ihn erinnert, ihn nicht vergißt, daran denkt, daß auch (und gerade) Coati Mundi wesentlich zum Gelingen der Kid Creole-Tour beigetragen hat.

Ame-rican--Puerto-rican Funk

Dabei sieht seine Perspektive in New York nicht gerade duster aus. Er ist Chef seiner eigenen Coati Mundi-Produktionsfirma und hat gerade mit 3 Mitinvestoren das Planet-Sound-Studio (mit 24 Spuren) in New York eröffnet, das interessierten Gruppen auch Proberäume anbietet. Und falls jemand gerade einen Produzenten oder Arrangeur braucht, ist Mr. Hernandez natürlich auch zur Stelle. Die Gründung des Studios ist in seinen Augen „a big investment", in das eine Menge Geld gesteckt wurde, andererseits bedeutet das Studio natürlich eine gute Absicherung gegen die Eventualitäten des Musikgeschäfts, kann Coati Mundi doch hier seine LP fertigstellen, von der 4 Stücke bereits vorliegen. *„Und mit einem Studio im Rücken kann ich doch ganz anders auftreten, werde ich viel ernster genommen als dies sonst der Fall wäre."* Aber ein Plattenvertrag ist erst noch zu ergattern, denn mit ZE-Records, dem Label, auf dem die Kid Creole-LP's erschienen sind, hat Hernandez nichts weiter zu schaffen. Mit den Musikern der Band, die in Deutschland zu hören war, aber um so mehr. So ist der Soundmensch der Coconuts sein Toningenieur, Tastenmann Peter Schott, Gitarrist Mark Mazer, Bassistin Carole Coleman und Saxophonist Charlie Legrand, sie alle werden auf dem Album vertreten sein, dazu noch etliche Violinenspielerinnen sowie Lorie Eastside sowie 2 weitere Back-up-Sängerinnen: die „Rockaholics". Und wenn ich Coati Mundi recht verstanden habe, werden die Beteiligten zunächst einmal auf ihre Gagen verzichten, um dem kleinen Hernandez die Chance zu geben, die er so sehr zu brauchen scheint. Probleme scheint er nur noch mit dem Gesang zu geben. *„Aber ich schreibe alle meine Stücke selbst, so daß ich den Melodieverlauf kontrollieren kann und darauf achten, daß das was ich singen will, nicht zu hoch oder zu tief liegt. Aber ich hab' halt die Macht, das zu schreiben, was ich auch singen kann."* Er bezeichnet die Musik als New York Rican Funk, also die Musik der Puertoricaner, die in New York aufgewachsen sind. Spanische, brasilianische und englische Elemente und Texte sollen in die Musik einfließen und nach der 'Mulatto-music' der Savannah Band und der 'Creole-music' der Coconuts will Andy seine eigene Musik 'Rainbow-phonic music' nennen. *„Denn wir Mischlinge sind ein Regenbogen-Volk, was unsere Vorfahren betrifft, stammen sie doch aus einer Mischung von europäischen, schwarzen und indianischen Kulturen und Rassen. Und das ist es auch, was mich schon immer interessiert hat, diese Mischung von verschiedenen Stilen und Musikarten."* New York „the City", wie die Einheimischen sie nennen, ist natürlich der richtige Ort für solche Leute, die sich für kulturell gemischte Musik interessieren. *„In der Stadt gibt es unglaublich viele verschiedene (Musik-)Kulturen, du brauchst nur einmal das Radio von einer kommerziellen Station wegzudrehen und schon hast du die Auswahl zwischen spanischer, griechischer, jüdischer oder polnischer Musik. Und manches davon kriecht halt in meinen Kopf, ich hab' diese Stile dann zur Verfügung, kann mir das Beste aus ihnen aussuchen und zu verarbeiten versuchen."*

Geholfen bei solcherlei eklektischem Sammeln diverser Stile hat ihm dabei sein jahre-

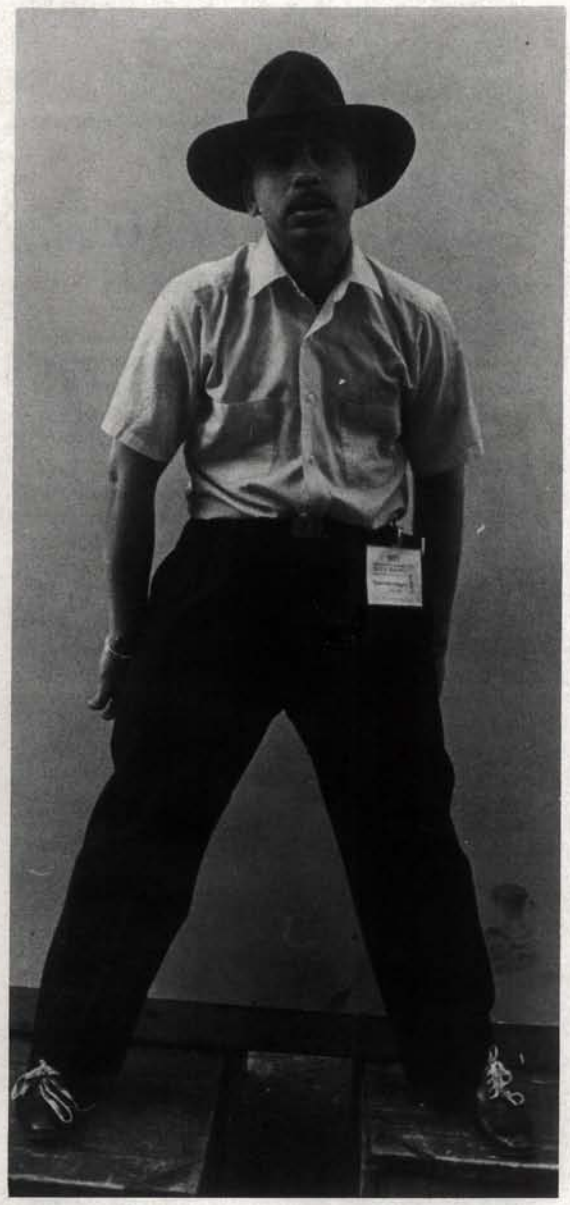
langer Brotjob als Musiker in irgendwelchen Unterhaltungskapellen. Da zumeist auf Hochzeiten und Feierlichkeiten gespielt wurde, war man gezwungen, etwa bei der Hochzeit eines Italieners mit einer Puertoricanerin, für jeden etwas zu spielen, da jede ethnische Gruppe natürlich ihre Musik hören wollte.
Hernandez hat neben solch praktischen Erfahrungen mit verschiedenen kulturellen Musikern auch theoretische Ansätze zur Erklärung, warum es wichtig sei, sich mit anderen musikalischen Traditionen auseinanderzusetzen. *„Denn verschiedene Kulturen machen das Leben doch erst interessant, ich verstehe Kultur als etwas, das dich gerade mit den anderen Menschen verbindet, während viele ihre Kultur gerade als Abgrenzung zu anderen Menschen benutzen. Und alle Musikkulturen arbeiten dabei doch mit den gleichen Noten und einem recht einheitlichen musikalischen Instrumentarium. Wenn es dann allerdings darum geht, die Musik in Noten umzusetzen, wird's schon schwierig. Denn viele Komponisten schreiben nur für einen eng eingegrenzten Bereich, z.B. Rockmusik mit drei Gitarren und Schlagzeug. Aber ich bin da nicht so. Wenn ich es will und mich etwas wirklich interessiert, dann finde ich auch eine Möglichkeit, dieses Material für meine eigenen Zwecke zu benutzen."*

1. Hernandezscher Generalsatz

Für Promo-Zwecke wird die Musik der Coconuts dann schnell und gerne als 'Latin music' bezeichnet. Mit dieser Charakterisierung ist Coati Mundi allerdings nicht einverstanden: *„Die Leute sagen mir dann immer, das sei doch lateinamerikanische Musik, aber so einfach ist das nicht. Sorgfältige Zuhörer entdecken schon noch andere Dinge in unserer Musik. Ich will ja auch niemanden überzeugen, sondern es macht mir einfach Spaß, komplizierte Sachen zu schreiben und die Zuhörer tüfteln zu lassen."* Es folgt wieder einer dieser Hernandez'schen Generalsätze, der Coati Mundis Perspektive zusammenfaßt: *„Hoffentlich gefällt dem Publikum meine Musik und sie kaufen meine Produkte oder kommen zu meinen Shows, damit ich davon leben kann, das zu tun, was mir Spaß macht."* Soweit der Überlebenskampfsatz des zuckerüberzogenen Herrn Hernandez. Und bei solch profunden Überlegungen ist der Gedanke an seinen momentanen Boss natürlich auch nicht weit: *„Manchmal verstecke ich in meinen Arrangements etwas tief, daß nicht einmal August es hören würde. Das ist dann sowas wie ein Privatwitz, über den nur ich lachen kann."*
Auf die kritische Bemerkung, ob denn manche Arrangements nicht allzu vollgestopft seien mit kleinen Raffinessen, gesteht Andy dies zunächst zu: *„Kann schon sein, daß die Arrangements etwas vollgestopft klingen. Aber die Kritik hat zwei Seiten. Die einen sagen, es sei sehr voll und die anderen bezeichnen das Ganze als eine große und glückliche Familie. Du kannst dir die ganze Musik natürlich auch unter analytischen und musiktheoretischen Gesichtspunkten anhören. ... Auf der 'Fresh Fruit' LP wollten wir den Eindruck einer großen Produktion erwecken, wollten eine große Reise darstellen. Also benutzten wir eine Menge Instrumente, viele verschiedene Arten von Sound (Oboen, Cellos, Piccolos usw.). Ja, wir haben alles benutzt, an das wir so rankamen."*

Verwirrte Kinder

Bei solch sammelnder und zitierender Vorgehensweise muß sich Hernandez natürlich die Frage nach der Identität stellen lassen, die doch hinter einem solchen Konglomerat von Stilen zu verschwinden droht.
„You pay a price for a lot of things. Auch wir haben für Kid Creole unseren bezahlen müssen. Dem Wunsch der Zuhörer nach leichter Identifizierung kommen wir nicht gerade entgegen. Die Leute aus der Industrie betrachten uns eher als einen Haufen verwirrter Kinder, die nicht wissen, was sie wollen. Denn wenn du keine Richtung oder kein Ziel hast, hält man dich für unreif. Kinder sind so oder auch Studenten, die gerade mit ihrem Studium anfangen. Aber wir, wir sind jetzt erwachsene Männer und machen dieses Verwirrspiel mit der Musik. In den Augen der Plattenindustrie sind wir also die Verwirrten und das ist der Preis, den wir halt dafür zahlen müssen, keine klar abgrenzbare und umrissene Musik zu spielen. Aber ich bin es langsam leid, immer den Preis bezahlen zu müssen. Ich mache Musik seit ich 18 bin und so langsam....."
Coati Mundi betrachtet die ganze Welt als seinen Arbeitsplatz, wie er uns gesteht, und seine Single „Que pasa/Me no Pop I" hatte ihren größten Erfolg ja auch nicht in den heimatlichen US, sondern in England und Südamerika. Seinen Lebensunterhalt zumindest habe diese Platte für ihn im letzten Jahr eingespielt. Aber da Coati Mundi ja immer lieber tief- als hochstapelt, verbessert er diese Aussage dreimal. Aus dem 'my living", das ihm die Platte sicherte, wird sofort „most of my living", um dann schließlich im Nachsatz zu „well, part of my living" zu werden. Mit seiner eigenen Coati Mundi-Show ist er bislang auch nur in New York und in Florida aufgetreten, letzteres, weil es dort eine große kubanische Bevölkerung gibt.
Die deutsche Situation für einen Musiker, der hier mit seiner Musik überleben will, schätzt er, nachdem er mit einigen geredet hat, nicht eben rosig ein. *„Alles was ihm bliebe wäre, bei etwas sehr Kommerziellem wie etwa der New Wave mitzumachen".*



Durchbruch oder Genickbruch

Die Coconut-Tournee in Europa soll den erwarteten Durchbruch bringen, der in den Staaten auf sich warten läßt. Aber auch hier beeilt er sich, dem Optimismus die Hernandezsche Skepsis gegenüberzustellen:
Entweder ist es der Durchbruch oder unser Genickbruch! Aber wir wollen's schon schaffen und sie (ZE etc.) glauben, daß der Erfolg auf dem europäischen Markt schließlich die Band auch in Amerika erfolgreich machen wird. Eine große Schar Anhänger haben wir eigentlich nur in New York, ansonsten ist das alles ja nur ein Job und wir machen so viel Aufhebens darum und sagen bedeutsame Dinge. Vielleicht sollten wir lieber alles lockerer sehen und uns nicht so aufregen.
In New York sind wir sowas wie eine Band für Stars. Viele Musiker kommen, um sich unsere Show anzusehen. Dabei ist der Grund dafür ganz einfach: die kommen weil sie genau wissen, daß sie eine gute Show sehen werden."
Aber der große Erfolg ist noch lange nicht erreicht. Werden denn da nicht plötzlich zu große Kompromisse geschlossen, damit nur die Verkäufe stimmen?

‚Ich glaube, daß ich sehr kommerziell bin!'

„Auf 'fresh Fruit' haben August und Ich wirklich gedacht, wir würden große Kompromisse schließen und sehr kommerziell klingen. Da hat es uns dann noch überrascht, daß die Öffentlichkeit es immer noch nicht akzeptieren wollte. Und was meine eigene Platte angeht (Coati Mundi ist ja immer gleichzeitig Musiker bei Kid Creole, Arrangeur der Band und natürlich der Frontman seiner eigenen Coati Mundi Show. Que pasa?) so war die kein Kompromiß und dennoch sehr kommerziell. Ich glaube ja auch selbst, daß ich sehr kommerziell bin, das Publikum muß das aber erst nach und nach entdecken." (Lacht)
„Was Kid Creole angeht, so ist August schon sein kreativer Geist. Die meisten Ideen sind von ihm, ebenso die meisten Melodien und Texte. Meine Aufgabe ist es im Grunde, ihm bei der Ausführung zu helfen, die Musik zu arrangieren und zu orchestrieren. Zudem bin ich verantwortlich für die Bühnenshow und die Proben mit der Band. Auf der LP sind z.B. Stücke mit elf(!) Bläsern, die ich dann für unsere drei Bläser umarrangieren mußte."
„Ich habe mir meine Fähigkeiten alle selber beigebracht..."
An dieser Stelle folgen längere Ausführungen zu den Verwicklungen des Hernandezschen Lebensweges. So hat er einen Abschluß an der New Yorker Universität in Wirtschaftswissenschaften und hat vorher, auf der High School, nicht einen Tag ausgelassen, sondern ist immer pünktlich, wie er betont, zum Unterricht erschienen. Eigentlich hätte er ja gerne im Basketballteam mitgespielt, aber man ließ ihn wegen seiner recht bescheidenen Größe nicht mitspielen. Irgendwann Weihnachten beschlossen er und einige Freunde, eine Band zu gründen. Andy sollte sich ein Vibraphon zulegen, ein anderer eine Trompete usw. *„Damals wußte ich nicht einmal, was ein Vibraphon überhaupt ist!"*

‚Ein großes Ego hatte ich immer schon'

Diese Phase kann allerdings nicht allzu lange gedauert haben, denn Andy nahm alsbald Unterricht, übte viel zu Hause und versuchte, den Sound der Duke Ellington-Big bands für sich auf seinem Instrument umzusetzen. In seinen ersten Bands spielte er vor allem lateinamerikanische Musik, jahrelang, wie er betont; er versuchte sich im College auch als Schauspieler: *„Ein großes Ego hatte ich immer schon! Ich brauchte Aufmerksamkeit und ein Ventil, das dafür sorgte, daß Leute mich beachteten. Also hab' ich immer rumgealbert, Witze gerissen, die Leute unterhalten."*

Foto: Bernhard Schaub

Aber die Existenz als Betriebswirt in spe und gleichzeitig als Musiker ließ sich zusehends schlechter miteinander vereinbaren. So stieg er dreimal aus dem Studium aus, um mit seiner Musikband auf Tournee zu gehen oder auch einmal eine Sprechrolle in einer Broadway-Show zu übernehmen. Ja, er trat sogar im Fernsehen auf und alles sah rosig aus. Aber dann, — Hernandezsche Grunderfahrung, Variante 3, — war plötzlich alles vorbei, war er wieder so unbekannt wie eh und je. Also ging er wieder zum College, machte sein Examen, „just in case" und mußte dann zu seiner Überraschung feststellen, daß er keinen Job bekam, weil er nur in der Musik Erfahrungen gesammelt hatte, während seine Studienkollegen schon mal auf der Wall Street gejobbt hatten oder gar eigene Firmen gegründet.

So arbeitete Hernandez zeitweise als Verkäufer für Karate-Unterricht, ohne eine Ahnung zu haben, aber in einem weißen Gewand, mit Kampfgürtel simulierte er auf den Straßen New Yorks das Bild eines zähen Kämpfers.

Sozialarbeiter und ‚Crazy motherfuckers'

Auch war er sich nicht zu schade dazu, Weihnachtspostkarten von Behinderten zu verkaufen. Schließlich nahm er einen Job als Sozialarbeiter an und arbeitete mit straffälligen Jugendlichen und „Problemkindern". *„Dies war mein erster richtiger Job und ich verdiente regelmäßig Geld. Auch kam mir die Erfahrung als Sozialarbeiter später in der Savannah Band sehr gelegen, denn diese Jungs waren ein absoluter Chaotenhaufen, gegen den meine gestörten Jugendlichen die reinsten Lämmer waren."* Die Savannah Band, „crazy motherfuckers", wie Andy sie noch heute bezeichnet, waren seine erste kommerzielle Band, in der er auch August Darnell kennenlernte, war er doch neben Andy der Einzige, der nicht voll auf Drogen abgefahren war.

„In der Savannah Band wurden sogar richtige Löhne gezahlt und ich dachte, es nun endlich geschafft zu haben, aber das Geld kam nur für den ersten Monat und dann war Schluß damit. Also verlor ich nach und nach mein Auto, das ich mir noch als Sozialarbeiter gekauft hatte, meine Kreditkarten mußte ich auch abgeben und schließlich wurde ich auch noch aus meinem Appartement geworfen."

„Mir wurde klar, daß ich nur als Vibraphonist nicht überleben konnte, also brachte ich mir Piano- und Flötenspiel bei und fing auch an, mich an Arrangements zu versuchen. Ich probierte also alles aus, lernte, indem ich die Dinge einfach machte, nahm gezielten Unterricht, um Schwächen zu beseitigen und kaufte mir für etliche hundert Dollar Bücher."

Sprichts und zaubert aus seiner Schreibtischschublade einen dicken Schinken mit dem Thema: „Wie schreibt man Filmmusik". *„Mein großes Ziel ist es, Filmmusik zu schreiben. Ich möchte eines Tages auf der Straße eine große Poster-Reklame für einen Film sehen, auf dem dann steht: 'Musik von Sugar Coated Andy Hernandez'. Ich bin jetzt seit 14 Jahren Musiker und lebe von der Musik seit etwa 8 Jahren. Die letzten 3 Jahre habe ich einen großen Teil meines Lebens, meiner Zeit zumindest, in die Arbeit mit den Coconuts investiert, aber allmählich ist es Zeit, daß ich mehr an mich selber denke. Wenn ich wieder zurück in New York bin, werde ich an meiner Platte arbeiten, an meinem Video und meiner Live-Show. Und die Coati-Mundi-Show hat auch einige sehr gute Kritiken bekommen und wird langsam bekannter. Neben meinen drei Sängerinnen benutze ich nur Tapes, so daß ich mir keine Sorgen darüber machen muß, ob die Musiker auch rechtzeitig eintreffen und solche Sachen."*

Und wie verträgt sich das mit seiner Arbeit bei den Coconuts?

„Die Coconuts, das ist doch in erster Linie August Darnell, der seine Lieder dem Publikum vorstellt. Aber hoffentlich erinnern sich die Leute auch an mich und vergessen mich nicht." (Keine Angst, Andy.)

„Es ist auch schwierig, mich auf der Bühne gegen die Frauen und ihre Show durchzusetzen, denn die brauchen doch nur 'tits & ass' zu zeigen, um die ganze Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Demgegenüber bin ich nur ein kleiner, glatzköpfiger, aber liebenswerter Mensch!"

Die Musikindustrie scheint Mr. Hernandez nicht die Anerkennung bieten zu können, die er braucht. Also hat er damit begonnen, sich um die Geschäfte hinter der Bühhne zu kümmern, hat Veranstaltungen organisiert und tritt als Produzent auf. *„Denn wenn du, vor allem als Nichtweißer, nur auf der Bühne stehst, wirst du doch von den Geschäftemachern der Industrie eh nicht ernst genommen."*

‚Ich bin nur ein kleiner, glatzköpfiger, aber liebenswerter Mensch'

„Auch besteht ein Mißverhältnis zwischen der Arbeit und der Energie, die ich in die Coconuts gesteckt habe und der finanziellen Kompensation, die dabei für mich rausgekommen ist. Und da ich auch nicht jünger werde, muß ich mich um andere Dinge kümmern. Bei den Coconuts werde ich zwar weiter mitmachen, aber selbst wenn die Band ein Riesenerfolg wird, ist sie doch nicht mehr mein Schwerpunkt, was meine eigene Karriere betrifft. Plötzlich sind die Coconuts eine große Sache, mit einer Menge Geld und großem Druck der Industrie dahinter. Und für die Industrie bestehen die Coconuts sowieso nur aus August Darnell. Ich fühle mich von diesen Leuten nicht als Person respektiert. Und die Entwicklung hat einen Punkt erreicht, an dem sogar August selbst sie nicht mehr kontrollieren kann. Auf der Ebene der Musik oder der Show bin ich zwar immer noch ein wichtiger Bestandteil der Band, aber auf der geschäftlichen Ebene, auf der Entscheidungen gefällt werden, werde ich nicht nach meiner Meinung gefragt, obwohl gewisse Entscheidungen mein Leben beeinflussen. Also bin ich, auf der geschäftlichen Ebene, kein wesentlicher Bestandteil des Konzepts 'Kid Creole & the Coconuts'. Insofern muß ich mich auf die Zeit einstellen, wenn sich niemand mehr dafür interessiert, mich singen oder tanzen zu sehen. Und da die Industrie, ZE, Island, Warner Brothers mich nicht so behandeln wie es richtig wäre, muß ich mich mit — weißen — Rechtsanwälten und Steuerberatern zusammentun, um mein Recht durchzusetzen. Denn wenn statt mir ein Weißer mit Krawatte und einem Juraexamen Forderungen erhebt, dann bekommt er vielleicht nicht direkt das Geld, aber man wirft ihn zumindest nicht aus dem Büro raus. Ich bin also dabei, mich von ZE zu lösen und will das Geld haben, das mir noch zusteht!

Als ich auf eigene Faust nach Südamerika gefahren bin, habe ich große Schwierigkeiten mit 'der Organisation' bekommen, die mir vorwarf, ich würde die ganze Kid Creole-Geschichte unterminieren. Das hab' ich nicht so gesehen, denn für die Coconuts gab es dort keine Arbeit und wenn ich durch meinen Trip Geld verdienen konnte, ohne jemandem dabei zu schaden, muß das auch akzeptiert werden. Manchmal kämpfe ich dann nur um mein Überleben und denke nicht mehr an die Kunst und die Bedeutungen, die alle Dinge haben.

Aber solange ich jetzt auf Tournee bin, will ich auch, daß alles klappt, ich geb' mir Mühe und bin kooperativ. Allerdings hab' ich den Bossen gleich gesagt, daß ich keine Schau abziehen werde und denen, die mich danach fragen, auch die Wahrheit erzählen werde. Das große Familienglück hier zu inszenieren, dazu habe ich keine Lust. Spiele werden keine mehr gespielt, das ist jetzt nur noch Arbeit und ein Job für mich. Und mit unseren Musikern verstehe ich mich ja auch weiterhin gut, wir wissen in welcher Situation wir alle sind."

Und dein Verhältnis zu August Darnell?

Andy lacht.

‚Das große Familienglück hier zu inszenieren, dazu habe ich keine Lust!'

„Na ja. Ich respektiere ihn. Ich habe eine Menge von ihm gelernt, er zwar auch von mir, aber er hat die größere Erfahrung, hat großartige Ideen und ich hab' schon mehr von ihm gelernt. In der Savannah Band waren wir noch Freunde und insofern existiert immer noch ein herzliches Gefühl. Aber er macht Dinge, die ich nicht akzeptieren kann. An der Oberfläche ist zwar alles in Ordnung, aber es sind gewisse geschäftliche Entscheidungen gefallen, die unsere Freundschaft beeinträchtigt haben. Mein Ego und mein Stolz sind verletzt und wenn ich das alles ignorieren würde, sähe das so aus, als hätte ich das, was passiert ist, akzeptiert. Was das Geschäftliche anbelangt, wende ich mich nur noch an Augusts Vertreter, nicht mehr an ihn selbst. Ich will keinen Streit, denn ich muß mit ihm zusammenarbeiten, und wenn August ein musikalisches Problem hat, helfe ich ihm bei der Lösung. Ich hasse ihn also nicht, nein, ich mag ihn und respektiere sein Talent.

Ich spiele das Spiel also mit, auch wenn die neue Coconuts-LP eigentlich eine Darnell Solo-Platte war und ich mit ihr nichts zu tun habe. Jemand anders (Carlos Fanzetti) hat die Arrangements geschrieben und ich habe noch nicht einmal alle Stücke gehört. Ursprünglich sollten von mir drei Stücke erscheinen, dann waren es nur noch 2 und schließlich nur noch eins. Dann sagte man mir, die LP sei ein Konzeptalbum und meine Kompositionen paßten nicht rein. Und ich war so naiv zu glauben, ich könne spielen was ich wollte! Also bin ich, Coati Mundi, weniger wichtig als ein Konzept und werde ihm untergeordnet.

Gerald Hündgen Wilfried Rütten

Foto: Bernhard Schaub

Foto: Bernhard Schaub

Coconuts- Klatsch und Bebop

Hauptsache professionell!

Karibische Kreuzfahrten, Cocktails, Kokosnüsse, Kreolen-Klänge und coole Klamotten: der Band um August Darnell und Andy 'Coati Mundi' Hernandez eilt ein Ruf voraus, der im momentanen Musikgeschehen seinesgleichen sucht.

Zur Popularität der Band hat also das Bild, das von der Band in der Presse gezeichnet wurde, entscheidend beigetragen. Hans Keller hat sie in N.Y. interviewt und der — mittlerweile ja verstorbene — Errol des New Musical Express schwärmte in seiner Kolumne gar wochenlang von den Cocktailexzessen, die er mit August erlebte, als dieser in London die LP für Funkapolitan produzierte. Man konnte also recht gespannt sein, wer sich hinter diesen Nachrichten wirklich verbirgt. Da die Coconuts sich eine ganze Woche in Köln aufhielten, um hier Aufnahmen für Bananas und Bios Bahnhof zu machen, war dies eine Gelegenheit, die diversen mystifizierenden Schleier ein wenig zu lüften, hinter denen sich diese Truppe bislang so vortrefflich publicitysträchtig verstecken konnte.

Zunächst überrascht, daß hier eine Bigband angereist kommt, die in einer großen Besetzung populäre Musik spielt. Auf der Bühne sind neben Komponist, Sänger und Chef August Darnell und seinem 'musical Director', Arrangeur, Vibraphonisten, Tänzer und Grimassenschneider par excellence Andy 'Coati Mundi' Hernandez noch 11 weitere Musiker bzw. Tänzerinnen zu sehen. Schon auf der ersten Lp: 'Off the coast of me' waren dabei Darnells Ehefrau Adrianna Kaegi, als Background-Sängerin, Keyboardspieler Peter Schott und die Bassistin Carol Coleman. Der Rest der Band sind zumeist hochbezahlte Studiomusiker. So kam Gitarrist Mark Mazer gerade von den Bahamas, wo er Aufnahmen mit Grace Jones gemacht hatte, und Posaunist Lee Robertson war zuletzt in Deutschland als Mitglied der Thad Jones/Mel/Lewis Big-band zu hören. Schlagzeuger Al Mack, der sicherlich einer der interessantesten jüngeren Drummer ist, zog die Tournee mit den Coconuts einem anderweitigen Job mit Billi Squier (?)vor, mit dem er dann halt 6 Wochen Rockdrums gespielt hätte, wie er recht abfällig bemerkte.

Mr. Darnell selbst hielt sich dabei im Verlauf der Woche durchaus im Hintergrund, tauchte nur ab und an irgendwo auf, während die Band — oder zumindest ihre männlichen Mitglieder sowie Teile der Roadcrew fast jeden Abend die Kölner Kneipen besuchten. Auch Andy Hernandez war mit Schlapphut incl. Riesenkrempe im Blue Shell des öfteren zu bewundern. Die Stimmung war dabei durchweg recht ausgelassen und 'Coati Mundi' ließ sich keine Gelegenheit entgehen, seine Faxen zu machen, Grimassen zu schneiden oder den Gang oder die Handbewegungen der ihn umgebenden Gästen zu imitieren. Seine Vorstellung als schwuler Freddy Mercury war 1000-mal sehenswerter als Freddy selbst.

Die Band ist eher ein vorübergehender Zusammenschluß von Studiomusikern als eine durch Pech und Schwefel, Hochs und Tiefs zusammengeschweißte Truppe. Dabei sorgte Coati Mundi dafür, daß musikalisch keiner über die Stränge schlägt, sich mit seinen musikalischen Ideen dem Gesamtkonzept und der Augen- und Ohren-Show von Kid Creole and the Coconuts anpaßt. Nach drei Monaten 'Juropp' wird jeder eigene Pläne verfolgen, im Studio arbeiten, andere Künstler produzieren, ein eigenes Studio aufbauen, Filmmusik schreiben, ein Musical aufführen oder unterrichten, um nur einige Pläne einzelner Musiker hier zu nennen. Das Potential ist also riesengroß, aber das tägliche Überleben will auch als Studiomusiker verdient sein. Große Vorbilder sind hier Leute wie Steve Gadd oder Richard Tee, die mit Simon und Garfunkel auf Europatournee sind und pro Woche fünfstellige Löhne kassieren. Bei soviel Professionalität überracht es dann auch nicht zu hören, wo die großen musikalischen Vorbilder zu suchen sind. So unterhielten sich Peter Schott und Al Mack über einzelne Stellen auf verschiedenen LPs von Miles Davis, kannten sie alle die Jazzmusikgeschichte der letzten 40 Jahre aus dem FF, wußten wer wann mit wem auf welcher Platte gespielt hat. Eine solch professionelle Haltung wird für wichtiger gehalten als Musikstile und auch Geschmack. So fanden etliche Bandmitglieder durchaus lobende Worte für das Konzert der in meinen Augen nun wirklich läppischen Queen in der Kölner Sporthalle. Ja, Freddy Mercury sei doch ein guter Performer mit einer guten Stimme. Daß dabei die Queen-Show nur so strotzte von Macho-Klischees, Gitarren Klischees, Rhythmusklischees schien dabei kein Dorn im Auge: Hauptsache, es war professionell!

Aber was so ein richtiger 'Profi' ist, kann natürlich nicht lange stillsitzen und in Hotelzimmern rumhängen, wenn er zu Hause jeden Tag 12 Stunden oder mehr mit seinem Instrument beschäftigt ist. Coati Mundi nutzte folglich die Zeit, um sein Flötenspiel zu verbessern, Gitarrist Mark Mazer mietete sich samt Soundtechniker in ein Kölner Studio ein, um schnell noch eine Abmischung für ein halbfertiges Soloprojekt auszutüfteln, andere komponierten neue Stücke (wobei Notenlesen sowieso eine Grundbedingung ist, um überhaupt in dieser Band mitspielen zu können). Aber das alles reichte bei weitem nicht, um die Unruhe der Musiker zu bändigen. Sie erschienen mir manchmal wie hochgezüchtete Rennpferde, die ganz nervös werden, wenn sie zu lange im Stall stehen müssen.

Inner City Funk

Diese Unruhe war der Anlaß für eines der besten — und spontansten — Konzerte, die das Kölner Publikum wohl je gesehen hat. Denn als von den Musikern nach den Möglichkeiten einer Jam-session gefragt wurde, bot es sich an, diese doch einfach zu inszenieren. Es traf sich, daß Nico an diesem Abend im Stollwerck ihre Todeswünsche dem einheimischen Publikum näherbringen wollte. Sie hatte auch eine Band samt Instrumenten dabei und nach etlichem Hin und Her (die Vorgruppe wollte die Anlage abbauen, die Mixer wollten Geld, Nico wollte einfach nur weiter abgefuckt sein, der Hausmeister wollte seinen Feierabend ectpipapo) Aber schließlich klappte es doch noch und die Sensation war perfekt. Die Coconuts, minus Chef Darnell und den beteiligten Frauen kamen auf die Bühne, allen voran Coati Mundi Hernandez und legten los, was das Zeug hergab. Der Bassgitarrist aus Nicos Band hatte jedenfalls den Gig seines Lebens, das Publikum war nach 5 Minuten überzeugt, daß es neben dem Totengedröhne von Frau Päffgen auch noch Musik gibt, die Spaß macht, zum Tanzen animiert und auch eine Show bietet (dank Coati Mundi) die ihresgleichen sucht. Ich zumindest haben noch nie einen solchen dynamischen, vielseitigen und wirklich lustigen Frontman gesehen wie an diesem Abend Coati Mundi, der, ebenso wie die Band von den Fesseln der strikten Kid Creole-Show befreit, so loslegte als ginge es um alles oder nichts. 'We-re gonna rock the house tonight' versprach Andy Hernandez und das tat er dann auch. Spätestens als die Bläser die Bühne betraten war es auch um den letzen Nichttänzer geschehen und die gesammelte Energie einer Woche musikabstinenz der Musiker bracht los und die Kölner hörten 45 Minuten 'inner City Funk', der es in sich hatte. Vor allem auch Drummer Al Mack zeigte, daß er seinen Miles nicht nur gehört hat, sondern dessen Percussionsauffassung auch praktisch umsetzen kann. Nach etlichen Monaten als SPEX-Redakteur und Hunderten von Konzerten nimmt die Begeisterungsfähigkeit ja ab, sollte man vermuten, aber an diesem Abend wurde demonstriert, daß Musik all das auch wirklich ist, was ihr von den Theoretikern zugeschrieben wird: befreiend, spannend, froh, kraftvoll, spaßig,...

Get up and dance, everybody!

Frith Fred fängt frische Fische

Wenn man den Namen Fred Frith hört, denkt man natürlich unwillkürlich an seine ehemalige Band Henry Cow. Und wenn man über die Musik von Fred Frith, über sein umfangreiches Schaffen berichten will, darf die Bedeutung dieser in den 70er Jahren stets für Aufsehen sorgenden, gleichwohl nie so richtig zum Zuge gekommenen Formation nicht unerwähnt bleiben. Denn Henry Cow waren alles andere als eine dieser beliebigen 08/15-Gruppen, die damals die Hülle und Fülle aus dem Boden schossen. An der Unzugänglichkeit ihrer Musik stritten sich damals (Henry Cow existierte zehn Jahre von 1968 bis 1978) die Geister, kapitulierte das auf konventionellem Schönklang eingeschworene Publikum vollends. Obwohl sie sich nämlich als Rockband verstanden, irritierten sie durch eine bis dahin nie gehörte Fusion aus durchaus vorhandenen Rockelementen, Jazz und Free-Jazz-Passagen, Folklore, freien Improvisationen, Elektronik und einem unüberhörbaren Hang zu atonalen Strukturen, zur Avantgarde. Musikalischer Kopf der Gruppe war Fred Frith, gelernter Violinenspieler, der zudem auch perfekt die Gitarre beherrscht. Um ihn herum fungierten Tim Hodkinson (Orgel, Sopransaxophon), John Greaves (Baß) und Chris Cutler (drums), später noch Lindsay Cooper (Oboe, Saxophone). Dank der großzügigen Schützenhilfe von Virgin Records, die das Risiko eingingen solche Art von Musik zu unterstützen und mit Henry Cow einen Plattenvertrag aushandelten, erschienen insgesamt vier LPs „Leg-End", „Unrest", „In Praise Of Learning" und „Desperate Straights" (letztere mit „Slapp Happy" = Peter Blegvad, Anthony Moore und Dagmar Krause) welche die scheinbare Widersprüchlichkeit der Musik mehr als genug belegten. Doch mit der Zeit entstanden Schwierigkeiten mit Virgin, deren kommerzielles Programm sich mit dem deutlich antikapitalistischen Konzept von Henry Cow auf Dauer nicht mehr vereinbaren ließ. Nach dem Bruch mit Virgin suchte man „neue Existenzmodelle zum Überleben in der kapitalistischen Gesellschaft", man engagierte sich auf ersten „Rock-In-Opposition"-Festivals und fand neue Vertriebswege. Die in diesem Zusammenhang immens wichtiger Bedeutung der Henry Cow-eigenen marxistischen Haltung, ihre aufsehenerregenden Bermerkungen über das Musikbusiness im Allgemeinen und ihre „Rock-In-Opposition"-Aktivitäten, wären mit Sicherheit einen fundierteren Artikel wert, würden aber den hier vorhandenen Rahmen sprengen.

„Extra hard working guest musician"

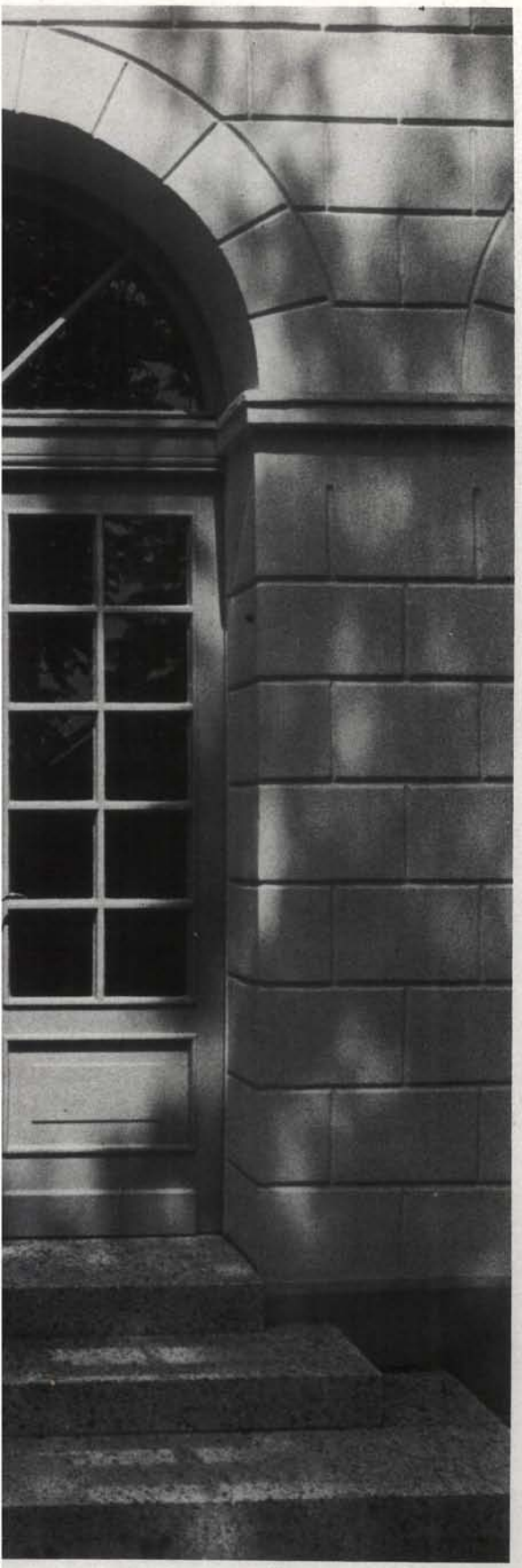
Was Fred Frith betrifft, so fanden sich bei ihm neben dieser fundamentalen Arbeit bei Henry Cow, die sich nach einem letzten gemeinsamen Album „Western Culture" 1978 auflöste, noch genügend andere Beschäftigungsfelder. Auf dem Caroline-Label erschien 1974 ein Album mit ausschließlichen Gitarrenimprovisationen „Guitar Solos". Auf den Folgealben „Guitar Solos II" und „Guitar Solos III" wirkte er dann nur neben anderen Gitarristen mit — diese Platten sind auch nur für eingefleischte Gitarren-Fans interessant. Er arbeitete mit dem Saxophonisten Lol Coxhill zusammen, war als Gastmusiker bei einzelnen Stücken auf den beiden Eno-LPs „Music For Films" und „Before And After Science" dabei, dasselbe bei den epochemachenden Platten von Robert Wyatt „Rock Bottom" und „Ruth Is Stranger Than Richard" und mischte außerdem bei einer Vielzahl anderer Gelegenheiten mit, zum Beispiel bei den relativ unbekannt gebliebenen Platten des hauptsächlich als Produzenten bekannten Tom Newman und der eher zweitrangigen Soft-Rock Gruppe „Jade Warrior". Aber seine bei Henry Cow entwickelten Fähigkeiten ließen ihn nicht los. Noch bei den Arbeiten zu „Western Culture" beschäftigte ihn ein neues Projekt, das sich anschickte als legitime Henry Cow-Nachfolgegruppe ebenbürtig zu sein, das zusammen mit Chris Cutler und Dagmar Krause formierte Trio „Art Bears". Von nun an lernte Frith eigenständiger zu arbeiten. Er vertiefte sich zusehends in Produzententätigkeit, — sein bevorzugtes Aufnahmestudio war das Sunrise-Studio in der Schweiz, — reiste quer durch Europa und nahm Kontakt mit allen möglichen meist völlig unbekannten Musikern auf. Der langsam sich abzeichnende Erfolg war nicht mehr aufzuhalten. Schließlich hatte Frith unerhörtes Glück, als die erste LP der Art Bears „Hopes And Fears" Aufmerksamkeit bei dem amerikanischen „Ralph"-Label erhielt. Es blieb (in der Tat) nicht aus, daß sowohl ihm als auch Chris Cutler der Zugang zur Cryptic Corporation, zu den sagenumwobenen Residents nicht verwehrt wurde. Cutler wirkte bei der Konzept-LP „Eskimo" der Residents mit, Frith als „Extra hard working guest-musician" nebst Cutler auf dem „Commercial Album". Die im Programmheft der Moerser Jazztage fast als selbstverständlich hingestellte Behauptung indes, Fred Frith habe das Geheimnis um die Anonymität der Residents gelüftet, ja, er sei gar selbst einer von ihnen, möchte ich allerdings stark anzweifeln, zu unterschiedlich erscheinen doch letztendlich die musikalischen Eigenschaften beider Seiten.

Sprachlos

„Ralph" veröffentlichte wenig später in rascher Folge die zweite LP der Art Bears „Winter Songs" sowie die erste wirkliche Solo-LP, abgesehen von dem Gitarrenalbum" von Frith selbst, „Gravity", dem ein halbes Jahr später „Speechless" folgen sollte. „Gravity" ist nicht nur das wichtigste Album von Frith, sondern auch erstaunlicherweise das bislang zugänglichste und musikalisch geschlossenste. Inspiriert durch Tänze von verschiedenen Kulturen der ganzen Welt, schuf er eine Musik, die ein schier unerschöpfliches Reservoir an westlichen und außereuropäischen Elementen in sich barg. Bermerkenswert vor allem die nur hier und da noch auftretenden Parallelen zu Henry Cow und den Art Bears-Fred Frith hatte tatsächlich musikalisches Neuland betreten.

„Speechless" steht dem in nichts nach, nur scheint Frith in diesem Falle ein Opfer seiner eigenen Produktionsbesessenheit geworden zu sein. Sein Bedürfnis, auch noch die ausgefeiltesten, vertracktesten Stellen seiner ohnehin verfremdeten Folkloremusik zusätzlich mit Studioeffekten, Bandspielereien und konkreten Geräuschen vollzupacken (all dies fehlte auf „Gravity") wirkt auf den Zuhörer überfordernd, ein Manko, das auch auf der exzellenten und bislang besten dritten Art Bears-LP „The World As It Is Today", die im Gegensatz zu seinen Soloalben wieder mehr kämpferische, direktere Aussagen anbietet, bisweilen deutlich zutage tritt.

Aber sein Aufenthalt in den USA sollte ihn auch mit Musikstilen bekanntmachen, die man ihm eigentlich überhaupt nicht zugetraut hätte, mit Funk und mit „Punk-Jazz" im Stil von etwa James Blood Ulmer. Ausschlaggebend dabei war vor allem seine Begegnung mt Fred Maher, Bill Laswell und Michael Beinhorn, also „Material", auf dessen Album „Memory Serves" er Stücke mitkomponierte und mitinterpretierte, teils treibende Funkstücke, teils Titel von gewohnt leicht avantgardistischer Künstlichkeit. War „Memory Serves" für Frith noch relativ ungewohnt, so geht sein Spiel auf „Killing Time" des Trios „Massacre" mit Maher und Laswell eindeutig auf sein Konto. Weitgehendst wurde hier akademische Kälte auf Improvisationsebene ausgeführt — Musik wiederum mehr für den Kopf als für die Beine.



Fred Frith
ein gelassener, selbstbewußter und sehr zugänglicher Musiker

Foto: Wolfgang Burat

Der von vielen erwartete Durchbruch der Supergruppe „Massacre" ist ebenfalls nicht erreicht worden. Mittlerweile arbeitet Frith mit einer neuen Gruppe „Mayday" zusammen, auf dessen Ergebnisse wir allerdings noch warten müssen, der Auftritt in Moers fiel ja leider aus.
Dieses unentschiedene Hin- und Her-Jonglieren beweist im Grunde das Unvermögen Fred Friths sich neuen gängigen Musikformen anzupassen. Wenn er sich wirklich der Rockmusik verpflichtet fühlt, sollte er versuchsweise tatsächlich mal kommerzielle Kompromisse eingehen. Denn sonst wird es nach wie vor so aussehen wie die jüngst von ihm produzierte LP der Muffins: „185"- sie klingt, man kann schon sagen, in gewohnter Manier erzkonservativ Henry Cow-mäßig, aber technisch ungemein aufmotzt.

Joachim Ody

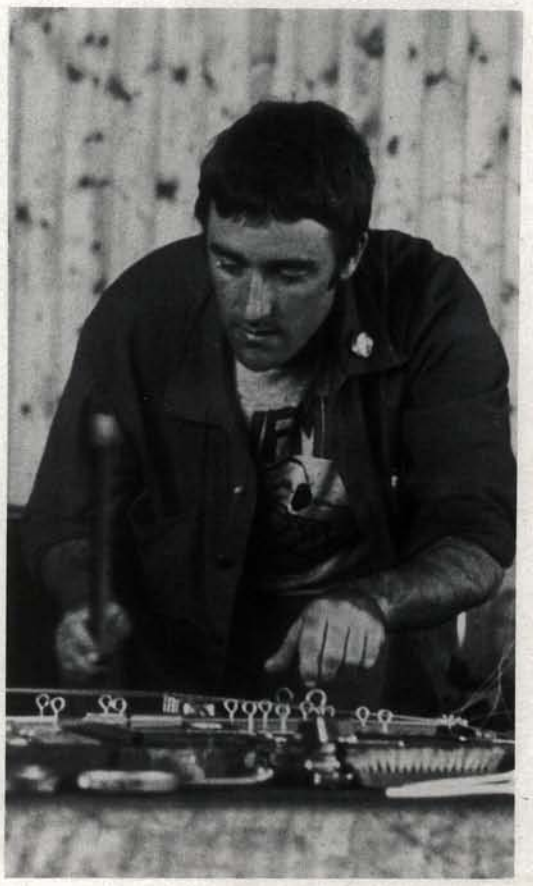
After so much knowledge — what forgiveness?

Nur am Rande des Moerser Jazzfestivals, nämlich in den morgendlichen 'workshops' bot sich die Möglichkeit, einen Einblick in die Arbeit von Fred Frith zu bekommen und dies in einem experimentelleren Zusammenhang als dem erwarteten mit Gitarre oder Violine. Frith spielte, neben seinen Kollegen Hans Reichel, Dagmar Krause oder David Moss u.a., freie improvisierte Musik ohne 'Struktur', klopfte hier oder klapperte dort, stellte seinen Rasierapparat an oder kleine Spielzeugmaschinen und demonstrierte, daß auch Ulk, Improvisationsfreude und Geräusche auf 'little instruments' eine Menge Spaß machen und dabei sogar Zuhörer begeistern können. Ganz im Gegensatz zu den oft recht unnahbar erscheinenden experimentellen Klängen und ausgetüftelten Songs zeigte sich Fred Frith im persönlichen Gespräch als ein gelassener, selbstbewußter und sehr zugänglicher Musiker, der sich mit uns auf die Wiese setzte und, ohne viel Aufhebens davon zu machen, anfing, über seine Erfahrungen als ein Musiker zu reden, der so recht in keine Kategorie passen will, mit Kommerz nur sehr wenig zu tun hat und sich seine Natürlichkeit in einem Maße bewahrt hat, wie sie bei Leuten, die 10 Jahre als Musiker ihre Brötchen verdienen nur selten anzutreffen ist.
„Vor drei Jahren bin ich von England in die USA gezogen und habe mich in New York niedergelassen. Henry Cow hatte zu existieren aufgehört und etwas unmittelbar Neues hatte ich in England auch nicht in Aussicht. Mit Henry Cow haben wir uns irgendwie verzettelt. Wir haben immer viel gespielt, sind durch ganz England gefahren und waren live auch recht gut, aber es ist uns nie gelungen, unsere wirklichen Qualitäten auch auf den vielen Henry Cow-LPs festzuhalten. 1974 waren wir ungefähr die Einzigen in England, die so etwas wie experimentelle Musik gemacht haben. Aber da wir ja so 'experimentell und avantgardistisch' waren, hat das damit geendet, daß wir nachher nur noch in Kunstgalerien und ähnlichen Einrichtungen aufgetreten sind. Da ist meine jetzige Situation in New York schon besser, denn da spiele ich im Mudd Club oder im CBGBs vor einem Rockpublikum, und eigentlich bin ich ja ein Rockmusiker."
(An dieser Stelle fällt dann auch eine kritische Bermerkung zum recht kritiklosen Moerser Publikum, das zwar zu allem klatschte, aber oft nicht wirklich zuhörte.)
„Meine Arbeit in New York teilt sich momentan in zwei Projekte auf: zum einen spiele ich improvisierte Musik so wie wir sie auch hier vorgestellt haben — (ein Dank an den Veranstalter, der es Frith ermöglichte, etliche Musiker dieser Truppe mit nach Deutschland zu bringen) — zum anderen arbeite ich viel mit Bill Laswell und Michael Beinhorn zusammen. Sie besitzen ein 16-Spur-Studio, ich helfe ihnen, sie helfen mir."
(Die Reihenfolge ist kein Zufall, wie bei aller Frithschen Bescheidenheit doch deutlich wird). Frith unterhält über seine konkreten Projekte hinaus eine recht umfangreiche Korrespondenz aufrecht, viele Musiker fragen ihn um Rat — in musikalischer, technischer, aber auch geschäftlicher Hinsicht, senden ihm ihre Bänder zu (40 Stück warten zu Hause noch darauf, von ihm gehört zu werden).
Er scheint so etwas wie eine — noch recht junge — Vaterfigur vieler Musiker zu werden, die wie er einen Weg gehen wollen, der nicht auf der fleißigen Unterstützung der Plattenfirmen basiert, sondern sich mehr auf eigene Initiative und das eigene kreative Potential verläßt.

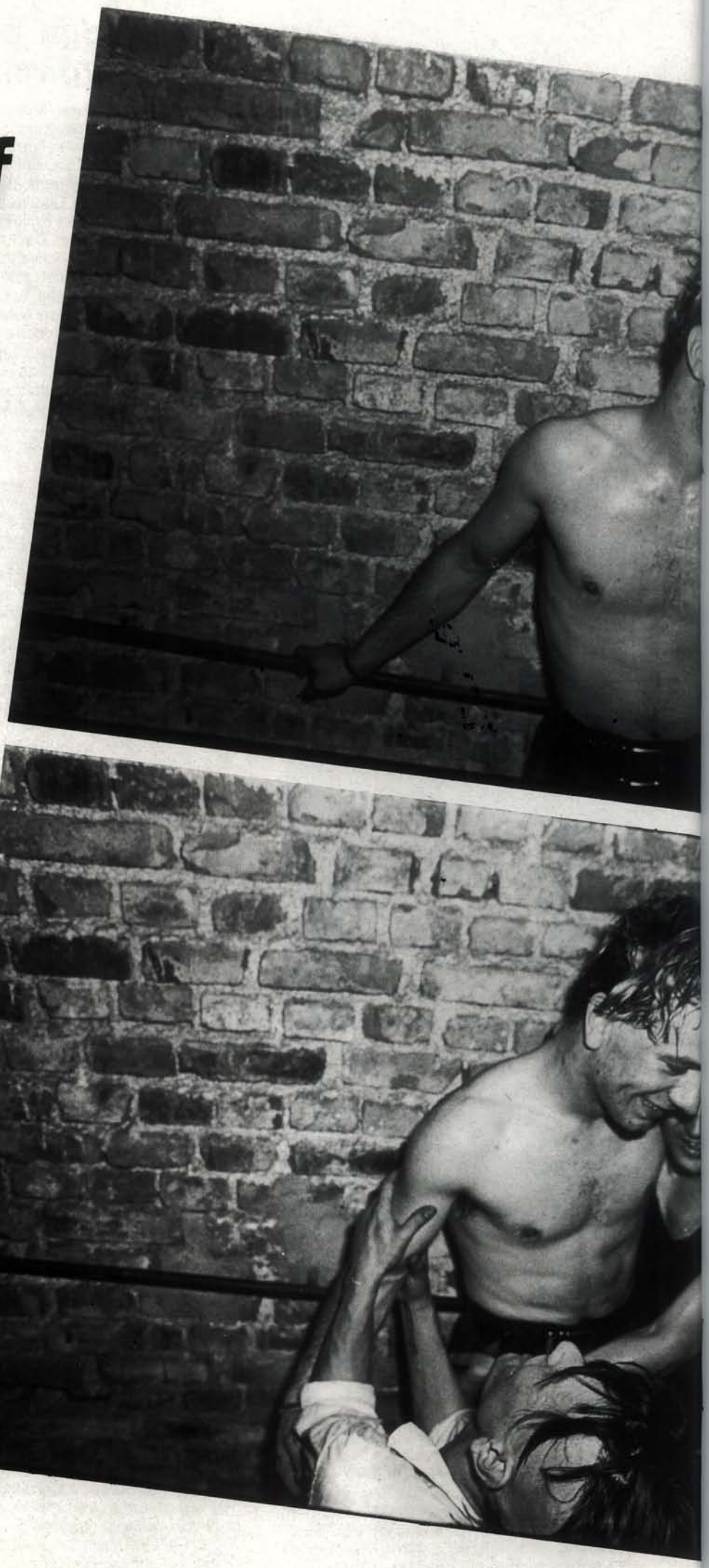
Radiostar

Dabei ist Fred Frith auf einer gewissen Ebene ein sehr erfolgreicher Musiker. Nicht ohne Stolz erzählt er davon, daß er im alternativen Radio-Network der Colleges und Experimentalstationen (und das sind immerhin an die 400!) recht häufig mit seiner Musik zu hören ist und bei 10 Stationen sogar zu einem der meistgespieltesten Musiker geworden ist. Er ist also froh, England und die dort grassierenden Kategorisierungen der Musikpresse verlassen zu haben. Mitlerweile ist er sogar mit einer eigenen 3-stündigen Radioshow einmal wöchentlich von New Jersey aus in New York zu hören, einer Sendung zudem, in der er völlig freie Hand hat, die Musik zu spielen und das zu tun was er will. (Nicht auszudenken, welche Gefahren für unseren Rundfunk entstehen würden, wenn da jeder einfach ... und das an vierhundert Orten gleichzeitig!)
Aber sein eigentlicher Bezugspunkt in den USA scheinen, trotz der Entfernung, die Leute von Ralph Records in San Francisco zu sein. Zumindest war Frith recht genau über die momentane Label-Politik informiert, sprach von notwendigen Sparmaßnahmen des Labels und der Absicht seiner Macher, sich mehr auf die Residents zu konzentrieren.
Das Stichwort Residents und der damit verbundene Mythos, wer denn nun die Residents sind, wurde von ihm mit eher ironischen Kommentaren quittiert. So erzählte er von einem presse-'Fool' aus Hamburg, der nun aber wirklich nichts anderes wissen wollte als eben eine Antwort auf diese Frage. Aber Frith hüllte sich natürlich in Schweigen und belächelte eher diese ganze Suche nach Namen und Identitäten.
Aber es freue ihn, wie er betonte, daß die Residents nach einer langen Zeit der Wiederholungen mit ihrer LP 'The Tunes of two Cities' endlich wieder musikalisches Neuland beschritten haben und in eine neue Phase ihrer Kreativität eingetreten sind. Sein eigener musikalischer Geschmack scheint — bei aller Spannbreite seines eigenen Werkes, dabei doch recht orthodox geblieben zu sein. So wehrt er Bezüge oder Hinweise auf Musiker wie Ornette Coleman oder die versammelten Jazzer des Hauptfestivals entschieden ab, sieht seine Musik eher als 'Rock' denn als etwas anderes und will sich auch darum bemühen, auf seiner geplanten Europatournee im Herbst möglichst nicht in Jazzlokalen aufzutreten. Welch ein Gegensatz zu einigen Musikern der deutschen Wolle, die schon beim ersten Single-Flop anfangen, Autogramme zu verteilen.
Wie er da so auf dem Rasen saß, redete und einen doch eher britischen Witz erkennen ließ, erschien er mir überhaupt nicht wie jemand, der mit so vielen großen Namen und auf unzähligen Schallplatten seine Spuren hinterlassen hat.

Wilfried Rütten



ABWÄRTS gehen auf Rente



Versicherungsfachmann Dirk Scheuring überprüft die Beitragsleistungen. Fotografiert von Wolfgang Burat.

Was kann ein Name sein?
Ein Name kann so vielsagend sein.

A-as
B-lut
W-ahnsinn
Ä-ngste
R-ichter
T-od
S-elbstmord

Ein Name kann ein Abwärts-Stück sein. Nur ein beliebiges Gitarrenriff und jede Menge rumpelnden Schlagzeuges hinzufügen. Mit schrillem Synthesizer und bedrohlichen Geräuschen abrunden.
Was heißt hier, das sei weit hergeholt? Das ist genausoweit hergeholt wie ein Abwärts-Stück.
Stimmt, ich bin voller Vorurteile. Natürlich ist das ein Produkt meiner unsensiblen Vorstellung. Aber die entspringt nicht nur dem Genuß der neuen Abwärts-LP „Der Westen ist einsam". Schließlich gefallen sich die vier jungen Herren von Zeit zu Zeit auch darin, etwas für ihr Image zu tun.
Nehmen wir nur mal Marc Chung, den Bassisten mit Exoten-Appeal. Stieß er doch bei unserer ersten Begegnung mit grimmigem Gesicht die Worte aus: „Mit dem werden wir auch noch fertig". Natürlich kann man nicht Abwärts sein und sich aufführen wie Andreas Dorau.
Oder Sänger und Gitarrist Frank Z., der behauptet: „Du hast zwei Möglichkeiten — Du kannst die Blume auf dem Fensterbrett sehen oder den Scheißhaufen hinter dem Autoreifen. Ich sehe lieber den Scheißhaufen".
Oder Mufti, der schon im letzten Jahr in dieser Zeitung seinen Kommentar zum Thema „Die Welt und ihr Untergang" abgeben konnte. In seiner Funktion als Einstürzender Neubau.
Wenn die Wahrheit nicht paßt, muß man sie etwas ausschmücken. Das ist ein Grundgesetz der Werbung. Abwärts basteln sich ihr Böse-Buben-Image in Über-Lebensgröße und freuen sich, wenn das Publikum den Köder nimmt. Eigentlich sind sie durchaus angenehme und freundliche Zeitgenossen.
Sie müssen nur zusehen, daß ihre Berufsgrundlage, die Pose des alles negiernden Depro-Rockers, nicht in Vergessenheit gerät. Sie behaupten, das sei Humor.
Das Dumme ist nur: Als ich sie traf, hatte ich schon lange keine Lust mehr auf die Art von Humor, die aus der Beschäftigung mit der möglichen Apokalypse entsteht. Es langweilt mich einfach. Die Idee ist mittlerweile ja auch schon ein paar Jahre alt und ich habe den Eindruck, daß „Schwarzer Humor" kaum noch eine Haltung ausdrückt, sondern oft einfach zum Selbstzweck verkommen ist.
Darüber hinaus ist die jüngste Abwärts-LP so füchterlich monoton. Ich sage ihnen das. Sie sind kaum beeindruckt.
„Du hörst sie einfach nicht laut genug."
Wird sie dann besser? Hat sie dann mehr als zwei halbherzig durchgeführte Ideen? Das Album beschäftigt sich in schier gotischer Übersteigerung mit Humor und Weltangst, ohne auch nur den Anschein zu erwecken, daß Abwärts selbst in deren Lage gekommen ist.
Die Texte sind, bis auf Ausnahmen, perspektivlose Selbstbespiegelungen, unnötig pervertierte Reime. Franks Gesang ist bemerkenswert schwach.
„Du hast bloß keinen Humor", sagt Frank. „Außerdem stand in der Sounds, daß ich der beste Sänger Deutschlands bin".
„Trümmerfetzen, Bombenknall, meine Liebe kommt mit Überschall." Humorig? (Ich bin unfair, zumindest etwas; es gibt auch günstigere Textzitate.) Wie dem auch sei, die Gruppe selbst ist von der Güte ihres Produkts so überzeugt, daß sie Kritik daran gelassen hinnimmt.
Und sie sind so schwer festzu-

nageln. „Oh, ich mache solche Musik, weil ich mich so fühle", erklärt Mufti. Dagen gibt es im Prinzip keine Argumente. Aber wäre es nicht nett, wenn auch schon andere etwas davon haben könnten?

„Im Studio ist es mir eigentlich egal, wen oder was ich erreiche. Auf der Bühne ist es was anderes; wenn's gut läuft, entsteht eine Verbindung zwischen uns und dem Publikum. Aber wie willst du das in Worte fassen..."

Nächster Versuch. Was könnte er denn sonst noch machen, außer Musik? „Ich könnte vielleicht auch Schauspieler werden. Aber im Augenblick sieht es eben so aus, daß ich von der Musik leben kann, und auch mehr machen kann, was ich will, als bei der Schauspielerei. Wegen dem ganzen Film, der hinter dem Film abläuft, mit Regisseuren, Produzenten — das ist noch viel schlimmer als mit den Plattenfirmen." Ich stellte mir Mufti als blondgelockten Leinwandheros vor. Mit dem verrottetsten Gebiß des bundesdeutschen Filmschaffens.

Solche mehr oder weniger geschäftlichen Überlegungen legen die Annahme nahe, daß das Ende der Welt noch nicht in greifbare Nähe gerückt ist. Zumindest nicht so nahe, wie es Mufti, zusammen mit Blixa Bargeld, noch im vergangenen Sommer als Einstürzende Neubauten gesehen hatte. „Die Einstürzenden Neubauten leben davon, daß die Leute sie ernstnehmen. Man darf das einfach nicht so ernst nehmen! Für mich sind die Neubauten sowas wie Arztromane. Auf einer anderen Ebene, aber genauso übertrieben."

Und für Marc scheint die Katastrophe erst recht noch nicht in Sicht. „Ich habe jetzt angefangen, Rente zu zahlen! Das ist auch der Grund, warum ich jetzt weniger mit den Neubauten zusammen mache. Die Zahlen ihre Beiträge nicht pünktlich." Zweckmäßig. Damit er noch ordentlich was hat von seiner Altersversorgung, sollten wir also den Untergang noch mindestens sechzig Jahre verschieben.

All das konnte mich allerdings nicht von der Überzeugung abbringen, daß sich Abwärts' musikalische Wirkung von der anfänglichen Spannung der "Computerstaat"-EP zu einem überstrapazierten Gruseldrama gemindert hatte. Ein Fehlschuß. das heißt, *auf Vinyl* stimmt das schon; aber ich hatte nicht damit gerechnet, daß sie *auf der Bühne* den Münchener Rocktagen einen recht furiosen Schlußpunkt setzen würden.

Nach fünf größtenteils von grauem Überdruß bestimmten Tagen, mit zuviel Akteuren und zuwenig Aktion, waren sie nicht weniger als eine Erleichterung. Von dem Moment an, wo sie die Bühne betraten, war die Alabamahalle von einer handfesten Atmosphäre erfüllt. Ein seltenes Ereignis während der Rocktage. Nicht, daß sich die Qualität der Stücke verbessert hätte oder daß Frank über Nacht ein eindrucksvollerer Sänger geworden wäre. Aber ihr schlagzeuggesättigter Sound ist massiv wie eine Dampfwalze; ihr purer Lärm enthusiastisch und erheiternd. Etwas passiert; etwas Primitives, Aggressives. Man kann nicht den Finger drauf legen; aber ohne Zweifel ist es da. Abwärts spielen den wilden Mann. Sie treten die Kameraleute vom Fernsehen, die sich störend auf der Bühne herumtreiben, in den Hintern. Mufti hackt mit einer Axt auf die Bühnenbretter ein. Zum krönenden Abschluß wird die eine Hälfte des Schlagzeugs vom Podest geräumt; die andere wird begraben unter einem umstürzenden Teil der Bühnenkulisse. Etwas benommen entsteigt Schlagzeuger Axel den Trümmern. Wundervoll! Schau und Sensationen! Billige Tricks! Alles zu rechten Zeit am rechten Ort.

Hinterher sind alle Vier sehr schweißnaß und fotogen. Sie sehen richtig nach Arbeit aus. Irgendein für die Veranstaltung Verantwortlicher taucht auf. „Hört's mal, des wart's doch ihr, die da auf der Bühne rumg'hackt ham!"

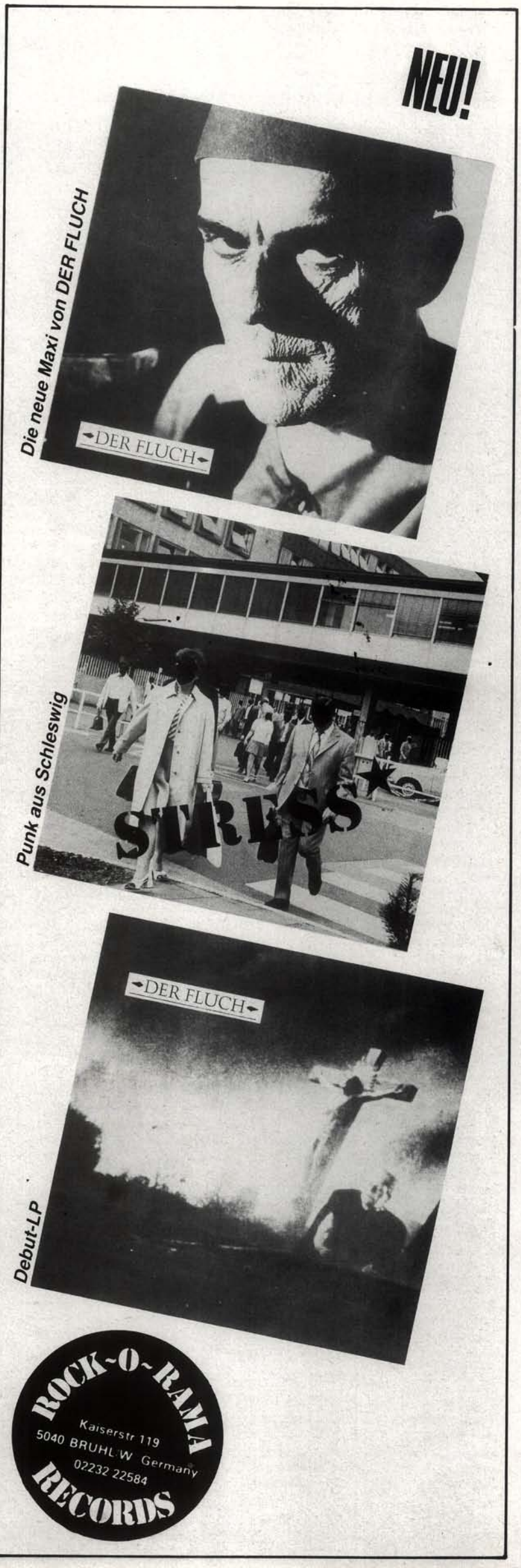
„Das waren wir nicht", behauptet Frank dreist. „Das war irgendsoein Punker aus dem Publikum."

„Des müßt's doch vorher sag'n, wann's hacka wollt! Do kriagts a Brettl auf d'Bühne, do könnt's drauf rumhacka, SOLANG's a lustig seid!"

„Nein, wirklich, wir hätten das vorher angemeldet, wenn wir hätten hacken wollen", sagt Mark, dreht sich mit unverschämten Grinsen und hinterläßt einen an der Welt zweifelnden Herrn. Sie sind ja so verschlagen!

Später, im Bus der Band, ist es etwas erholsamer. Kim Wilde tönt lautstark aus dem Cassettenrecorder, der Frank seine anbetungsvolle Liebe entgegenbringt. Er behauptet zumindest, sie wäre seine Göttin. Das ist wieder der berühmte Humor.

Währenddessen lehne ich mich zurück und denke über die Nachteile von Vorurteilen nach. Aber eigentlich gibt es keine Nachteile, wenn man eine Popgruppe zu früh abschreibt. Was kann mir anderes passieren, als positiv überrascht zu werden? Angenommen, eine Gruppe präsentiert ein langweiliges Album, aber eine schwungvolle, dynamische, lebendige, erfrischende Live-Show. Das kann doch nur heißen, daß sie — zumindest für einen vorübergehenden Moment — wertvoll sind. Wertvoller als ihr lausiges, lauwarmes Image.



JAZZ IN MOERS

Wenig Neues in der Eissporthalle

Wirklich schade! Das 11. International Moerser Jazzfestival fand in diesem Jahr erstmals in der Halle statt. Gehörte dieses Festival, nicht zuletzt durch seinen 'outdoor'-Charakter, zu den interessantesten Veranstaltungen des alljährlichen Konzertrummels, besteht die Gefahr, daß es durch seine Verlegung in die nichtssagende Eissporthalle der Stadt Moers zu einem weiteren Ereignis zu degenerieren droht, das man getrost ebenso vergessen kann.

Was bleibt, ist eine weitere Mammutveranstaltung wie gehabt, wo man 3-4 Tage auf seinem Hintern sitzt und den aufmerksamen Zuhörer simuliert.

Ja, die Stadtväter sparen — 5000 DM für Toilettenanlagen hier und 3000 an Mehreinnahmen ob der größeren Übersichtlichkeit dort, gereinigt werden muß nur noch die Eishalle, nicht mehr das Rasengelände, man hat alles unter einem Dach versammelt, und damit es sich auch lohnt, findet eine Woche später am gleichen Ort ein Heavy-Metal-Festival statt, jajaja, die Effizienz.

Daß aber gerade durch das Festival das Provinzkaff Moers Wellen bis in die USA und Osteuropa schlug — eindrucksvoll in der Pressemappe dokumentiert, die Zeitungsausschnitte aller Herren Länder versammelte — scheint den Stadtvätern und Verantwortlichen recht gleichgültig zu sein.

Es steht zu befürchten, daß der Name Moers von der Landkarte des zeitgenössischen Jazz zu verschwinden droht. Vielleicht bietet dann in drei Jahren eine professionelle Werbeagentur den Stadtvätern ihre Dienste an, macht Reklame für das Kaff am Niederrhein, die dann zwar niemanden mehr erreichen, dafür aber bestimmt das 4-fache dessen kosten wird, was jetzt großartig eingespart wird.

Denn, und da gibt es kein Vertun, der 'spirit' der Musik, die Möglichkeit, sich zeitgenössische Musik in einem Rahmen anzuhören, der einmal nicht in einer dummen Halle mit schlechter Akustik abläuft, das Gefühl, bei etwas Einzigartigem dabeizusein, wollte sich in der Kühle der Eissporthalle nicht einstellen. Nur noch'n Konzert in noch 'ner Halle.

Etliches hatte sich natürlich nicht verändert: die Ordner waren ebenso dienstgeil und uneffektiv wie schon immer, der WDR war da, um für die nötigen Finanzen zu sorgen und alles (wirklich alles) aufzuzeichnen. Die versammelten Profikritiker von Funk und Presse waren ebenso vertreten wie die Jazzprominenz von Behrendt bis Behrendt. Ansonsten war die Halle gefüllt mit den Resten der westdeutschen Hippiebevölkerung, incl. Hund, Anti-AKW-Plaketten und Peace-Lächeln. Was wiederum einmal beweist, daß der Jazz in der BRD kein eigentliches Publikum besitzt. Zumindest will es mir nicht recht einleuchten, wie die Musik der amerikanischen Großstädte — ausgerechnet von westdeutschen Landfreaks konsumiert wird. Aber man kann ja zelten, sich in Friedlichkeit einüben und die Andacht proben, wenn vorne auf der Bühne die neuesten Solos gespielt werden.

Das Publikum war nur höflich bis naiv, klatschte zwar nach jeder Solo-Leistung freundlich bis frenetisch. Wenn aber die Band auf der Bühne mal einem wirklichen Höhepunkt zusteuerte und alle Neune (oder Viere) unisono ins Horn bliesen, blieb der Beifall aus. Man klatschte nach optischen Gesichtspunktem, der Musik selbst wurde nicht wirklich zugehört.

Überhaupt war es recht aufschlußreich, die unterschiedliche Kommunikation der Bands mit dem Publikum zu beobachten. Dabei kamen durchweg die Bands am besten an, die sich auf der Bühne dem Image von Rockstars annäherten, eine regelrechte Show abzogen. Dann hielt es den Jazzfan nicht länger auf seinem Stuhl, es wurde (mit-) geklatscht und endlich konnte man beweisen, daß die Sozialisation durch jahrelangen Rockpalast-Besuch seine Früchte trug.

So blieb es dem — im übrigen enttäuschenden — Luther Thomas Quartett überlassen, den Fans am Samstag den ersten Hit zu liefern, der, ganz dem Publikum und seinen Vorlieben angemessen, „Lala means I love You" lautete. Hatte Luther Thomas letztes Jahr noch für einige Furore gesorgt mit seiner Mischung aus Funk und elektrischem Jazz, so bot er dieses Jahr, gestylt wie eine männliche Grace Jones und mit mindestens der gleichen bornierten Arroganz ausgestattet, einen Auftritt, der in dem Moment schon vergessen war, als er zu Ende war. Neu war hier nichts, Aufregendes fand ebensowenig statt, Jazz goes pop und wird langweilig. Geradezu widerlich fand ich dabei diese Anbiederung ans Publikum, das immer nur mitklatschen sollte, mitsingen, obwohl keine Melodie gespielt wurde. No Wave? Eher: No Music!

Mit ähnlichen kommerzieller Attitüde, allerdings musikalisch und showmäßig um Klassen besser, waren dann am Sonntag „Keshavan & Loved by Millions". Dabei ist Mr. Keshavan Maslak auf der Musikszene kein Unbekannter, sondern ein gestandener Sessionmusiker, der mit so unterschiedlichen Musikern wie den Temptations oder Philip Glass zusammengearbeitet hat. Sein Sextett bestand aus ihm selbst am Saxophon, einem Gitarristen und einer Sängerin sowie aus einer schwarzen Rhythmusgruppe, die durchweg von der Familie Moffett gestellt wurde. Vater Charles bediente die großen Trommeln und legte ein beachtliches Tempo vor, dabei unterstützt von seinen beiden Söhnen. Charnett Moffet, erst 15, spielte dabei recht fachmännisch Fender Bass und sein zweiter Sohn Codaryl blieb es an einem weiteren Schlagzeug überlassen, die groben, großflächigen Rhythmusstrukturen seines Vaters durch filigrane Kleinarbeit an einem weiteren Schlagzeug zu unterstützen. Von dem Gitarristen einmal abgesehen, der recht blaß blieb, waren hier Vollprofis am Werk, die mit ihrer Mischung aus Soul, R & B und Jazzelementen eine neue Art Fusionsmusik auf die Bühne brachten, die ungeheuer energiegeladen war und mich von amerikanischen Nachtclubs träumen ließ, in denen James Brown oder Wilson Pickett nach einer solchen Band wohl auftreten würden. Daß diese Musik aus Detroit kommt, der Motor-City, ist dabei sicherlich kein Zufall. Aber Keshavan wußte auch mit seinem Publikum umzugehen, blies mit allem was seine Lunge hergab, verrenkte sich, streckte die Zunge raus, wand sich in seinem Jacket wie eine Schlange, die sich zu häuten beginnt und spielte mit dem Publikum wie er wollte.

Aber wer schon 10 Jahre in diversen Clubs und gemischtem Publikum gespielt hat, sollte ja auch keine Schwierigkeiten haben, durch recht simple und im Geschäft hinlänglich bekannte Tricks ein Publikum auf seine Seite zu ziehen, das zwar vorgibt, Jazz hören zu wollen, aber im Grunde seine Herzens doch nur darauf wartete, endlich mal was Eingängiges zu hören. Lang lebe der kleinste gemeinsame Nenner! Dennoch, und das sei festgehalten, Keshavans 'Next R & B' kann sich sehen — und hören — lassen!

Eigentlicher Höhepunkt des Festivals war, wie auch schon im letzten Jahr, das Konzert von Shannon Jacksons Decoding Society. Das Sextett spielte dabei meisterlich Musik in jeder Beziehung: Die Arrangements stimmten, die Einsätze waren messerscharf, die Energie geradezu erschreckend konzentriert, die polyrhythmischen Vertracktheiten der Musik blieben nicht auf einem artifiziellen, rein musiktechnischen Niveau stehen, sondern intehrierten sich in den Gesamtklang. Jacksons Musik hat etwas Atemberaubendes — und auch Erschreckendes. Die Decoding Society sind wohl die legitimen- und durch ihre Klasse auch legitimierten Erben des 'elektrischen' Miles Davis sind. Musik für jetzt. Wer wissen will, wie der Jazz des Jahres 1982 klingt, kann an der Decoding Society nicht vorbeigehen. Dem Publikum war's dennoch recht egal, der Applaus blieb, ausgenommen nach einem Schlagzeugsolo, recht bescheiden. Aber warum sich auch konzentrieren, wenn doch die nächste oder übernächste Band wieder was fürs Auge bot und FUN vortäuschte.

Weltmeister im Vortäuschen und Simulieren eines Auftritts waren dann die englischen Rip, Rig & Panic.

Nicht nur ich hatte ihren ersten Auftritt in der BRD recht sehnsüchtig erwartet, war doch ihre Doppel-12" „GOD" einer der Überraschungen der englischen Musikszene. Aber die neun Leute um Drummer Bruce Smith und Pianist Mark Springer hatten sich wohl allzulange auf dem Festivalgelände umgesehen, denn sie traten allesamt als Sommerfrischler auf die Bühne, drapiert mit diversen Badetüchern, Shorts und anderen Rudimenten von Freizeitkleidung. Und auch ihr Auftritt verriet weniger spieltechnische oder musikalische Qualität als den recht idiotischen Versuch, die Parodie einer Show auf die Bühne zu bringen. Nicht ein einziger Einsatz kam wirklich an der Stelle, an der er hingehört hätte, mehr als die Hälfte aller Stücke blieben Fragment, fingen irgendwo an und hörten irgendwo anders wieder auf. Zwar gab es auch technische Probleme mit dem Bassverstärker und einem zu kurzen Soundcheck, aber dennoch schien mir das Ganze so konfus und desorganisiert, daß eigentlich Pfiffe zu erwarten gewesen wären. Aber dem Publikum gefiel es wohl recht gut, vor allem wohl, weil die beiden Tänzerinnen und Sängerinnen die Einzigen waren, die sich so was wie Mühe gaben. Ansonsten machte die Band ihrem Namen alle Ehre, Chaos herrschte, der Pianist lief ständig wie Falschgeld über die Bühne, wußte nicht, was er machen wollte,

Maslak Keshavan: Jazz goes Pop

Luther Thomas: Macho-Mist für Müslis

Shannon Jackson: Musik für Fortgeschrittene

Dagmar Krause: Gefühle am Nachmittag

Frontman Gareth Sager verarschte das Publikum so gut es seine Deutschkenntnisse zuließen und generell sollte wohl der Eindruck erweckt werden, daß der Name der Band zu recht besteht. Schade um die vertane Gelegenheit, den versammelten Jazzern einmal zu zeigen, daß diese Musik auch ohne Bierernst und große Gesten, stattdessen aber mit Spaß und Humor gespielt werden kann. Denn was Rip, Rig & Panic an diesem Tag boten, war einfach nur schwach. Die Sounds sollte ihnen einen imitierten Lorbeerkranz schenken, waren sie doch geradezu klassische Vertreter einer simulierten Musik, die aber bei aller Simulation nicht darüber hinwegtäuschen konnte, daß so ganz ohne Konzentration und einem Minimum an Koordination der einzelnen Musiker doch nur recht amateurhafte Musik zustande kommt.

Die wirkliche Überraschung des Festivals waren dann auch nicht die Engländer, sondern eine deutsche Gruppe: Dagmar Krause, der Fachwelt hinreichend bekannt als Sängerin mit Henry Cow und den Art Bears, trat zusammen mit Heiner Goebbels am Piano und Alfred Harth an den Saxophonen auf. Und waren auch die Duos von Goebbels und Harth nicht eben wegweisend oder sonderlich revolutionär, so wurde die Stimmung doch gleich anders, sobald Dagmar Krause mit ihrem Gesang einsetzte. Wer hätte gedacht, daß mir an einem warmen Sommertag solche Schauer die Arme rauf und runter laufen würden. Aber die Eisler-Interpretationen der Frau Krause waren einfach unnachahmlich. Alles stimmte; war dezent, verhalten, dabei aber ausdrucksstark und geradezu beschwörend in seiner Kälte/Wärme. Bei ihrem Auftritt hatte ich eigentlich zum ersten — und einzigen — Mal das Gefühl, wirklich da zu sein, zuzuhören, wollte mich gefangen nehmen lassen von dieser Musik, die nichts versprach, dafür aber um so mehr bot. Keine Show diesmal, kein billiges 'Fishing for Compliments', keine pseudo-neuen Klänge, die sich als Altbekanntes entpuppen, sondern einfach Musik die gefangennimmt, dich in ihren Bann zieht und auch noch eine Sunde nach dem Ende irgendwo im Kopf ihre Wirkung tut.

Das Ritual des Moerser Festivals lief ab wie gehabt, das Publikumsorchester wurde nicht wiederbelebt (hätte ja auch Geld gekostet und Spaß gemacht), stattdessen surrten die Videocameras des Veranstalters, die nun vollends die Zuschauer zu Statisten degradierten. Die Macher blieben unter sich, und wirkliche Höhepunkte, wie etwa die Auftritte des Art Ensembles of Chicago, von Sun Ra oder Cecil Taylor scheinen der Vergangenheit anzugehören. Aber die Journaille wird's schon richten, man sieht sich ja spätestens bei den Berliner Jazztagen und welche Erkenntnis könnte für diese Leute schon schlimmer sein als die, daß nichts wirklich Neues existiert, daß auch nur einen halbenthusiastischen Artikel/Sendung rechtfertigen würde.

Die Wandlung des bedeutendsten europäischen Jazzfestivals zum Pfingstausflug scheint nicht mehr aufzuhalten zu sein. Der Showcharakter der Darbietungen wird immer augenfälliger, die Akustik verschlechtert sich zusehends und vorbei sind die Zeiten, wo man nahe der Bühne den wirklichen, auf der Bühne erzeugten Klang hören kann. Der letztes Jahr erstmalig angestellte Elektriker — weil soviel Steckdosen-Strom auf der Bühne zirkuliert und der TÜV gewisse Auflagen macht — der Elektriker also, wird wohl nächstes Jahr noch mehr zu tun haben. Und nachdem dieses Jahr schon das Freibad zu einem integralen Bestandteil des Festivals wurde, warten wir jetzt alle auf das große Riesenrad und die Schießbuden und die Losverkäufer, um den Jahrmarktcharakter endgültig durchzusetzen. Dabei wieß jedes Kind, daß der Losverkäufer im Zweifelsfall immer nur Nieten verkauft.

Bericht: Wilfried Rütten
Fotos: Wolfgang Burat

WAHLSPRUCH

Stadt der Verachteten

Freitag 28.5.1982

Die Situation war unmöglich:
Ein paar Wochen nach seinem Schmäh-Leserbrief fragte man den ewigen Spex-Meckerer, ob er nicht einen Köln-Bericht erschaffen wolle — zu einem Zeitpunkt wo im Sounds die Enthüllungsserie über Deutschlands Szenen läuft und der anstehende Sommer die Saison-übliche Trägheit mit sich bringt. Warum nicht eher — muß er sich da fragen — kommt doch nun der Artikel und somit das ganze Blatt mal wieder in den Dunstkreis des Nachzüglers. Der ewige Zweite?
Trotzdem, das Angebot ablehnen wollte und konnte er nicht, nur nörgeln gilt nicht und außerdem bestand ENDLICH mal die Möglichkeit etwas über **die reichlich** merkwürdige Gesamtlage dieser Stadt zu sagen.
Werfen wir einen Blick zurück in die Sagen-umwobene Frühzeit als Badges noch so groß waren wie Bierdeckel und Billigturnschuhe nebst Schmuddeljacket, wahlweise Lederdress, zum Standart-Outfit gehörten. Der göttliche Alf. Hilsberg besucht **CHARLEYS GIRLS** & **TV EYES** und auch **MALERMEISTER EGOLDT (Rock-O-Rama)** kommt im 3/1978 „Krautpunk" Bericht zur hohen Ehre der Erwähnung.
Die andere, nicht vermerkte und meist um ein paar Jahre ältere Hälfte des damaligen Kölner Kulturkreises traf sich im **ROXY** und führte ein Leben in Suff und Dekadenz. Ausgehend von den Machenschaften des Szenenheiligen **ROBERT CRASH** bildete sich über längst vergessene Zwischenschritte die berüchtigte **ZELTINGER BAND,** welche anfangs und für damalige Verhältnisse erscheinen mag.

Ein „Anfang" war also gemacht, doch.....
Während sich die Jungmannen-Punk-Bewegung verstärkt nach D.dorf verzog, (aus der Düdo-Hälfte der **GIRLS** entstand später **MIPAU!)** und sich auch in den übrigen Metropolen der Republik mehr oder weniger leistungsfähige Bands formierten, blieb K. im Proberaumstadium stecken.
Maestro **ROBERT C.** verzog sich nach dem **PSYCHOTIC TANKS** Zwischenspiel nach N.Y. und das aus den **ZELTINGERS** der berühmte Schuß in den Ofen geworden ist, weiß ja wohl jeder selbst.
Gründe? Es gab niemanden, der sich mit entsprechenden, guten Ideen und Möglichkeiten (= Bargeld) der immer bestehenden Dilettanten-Szene angenommen hätte. Die klägliche **WAT NU**-Single bei RONDO (schon wieder D.dorf) ist beispielsweise das einzige Relikt aus den hoffnungsvollen Sommertagen '80 mit **Mülheim Festival** und besetztem **Stollwerck.** Der Mangel an vernünftigen Proberäumen und Auftrittsmöglichkeiten verhinderte, daß irgendeine Amateurband überhaupt zur lokalen Größe aufstieg und weitere Kreise auf sich aufmerksam machen konnte. Ein fehlender früher Treffpunkt für alle Schattierungen der „Szene" machte die sehr wichtige KOMMUNIKATION zwischen den verstreuten Grüppchen nahezu unmöglich. Die Luft war schlecht/das Essen zum Kotzen/die Mädels zickig/schluchzheul.....
Doch Schluß mit dem Schnee von dunnemals — auf in die

JUNISONNE 1982

Und weil gerade Mittwoch ist, somit der Laden geöffnet hat und außerdem auf des Autors Route in die Redaktion liegt, besucht er zuerst die **WEIDENGASSE.** Hier auf dem Türk-Boulevard liegt das **ROCK-O-RAMA**-Plattengeschäft, Außenstelle des derzeit fleißigsten, aber auch umstrittensten regionalen Produzenten. Doch statt Information folgt erstmal ein Wortwechsel, der typisch für das Verhältnis einiger Einheimischen zu SPEX ist. Während **JO** von ex(?)-**FASAGA** den Schreiber bei Bekanntwerden seiner Mission als VERRÄTER bezeichnet, fragt sich auch **Mr. EGOLDT** ernsthaft, wie man so etwas denn machen könne. Mit diesem Artikel liefere man DENEN lediglich ein Alibi, wenn mal wieder aus allen Ecken Kritik über den hochnäsigen Stil und die Basis-Ferne der Zeitung erschalle. Ob er denn Geld dafür kriege? Nö-sagt der Autor. Na dann sei ja alles klar- die Eitelkeit und die Selbstbestätigung seinen Namen in der großen Fachzeitschrift zu finden, seien wohl die wahren Gründe für die Übernahme dieses Artikels...

D ZEIT D

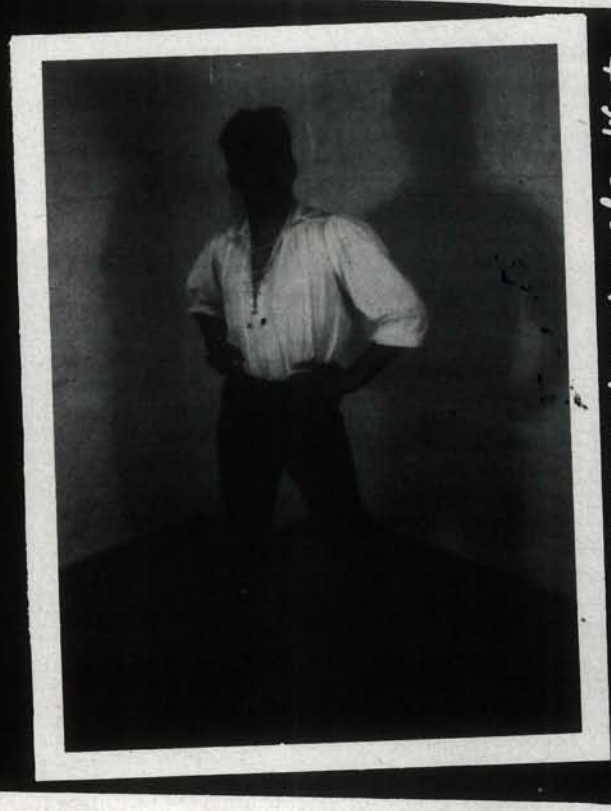
TUTTI FRUTTI

Inzwischen vom unbändigen Willen gepackt, den Bericht jetzt erst recht zu beenden hört sich der angezweifelte Schreiberling das Vorweg-Tape der zweiten **OHL**-LP an, deren ersten beiden Stücke, soweit das auf dem Walkman zu beurteilen ist, den englischen Hard-Core Kollegen an sich um nix nachstehen. Punk bzw. Hard-Core ist auch die Richtung der übrigen etwa zehn Langrillen, die auf dem Label erschienen sind, wobei der Meister sich durchaus bewußt ist, daß die Qualitätsmaßstäbe für Deutsch-Punk nicht sonderlich hoch anzusetzen sind. Auch der Vorwurf rechtsradikaler Strömungen wird entschieden zurückgewiesen — dies sei vielmehr eine Erfindung der „HH-Musikmafia", sprich Rip Off/Zick Zack, die angeblich mit reichlich unschönen Methoden versuch(t)en den deutschen Independent-Markt unter ihre alleinige Kontrolle zu bekommen!?!
Bestes Beispiel für die Doppelzüngigkeit, sei einerseits die Verteufelung von **RockoRama** und andererseits die neulich eingegangene Rip Off-Bestellung für einige **OHL**-Scheiben....
Oh heile Welt der Unabhängigen — was ist aus dir geworden.
Mit solchen Zwistigkeiten braucht sich der „einzig wahre Hippie" **MATTHIAS BECKER** nicht rumzuschlagen. Mit seinem **ORIGINAL-TON WEST** Studio und Label, wo neben **KÖLNER ELEKTRONIKERN** auch die TORPEDO LP erschien, will er sich auf keine besondere Musikrichtung festlegen...
Der Produktions-Kreis schließt sich dann bei **EIGELSTEIN,** die mit RIP OFF einen gemeinsamen Vertrieb unterhalten: Mal wieder bezeichnend ist es, daß der junge Mann im Vertrieb, zugezogen aus Münster so gut wie keinerlei derzeitige Heimatcombos kennt. Auch hier hört man von Konkurrenzkämpfchen der einzelnen Vertriebe und Label, doch von regelrechten Mafiaverhältnissen zu sprechen, sei doch etwas übertrieben. Speziell aus Köln kämen eher Jazz- und Folk-Demobänder, — von aktiven, kreativen Entwicklung speziell im Bereich neuerer Musik sei hier also kaum was zu spüren....
Zweite Begegnung des Tages war ein Rendezvous mit der Kunst: Ein doppelseitiger Schwanz auf Rädern mit einem Kopf oben drauf — neueste Gräffiti der — so sagt man dem Autor — Künstlergang **MÜLHEIMER FREIHEIT,** welche samt Schicki-Anhang natürlich auch irgendwie dazu gehört. Außerdem haben Künstler **DAHN** und **DOKUPIL** auch vor einiger Zeit als **DIE PARTEI** eine Künstler-Lp veröffentlicht. Tja, was soll man als Banause zu ihren Gemälden sagen? Das sie einen an seine Vorschul-Zeichenmappe erinnern? **PERTER BÖMMELS** findet so etwas natürlich interessant, denn inzwischen können die so wichtigen und berühmten (die Dokumenta steht bevor) Leute auch zu unwissenden, kleinen Ignoranten freundlich sein — die Kunstwelt steht hinter und die Zukunft gehört IHNEN —
Inzwischen ist **Freitag** und wnn nicht Alan Vega in **SARTORY,** DANN HALT ZUM

ZÜLPICHER

Wenn du sagst, du fährst in die Stadt, dann fährst du zum **ZÜLPICHER PLATZ** und wenn du da bist, gehts ins anscheind unvermeidliche **BLUE SHELL.** Denn während das **LUXOR** derzeit umgebaut wird, die leicht unterkühlte **PEPPERMINT LOUNGE** (welch ein Name) eher Laufkundschaft beherbergt, das alte **PEPPERMINT** auch von etwas älteren, gesetzteren Herrschaften bevorzugt wird, die **STATION** als Abschüttladen am Wochenende nach eins herhalten muß, trifft man im **B.S.** eben doch vermehrt auf jene Leute von denen folgender Abschnitt handeln soll:
Da wären erstmal **TORPEDO,** die seit Anfang April glückliche Plattenstars sind (siehe LPs) und derzeit Kölns emsigste Klo- und sonst-Wand Schmierer darstellen. Sollten die Streitereien über die musikalische Zukunft irgendwann einmal beigelegt sein und wenn nicht 3/4 der Band wegen Grabschändung auf dem **MELATENFRIEDHOF** zu Festungshaft bei Wasser & Brot verurteilt werden, dann gibts sicher auch wieder live-**TORPEDOS** zu sehen.
Vielversprechend scheint auch der **DEUTSCHE ADEL** zu sein, welcher außer einem englischen Friseur, zwei Tschechen, einem Kellner auch den aufstrebenden Jung Tastenmann **BRUNO KONG** in seinen Reihen hat. **BRUNO,** der neulich beim jämmerlichen **EKO FISK**-Gig sein Debut als Kartenabreißer gegeben hat, dürfte sich wohl mit **BORIS** von **D ZEIT D** um den güldenen Reif des hübschesten Jünglings der Stadt streiten, zur dessen Wahl hiermit aufgerufen wird.

Apropos **D Zeit D** zusammen mit **TUTTI FRUTTI** lieferte die Band, in der auch der smarte Spex-Schreiber **OLAF K.** wütet, neulich einen Test-Set in der Kulissenhalle der städtischen Bühnen in **KALK.** Schon viel lockerer als noch im Winter bringen die **D ZEIT D**'er im Stil der neuen Zeit funkich moderne Lieder an den Mann. Der sicher noch aus alten Tagen auch überregional bekannte Spanier Ramon singt und spielt Gitarre bei **TUTTI FRUTTI,** die sicher sind beim WDR-Talentwettbewerb



für neue Musik 2000 DM zu gewinnen, wohin sie letztlich ein Tape schickten. **COTZBROCKEN,** welche zur Zeit wohl nur dem Namen nach existieren, erhielten vor etwa drei Monaten die silberne **ROCK-O-R.**-Platte für 3000 Exemplare ihrer **JEDEM DAS SEINE-LP.** Ebenfalls auf dem **DEUTSCHEN**-Sampler waren **FASAGA** (für Viele die Besten); auch sie führen ein Leben in Siechtum und Untätigkeit, wobei der seit Frühjahr 81 tätige Sänger **DIRK S.** (vom Fanzine zum Redakteur) neue Wege der musikalischen Entfaltung sucht.

Aufgelöst hat sich die Alkoholiker- und Rabaukenhorde **BAT ATTACK,** nachdem sie am 5.5. beim Belgier-Festival in Berg. Gladbach den letzten Einsatz hatte. Nach dem Motto „Aus Eins mach Zwei" proben die getrennten Hälften mit neuen Leuten weiter. Zurück aus Berlin arbeitet **ROBERTO** mit WEET & JÖRN derzeit in den Gruften des **STOLLWERCKS** als **BSSSS** an einem neuen Programm, und unter dem vielsagenden Namen **THE DEVILS COMMAND** (nach einem Film aus den 40gern) machen **R. LAPAD & MARTIN S.** derzeit Fotos auf dem Friedhof.

Erstmal STOP- diese Auflistung mehr oder weniger bekannter Truppen könnte noch eine Weile so weiter lätschern — doch jetzt mal ehrlich, fremder Leser — du kennst von eben genannten keine Band so richtig — stimmts.

Mit dieser Beobachtung hast du dann sofort eine Spezialität des Theken-Klüngels erfaßt: Sex, Drugs aller Art und was es sonst noch so gibt sind für die Meisten wichtiger als die musikalische „Karriere", obwohl fast alle Bands mit dem spieltechnischen Standart der übrigen Deutsch-Well-Truppen mithalten können, die seit dem letzten Jahr hier und im Umland aufgetreten sind. Es fehlt halt die Gig-Erfahrung und wie sagte **H. EGOLDT** so schön, „man muß schon froh sein, wenn sie regelmäßig auftreten und proben."

Sonntag

Da die Geschäfte, wo es schwarzweiß gestreifte Hosen zu kaufen gibt, gestern schon zu hatten und der Autor auch nicht unnötig auffallen wollte, verzichtete er auf Simple M./Fehlf. und fuhr zu Abwärts und Kollegen ins **STOLLWERCK.** In den Restgebäuden der alten Schokoladenfabrik gelang es den Organisatoren eine für ganz NRW-bedeutsame Auftrittsstätte zu schaffen (und das bei Eintrittspreisen um 10 DM). Es bleibt abzuwarten inwieweit die Pläne, der immer schon recht link operierenden Stadt Köln auch die letzten Hallen einzuäschern, verwirklicht werden.

Auf dem Hof bei lauer Abendluft erzählt der Gitarrero von **STILLE HOFFNUNG,** die natürlich nicht aus Bonn kommen, sondern aus **K-WEIDEN,** daß sie mit dem neulich erschienen Tape (siehe Spex Juni) gar nichts zu tun haben. Ein findiger Kerl hatte einfach ein Konzert mitgeschnitten und das Ergebnis veröffentlicht. Die bereits in der Schweiz eingespielte LP soll so im August erscheinen.

Erstaunlich ist die Anzahl der erschienenen Schmuddel, Anarcho und Sozialpunx (die vielzitierten neuen Hippies), welche anscheinend doch nicht so dead sind, wie es scheint. Da sie bisher nur noch vereinzelt anzutreffen waren und auch in der **EHRENFELDER MÜLLTONNE** nix mehr los sein soll und seit dem **ALTE MENSA**-Festival auch musikalisch kaum neues zu hören ist, stellte man bereits folgende Rechnung auf: 1/5 der Erwähnten sind aus der Spießer-Stadt auf nach Kreuzberg — 2/5 wechselten das Lager in Richtung Skins, Mode, sonstwas — nochmal 20 % sind in Vaters Wurstfabrik eingestiegen und haben die Lederjacke im Garten vergraben und der übrige Rest ist entweder im Knast, auf Entzug oder bei den Häuserbesetzern. Sollte demnächst ein Rudel von 300 wildgewordenen, jungen Rebellen über den Autor herfallen und ihn skalpieren, weiß er, daß seine Rechnung falsch war...

Stellvertretend für die Benutzer des **STOLLWERCK** seien **DUNKELZIFFER** und **TAX 54** erwähnt. Letztere haben nach Korrespondentenmeldung einige nette Auftritte hinter sich und wollen, „um echt mal was zu bringen" nun für einige Zeit in Klausur gehen. **DUNKELZIFFER** lösten mit dem Erscheinen ihrer 12inch sehr gemischte Gefühle aus, während DD im Sounds ihr Werk „geradezu sensationell" befand, ist/war auf einer Graffitie in der Nähe des **STOLLWERCK**-Klos zu lesen „7 DM für **DUNKELZIFFER** ist zuviel".

Beim folgenden Umtrunk im nahen **KURFÜRSTENHOF** fallen einem dann noch (Hayo & die) **HETEROS** ein, die mit ihrer LP und Single bei **TELDEC** in den weiten Bereich der „HUbert KAh und Freunde"-Abteilung vorstoßen. Bei ihren Auftritten (tanzende Hippies-jetzt New Wave) haben „Leute mit Kostüm" halben Eintritt.

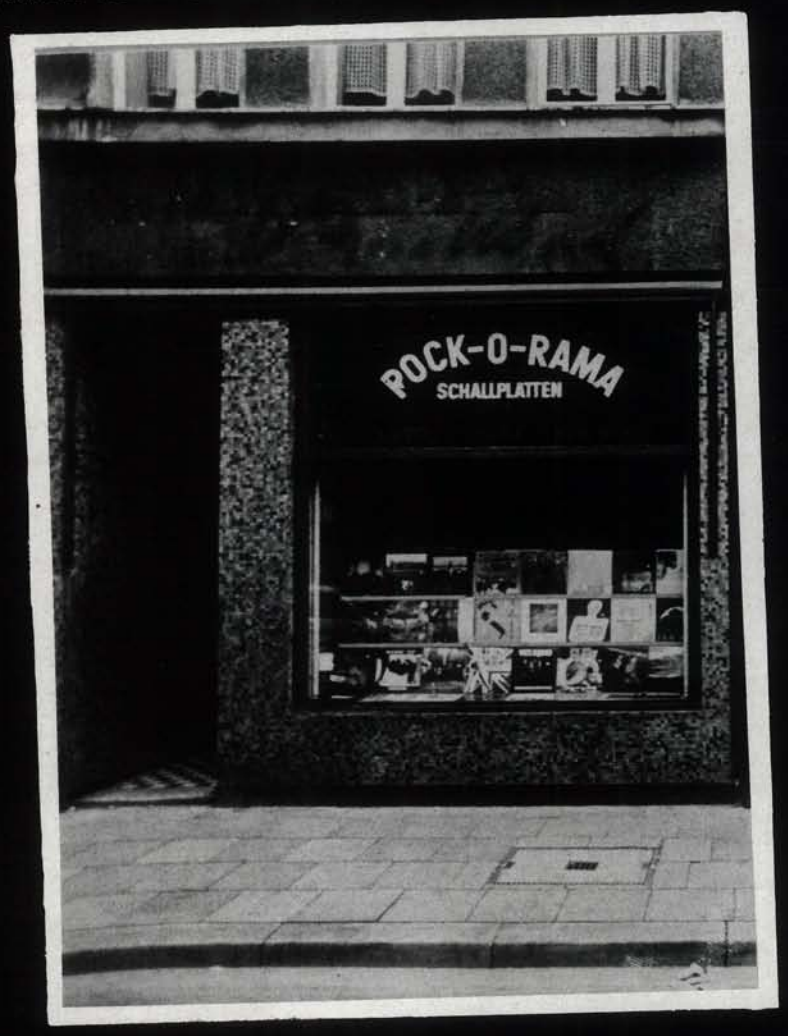
Tja was fehlt noch? Die Sängerin der abscheulichen **NYLONEUTER** ist von hier, die geheimnisvollen All-Star Bands **ZEMENTMIXER** und **NAPALM BUBEN** wollen einen Ritterfilm drehen, wo auch Neandertaler und Raumschiffe erscheinen — Im **RITZ** in der **EHRENSTRASSE,** Kölns Kings Road für Geschmacklose (Italo-Schick und New Wave von der Stange) wollen demnächst **HU-RA HURA** unter dem Motto „Arroganz im Tanz" ihren Einstand geben und die Kritzelei in der Linie 6 aus **LONGERICH** veranlaßt den Autor auch die **JUNTA OF YOUTH,** Neuformation des ex-**TORPEDO**-Sängers **SHANDRO** zu erwähnen, die im eigenen Studio große Pläne schmieden .

Fehlt noch der Schluß und eine Art Fazit:

Eine Million Einwohner und keine „berühmte" neue Band (außer Acht gelassen seien die tausend und aber tausend Mainstream-Bands wie Breslau, BaP, Knall o) — nur Schwätzer und Säufer — abgesehen von einzelnen Ausnahmen triffts wahrlich zu. Auch als Szene-Tourist wird niemand drei oder vier unvergessliche Tage erleben, auch das Nachtleben ist eher öde....

Keine Chance für COLONIA — die Zukunft wird zeigen.

WELLENREITER (Ralf Nienczyk)



MUSIK VIDEO

In den USA und in Großbritannien geht nahezu nichts mehr ohne Video. Ein perfekt gestyltes Promovideo garantiert ein erfolgreiches Abschneiden in den Charts. In Deutschland hingegen steckt dieser kommerzielle Hochglanz-Kitsch noch in den Kinderschuhen — was nicht zu bedauern ist. Daneben wirken in einigen deutschen Städten (Köln, Berlin, Frankfurt) Amateurfilmer, die Live-Acts in lokalen Medienzentren auf Video-Band festhalten, und deren Produkte neuerdings auch vertrieben werden.

„Erfolg ist Video", „Video das Super-Geschäft" — das sind die Schlagzeilen. Die Industrie wirft ein neues, hochkarätiges Konsumgut auf den Markt — und hat Erfolg damit. Video reduziert das Dasein noch stärker auf ein Leben im Fernsehsessel. Dies ist die eine Seite.

Die andere Seite, zeigt ein schier grenzenloses Reservoir an Möglichkeiten für den Amateurfilmer, neue Ausdrucksformen zu finden. Dazu haben Videos, was auch immer die Intention des Produzenten sein mag (auch hier sind keine Grenzen gesetzt), einen relativ hohen Dokumentationswert. Der Einstieg zum Selber-Filmen ist einfach; überdurchschnittliche Technik-Kenntnisse sind nicht Voraussetzung. Als entscheidend erweist sich jedoch die Tatsache, daß die angefertigten Bänder nicht in den heimischen Regalen verstauben, sondern in einem (noch) kleinen Rahmen vertrieben werden. Dadurch besteht die Möglichkeit Informationsmaterial zu erhalten, unabhängig von dem, was uns unser Staatsfernsehen unterschiebt. Ein unabhängiges, visuelles Network per Postversand? Nur eine Illusion? „Das Fernsehen verliert seine Prgramm-Allmacht, das Monopol bröckelt" (Spiegel 23/1982). Ob es sich dabei um langweilige Demos, um Knüppeleien mit den Ordnungskräften, oder um New Order Live im SO 36 handelt; alles ist möglich. Im folgendem soll jedoch der Sektor Musik/Live-Acts, soweit möglich, durchleuchtet werden. (Zur Video-Arbeit der Alternativen hat sich bereits der „Spiegel" hinreichend ausgelassen, andererseits soll den langweiligen Stadt-Zeitungen nicht vorgegriffen werden.)

„Alternative Videos von Screen!". Angelockt durch diesen netten Reißer, und um meinem Berlin Aufenthalt doch noch etwas Positives abgewinnen zu können, suchte ich besagten „Record + Video-Vertrieb" auf.

Vor einem halben Jahr nahm Screen neben Schallplatten, und seit Kurzem auch eigenem Label, Musik-Videos in das Programm auf. Zu einem Großteil wurden die angebotenen Bänder in Berlin (Live im Metropol , SO 36, Music-Hall) privat aufgezeichnet. Während bei Schallplatten eine klare urheberrechtliche Grundlage besteht, d.h., daß ein gewisser Prozentsatz des Umsatzes an die GEMA abgeführt wird, ein Großteil den Plattenfirmen zukommt, und am Ende den Bands auch noch etwas bleibt, scheint über die rechtlichen Verhältnisse bei Video-Aufzeichnungen, völlige Unklarheit zu herrschen. In der Regel werden Plattenfirmen und -vertriebe einfach übergangen (die jedoch nach Anfrage, durch die unklare Situation bedingt, auch nicht eindeutig Stellung nehmen); man spricht den Veranstalter an, der meist eine Aufnahme nicht zuläßt, und wende sich dann an die Gruppen selbst, die meist begeistert ist. Es verwundert somit kaum, daß gerade dort im letzten Jahr die meisten Aufzeichnungen getätigt wurden, wo Veranstalter und Filmer identisch sind, nämlich in Köln (Stollwerck), Berlin (Music-Hall) und in Frankfurt (Batschkapp).

Die restlichen Videos im Vertrieb, kommen entweder aus GB oder Belgien. In diesen Ländern werden regelmäßig wöchentlich Sendungen ausgestrahlt, die ausschließlich Video-Material verwenden. Diese werden privat „getaped" und gelangen dann über Zeitungsannoncen auch nach Deutschland. Die, meiner Meinung nach, interessantesten Videos allerdings, bietet eine mittlerweile professionell arbeitende Video-Gruppe von der amerikanischen Westküste. *Target* (alle Adressen: siehe Anhang) war von Anfang an dabei, d.h. ihr Vertrieb weist wohl die größte Palette an „Ur-Punk-Bands" auf, die in diesen Formationen entweder nicht mehr existieren, oder nur noch Mist produzieren. Konservierter Zeitgeist.

Während für kommerzielle Produktionen (Promobänder, von den Plattenfirmen finanziert) und Video-Discs (ausgerichtet auf „Tops of the Pops") der Satz: „Expensive ways to waste your time"(NME) nahezu uneingeschränkte Gültigkeit besitzt, beweisen gerade die älteren Target-Aufnahmen, was dieses Medium in der Lage ist zu vermitteln. Chaotische Kameraführung (oft nur eine Kamera) gehen, dilettantisch-genial Hand-in-Hand mit der exzessiv ausgeworfenen Musik.

Zwischen den Acts, (bei den Zusammenstellungen), Ausschnitte amerikanischer Fernsehsendungen und Werbespots aus den Fünfzigern; oder, ein ständig lächelnder (junger) Elvis, umringt von einer (braven) Truppe GoGo-Girls, dazu dröhnt aus den Lautsprechern „Screamer", die sich alle Mühe geben, die Trommelfelle für alle Zeiten auszuschalten. Ein unnachahmlicher Genuß, nicht eine Sekunde Langeweile!!

Wer interessiert sich eigentlich für solche Videos? Dazu Thomas von Screen: „Es kommen oft Punks der fünften Generation (!?!) in den Laden, die ihre Kohle zusammengeschmissen haben, und deren Eltern ein Abspielgerät besitzen. Die haben dann auch nochmal die Möglichkeit, z.B. die „Pistols" (Live in Dallas) zu sehen. Andererseits kommen aber auch schon mal Leute der gehobenen Mittelschicht hierher, die ihren ständig nach Extremen lüsternden Party-Freunden, mal was neues bieten wollen, und kaufen dann, was weiß ich, das „23 skidoo" Video. „Punk hält Einzug ins wohlbehütete deutsche Nachkriegs-Wohnzimmer. In Eiche-funiert, versteht sich. Einen weiteren, weitaus bedeutenderen Markt, stellen die mittlerweile üppig sprießenden Vidiokneipen und -discos dar.

Daß erst in letzter Zeit, im Bereich der privaten Video-Aufzeichnung, so rege Tätigkeit aufkommt, hängt mit dem gewaltigen Boom im gesamten Video-Geschäft zusammen. Der Kampf um Abnehmer, der drei konkurrierenden Systemanbieter erzwingt Preisstürze, sowohl für Hardware (Kamera, Recorder), als auch für Software (Cassetten). Kostete in den Anfängen eine einigermaßen transportable, für Außenaufnahmen geeignete Ausrüstung, noch um die 15.000,- DM, erhält man heute ein technisch wesentlich ausgereifteres Equipment für kaum 6.000,- DM. Die Aufnahmequalität, visuell, als auch tontechnisch, ist mittlerweile soweit gediehen, daß bei den Videos, die ich in Köln zu sehen bekam, kaum noch eine Differenz zum Fernsehempfang festzustellen war. Die neue Recorder-Generation ermöglicht auch ein problemloses und sauberes Überspielen, bzw. man kann Teile von bespielten Bändern „schneiden" (elektronisch), ohne daß die Bilder abkippen oder verschwimmen. Somit ist jeder Amateur in der Lage, Voraussetzung ist natürlich, daß man zwei Recorder zur Verfügung hat, das angefertigte Band durch beliebige Einschübe zu verbessern/aufzulockern. Ein Problem stellt sich einzig und alleine dann, wenn man das amerikanische Bandsystem überspielen will. Da können nur Profi-Anlagen in Berlin und München, zu horrenden Preisen versteht sich (8 DM/Min.) weiterhelfen. Aber auch noch eine andere Variante, die den Absatz weiterhin garantieren wird, und die man nicht dirket mit Video in Verbindung bringt, wurde mir offenbart: Video wird in der nächsten Zukunft Tonbandmaschinen gänzlich vom Markt verdrängen. Bedingt durch die größere Bandbreite, ein Video-Recorder kann einen erheblich höheren Teil an elektro-magnetischer Information speichern. Studioqualität für jedermann, nahezu rauschfrei (erfordert jedoch noch ein Zusatzgerät).

Video — die neue Zauberformel der Kreativität? Fest steht, daß dieses Medium, allein durch die Vielfältigkeit, geradezu dafür prädestiniert scheint. Zugänglich und relativ erschwinglich, besonders für Kollektive und Interessen-Gemeinschaften, steht hier ein Mittel zur Verfügung, welches der hiesigen ausgelaugten Medienwelt mächtig zusetzen kann. Private Dinge können unzensiert und direkt an eine interessierte Öffentlichkeit getragen werden. Was brauchen wir mehr?

Peter H. Boettcher

CASSETTEN

Sampler zuerst: **'EXTREM MIST 81'** nennt sich der „Beitrag des Nordschwarzwaldes zur Deutschen Samplerflut". Unter dem Motto **'NUR VOM ÜBELSTEN'** versuchen sich (ohne Gitarre) **DEUTSCHE IM EXIL, DER MUTIERTE MANN, COMIX, Z.S.K.A., THE SCHIEDSRICHTERS, AXEL & DIE FRISCHMILCHTRINKER** und **BLANKOSCHRECK.** Nie war man so dilettantisch wie heute. Auch im Schwarzwald. (C-45, A. Hofmann, Bulerstr. 5, 7277 Wildberg).

Schon etwas älter, aber erst jetzt im Recorder: **'MÜNCHEN IST DIE BESTE STADT DER WELT'. ZUSATZZAHL, FRUCHTSTÄBCHEN, DAS PUBLIKUM, GORILLA AKTIV, KOHLENKLAU, BIMBOBEIN, MAUVAIS TEMPS, SKI UND DER REST, DISCOWITZ** plus Hörspiel, Lärm und Klassik. Von Geri Reig über Funkpop bis hin zu Porno Fakejazz (?), zusammengestellt von **LORENZ LORENZ.** (C-60, L.L., Kulturheimstr. 6, 8 München 45). Muß man einfach haben, wie auch **'DIE KASSETTEN-TÄTER',** den exellenten Sampler aus Pforzheim. Mit: **TIFFY L'AMOUR, UNSER FAVORIT, DEUTSCH NEPAL, DILEMMA, RHYTHMUS RADIKAL, LENNONS** und **MOLOKO PLUS.** Ein „Querschnitt von Punk bis Nicht-Musik" und wirklich kein Ausfall. (C-60, D. Schmidtbauer, Westliche 293, 753 Pforzheim).

Dagi Bernhard (ja genau, die mit dem Melodienstrauß) hat erkannt, daß ein gepflegter Verriß mehr Publicity einbringt, als jedwede Lobhudelei. So wünscht sie sich für den ersten Rosenheim Sampler erneut „Beschimpfung und Erniedrigung". Da ich aber grundsätzlich anders reagiere, als man es von mir erwartet, werde ich jetzt — sicher zum Entsetzen der „15 Rosenheimer Masochisten" — der lieben Dagi, angesichts solch gelungener Zusammenstellung, ein dickes Lob aussprechen. Denn **'MIT DEM OFENROHR INS GEBIRGE'** ist ein überdrehtes Machwerk, auf dem der Kampf um die Schaumburg Krone und der Drang in die Wirtschaft (ohne lang auf ein Wunder zu warten) vorzüglich dokumentiert worden. Allein die letzten 30 Sek. des Hörspiels von **JOHANNES & MARTIN** plus special guest sind schon preisverdächtig. So also sieht Rosenheimer Tape Wirklichkeit aus. Ergreifend, da vergesse sogar ich „Schaaaf" für einen Augenblick das Blöken. Außerdem mit von der Partie: **ART BRUT ENSEMBLE, V 2 SCHNEIDER** (der auch ein gutes Solo-Tape gemacht hat), **SOVETSKOE FOTO, DAGI, ANTI PUNK** und **BIG THREE.** (Sampler c/o Dagi Bernhard, Leiblestr. 14, 82 Rosenheim, 8 DM + NN / V 2 **SCHNEIDER** c/o J. Schweighart, Innstr. 41).

Beenden wir für diesmal die Städtesampler Rubrik mit der **'BONNER BLUTRACHE',** dem zweiten **DATA** Sampler. Diesmal sorgen für anspruchsvolle 220 V Langeweile (mit Ausnahme **DIETER DUCK): SPLITTER, ANLIEGER FREI, MATTHIAS LEMPERT, STIEV A, PENSION STAMMHEIM** und die **KLOPFERBANDE.** (C-50 **DATA** 07). Besser dagegen — zumindest die A Seite — **'LIVE IN FLORIDA'** von **PENSION STAMMHEIM** (C-55 **DATA** 06). Auf der zweiten Seite jedoch viel zu viel Leerlauf. Da hilft auch kein knatterndes Moped auf der Bühne. Die Gruppe „G" war der Vorläufer der **KLOPFERBANDE.** Hört man auch sofort heraus, nur klingen „G" (C-50 **DATA** 09) vielleicht eine Spur ungeschliffener und rauer. Andreas von **DATA** beschwert sich übrigens, daß bei **SPLITTER** und **KLOPFERBANDE** so wenig auf die Texte geachtet wird. Unser bescheidener **ARNO** würde jetzt sicherlich sagen: „Lieber Freund, manchmal überhört man gerne solch dramatische Texte, die außerdem sooo theatralisch vorgetragen werden". (**DATA** c/o A. Müller, Wurzerstr. 45, 53 Bonn 2). Weiter gehts mit zwei neuen Tapes, die zuverlässig gegen lästige Besucher eingesetzt werden können: **HÄCK & SCHRÄCK COMBO** (prä **PENSION STAMMHEIM)** und **BLINDDARM,** beides nervende Geräusch-Wechselbäder. Aus **BLINDDARMS 'STECKDOSE'** dringt Free-Sax-Lärm mit scheppernder Fabrikhallen Atmosphäre; die **HÄCK & SCHRÄCK COMBO** mit Live Aufnahmen von 12/80, viel Elektronik, einem Zugaberufer und muskikalischem Suicide. **(H & SC DATA,** C-30 und **BLINDDARM** c/o Franz Lieble, Deisenhofener Str. 37, 8 München, C-30). Angenehm und hörbar: **ABNORM.** Auf **'LEISE FLEHEN MEINE LIEDER'** wechseln sich Klang Collagen auf monotoner Rhythmusbasis, mit eher konventionellen Songs ab. (Reinfall Tapes, S. Franolic, Bodelschwingerstr. 6, 5120 Herzogenrath, C-30).

Meine momentane Lieblingscassette kommt von der **FAMILIE HESSELBACH.** Ei Karl., auf **'FROH ZU SEIN'** werden Stilelemente mehrerer bekannter Gruppen, puzzleartig neu zusammengesetzt. So ergibt sich eine reizvolle, abwechslungsreiche **HESSELBACH** Mixtur. Mal hart, mal funky und meist herrlich aufgekratzt. Auch Humor ist für die Tübinger Familie kein Fremdwort. Kaufen, Kaufen, Kaufen! (C-60, A. Recht, Schwärzlocherstr. 57, 74 Tübingen).

Ein typisches Dilettanten Tape

Du bist so gut zu mir

Cassetten & Zeitvertreib
Molto Menz
Gravelottestr. 3
8000 München 80

Katalog mit 400 Titeln anfordern
Extraliste für Wiederverkäufer

Inländer raus

4 D - What is going on C-10	7,50
P. Godot - Das Warten . . . C-30	9,–
Klopferbande - Die Fliegen C-22	6,–
Nekropolis - 1-4 jede C-40	10,–
Toto Lotto - Ohne Gewähr C-60	8,–
Sportsgroup C-45	10,–
V 2 - Schneider C-20	8,–
Familie Hesselbach C-60	10,–
Non Toxique Lost - Live C-40	8,–
T. Dokupil - Wat? Sanitär! C-40	12,–
Poison Dwarfs - Angst + Ekstase C-40	9,–
Offene Systeme (Sampler) mit Renaldo + Loof, ART, P 16 D 4 etc. C-45	11,–

Ausländer rein

Jugoslawia - Punk '78 - '81 C-60	12,–
Scan Punk I + II, jede C-90	10,–
alle Reach out-Tapes: J. White, Germs, Suicide, 8 Eyed Spy, Dictators, Bad Brains, Shöx Lumania	je 20,–
Cabaret Voltaire - Live	18,50
T. G. - Beyond Jazz Funk	15,–

Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann

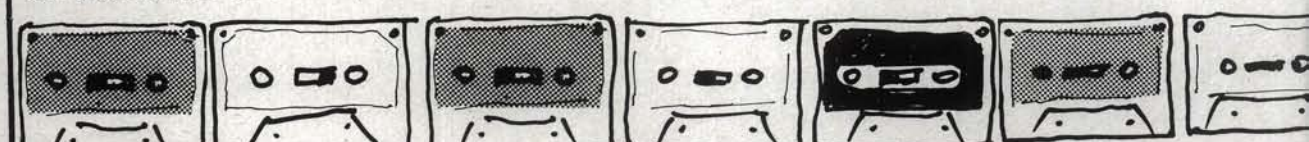
Palo de Mayo (Nicaragua)	12,50
Kapingbi - Hey Brother (mit Buch) C-60	19,80
Steelbands in Trinidad (mit Buch) C-150	24,80
Voodoo + Rasta (mit Buch) C-45	19,80

Literatur pur

Patti Smith - Köln Reading	14,80
Matthyas Jenny - Roadrunner	14,80
Gomringer - Konkrete Texte	16,80
Ted Joans - Jazz Poems	16,80
S-Press - Sampler 1	12,–
PP Zahl + Tridem	12,50

Gedrucktes

Donald Punk 1 + 2	je 1,–
Instant (incl. 4 D flexi)	6,–
Burroughs - Electronic Revolution (engl./dt.)	9,80
Jahrbuch - Die 80er Jahre	28,–
Info zum Cassettenmachen: Adressen, Tips, Promoleute, Kollegen . . .	0,–



hat die **FLIESZ BAND** produziert. Die Geschichten von Gas, Krieg und Tod (gibts eigentlich keine anderen Themen?) sind sparsam instrumentiert und klingen sehr nach Berlin 81/82. Lobenswert: Das Band gibts gegen C-60 Leercassette, Rückporto plus 1 DM für Textxerox. (B. Wehler, Gartenstr. 13, 78, Freiburg).

Hannes Vester von **ALU** alias VK 88 programmiert moderne, doch langatmige Sequenzerläufe zur Rhythmusbox. Trotz manch guter Einstellung ziemlich ermüdend. (C-96, c/o **FABRIK FÜR ELEKTRONISCHE MUSIK,** Nehringstr. 2, 1 Berlin 19).

Meditative Synth-Musik aus dem Dunstkreis Deutscher Spärenklangbildner ist auf Peter Frohmaders **NEKROPOLIS 81** zu hören. Stark angestaubt und mit dem Blick zurück produziert. (C-40, P.F., Kriegerstr. 7, 8 München 90).

Auch **WEHE DEM EINZELGÄNGER** mit wenig neuen Ideen für Gruppen in konventioneller Besetzung. Geht zwar alles gut los, rauscht aber auch an einem vorbei. (c/o Jürgen Langer, Im Kamp 13, 429 Bocholt).

Ein Tape aus Hamburg: **AN DIE SCHWARZE KUNST** (Rip 8). Harter Metall Grundsound, Funk und Reggae Rhythmen, darübergelegt verfremdete Sax- und Posaunensoli. Wer die Cassette im Laden sieht, sollte zugreifen.

SCHWARZ WEISS aus Düsseldorf haben zu viel **DAF** gehört (R. Laufersweiler, Jahnstr. 38, 4 Düsseldorf, C-20), während die **ANKLES** mir die Einordnung ihrer Musik leicht machen. Sie haben es von **RALPH RECORDS** schriftlich, daß sie ein interessantes Tape gemacht haben: **'AIR OF NEW ROMANCE'.** (C-10, Vertrieb: **MOLTO MENZ,** Gravelottestr. 3, 8 München 80).

Auch die **DISSIDENTS** — ebenfalls aus München — mögen die Residents. Ihr **'PRESIDAY'** (eine Version der Beatlesnummer 'Yesterday' auf 1/2 Geschwindigkeit abgespult) bleibt zwar etwas blaß, dafür entschädigt aber **'DIE PRESIDENTS SIND ENTTHRONT',** eine gelungene Free Musik Collage auf Geri Reig Grundlage. Hier lohnt sich ein Kauf. (C-10, Vertrieb: **MOLTO MENZ**).

MUSIC FOR MIDGETS heißt das kleine, rührige Cassetten Label von Frazer Nash aus Langley Green/West Midlands. Da Frazer sich z.Zt. um einen Deutschland Vertrieb bemüht und somit M.F.M. Tapes demnächst (fast) ohne Schwierigkeiten zu bekommen sind, nachfolgend einige Einkaufstips. **THE ORDINARY** improvisieren auf **'CONVENTIONAL SOUND'** über Jazz Rock —, afrikanischen — und Rock Rhythmen. Recht eigenständige Musik, die manchmal ein wenig an frühe **PIL** Aufnahmen erinnert. **D 151-DDHR** und **KEITH AFTER** sind dagegen typische Vertreter der Homerecording Bewegung. **'POSSIBLE SOUNDTRACKS'** sind — bis auf wenige Ausnahmen — Instrumental Nummern, tanzbare Songs mit gutem Percussionspiel unterlegt, manch schöner Melodie und sehr Folk orientiert. Folk Einfluß ist sowieso ein Stichwort, daß momentan auf eine Menge englischer Tape Gruppen zutrifft. Auch auf **STEVE AINSWORTH ('LAUGHING MASK'** und **'BEST OF...'),** dessen Musik man am ehesten als Elektronik Folk charakterisieren konnte. Weniger gut dagegen **'SIDE 2'** von **THE SEVERED HEADS,** die freie Klang Elektronik unter TG Einfluß produzieren, währen **PAUL R. KELDAY** die TG Hysterie mit Tangerine Dream Klangteppichen verbindet. Musikalisch viel interessanter: **'MOTHER OF A PUNK'** ein Sampler mit **TIGER TAILS, CONSIPATED POODLES, BODY ELECTRIC, TRANSMITTERS, GOOD MISSIONARIES, THE ORDINARY** und **THE DOOR + THE WINDOW.** Leider ist die Tonqualität dieser Cassette ziemlich mies. (MUSIC FOR MIDGETS, 40 THOMPSON ROAD, LANGLEY GREEN WEST MIDLAUDS.)

Michael Tesch

Hans-Sachs-Str. 13
8000 München 5
089/268185

Die Zeiten sind HART:

FLIPPER – Generetic Flipper	18,–
BLACK FLAG – Damaged	22,–
MINUTEMEN - The Punch Line 12"	18,–
FLEX YOUR HEAD - US-Pogo-Sampler	22,–
PUNK & DISORDERLY - GB-Pogo-Sampler	18,–
BACK STAGE PASS - GB-Pogo-Sampler	19,50
A COUNTRY FIT FOR HEROES 12"	12,–
CHRON GEN - 1. LP + free 7"	17,50
THE 4 SKINS - 1. LP	17,50
ANTI NOWHERE LEAGUE 1. LP	19,50

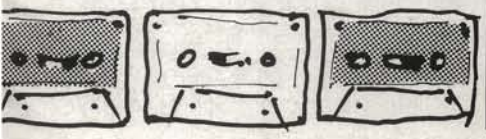
Im Schatten ist es KÜHLER:

JUDY NYLON - Pal Judy	17,50
LORA LOGIC - Pedigree Charm	16,50
NEW AGE STEPPERS - 1. LP + free 7"!	19,50
RIP RIG & PANIC - God 2 x 12"	19,50
PIG BAG - Heckle & Jive	16,50
ROYAL FAMILY & THE POOR - Art 12"	10,–
GLENN BRANCA - The Ascension	18,–
DIE HAUT - Schnelles Leben 12"	14,50
THE FALL - Hex Enduction Hour	19,50
23 SKIDOO - Seven Songs	14,50

Wir führen sämtliche 'Independents'!
Gesamtliste anfordern (auch Großhandel)

Porto: Nachnahme 5,–/Scheck 3,–

WIR GRÜSSEN UNSERE FREUNDE . .



GEFAHR IM SOMMERLOCH? KEINE ANGST!

Am 20. September erscheint, parallel zur SPEX no. 10/82, unser Cassettensampler mit den, wie wir hoffen interessantesten, Stücken der deutschen Cassettenszene. Die Mitwirkenden seien hier nicht verraten, aber einige Überraschungen sind dabei. Die Redaktion ist mindestens so gespannt wie alle anderen.

Auch im Sommer kostet das Abo nur 30,— Mark!

ABO-COUPON

Adresse
Name _____

Str. _____

Ort _____

Hiermit bestelle ich ein SPEX-Abo zum Preis von DM 30,— pro Jahr incl. Porto + MwSt.
Von diesem Vertrag kann ich binnen 10 Tagen zurücktreten.

☐ Ich überweise den Betrag auf Postscheckkonto Köln Nr. 34 097-500
☐ Verrechnungsscheck liegt bei.

Datum: ..... Unterschrift: .....

SCREEN

Records + Videos

Eisenacher Str. 73 · 1000 Berlin 62
Tel.: 782 49 45

DER NEUE PUNK ROCK:

This is Boston not LA — Höllen Hartcore LP	22.—
Flex your Head — Dischord Hartcore Sampler	22.—
Hell comes to your House — H.C. Sampler	22.—
Public Service — Hart Core Sampler	22.—
RF 7 — Weight of the World LP (Amipogocrew)	22.—
Red Cross — Born Innocent LP	22.—
Vox PoP — Become a Pagan 12''	14.90
Bad Religion — How could Hell be any worse	22.—
Lost Cause — Born Dead & 3 (45)	9.90
JFA — Blatant Localism ep (45)	8.—
Meat Puppets — 5 song ep (45)	9.90
Toxic Reasons — Ghost Town (45)	9.90
Descendants — FAT ep. (45)	9.90
Angry Samoans — Queer Pills & 3 (45)	9.90
Saccharine Trust — Pagan Icons LP	16.90
Angry Samoans — Inside my Brain 12'' (!!)	13.90
Circle Jerks — Wild in the street 2. LP	22.—
Necros — 5 song ep. (Iq 32)	9.90
Germs — GI LP	22.—
Germs — What we do is secret 12''	15.90
Germs — Live at the Whiskey tape	15.—
Black Flag — Damaged LP	22.—
Black Flag — alle Singles (org. US)	8.—
Husker Du — Land Speed Record LIVE	22.—
Misfits — Walk among us LP	22.—
Fear — The Record LP (US KULT POGO)	22.—
Christian Death — Only theatre of Pain LP	22.—
Rodney on the Roq 1 + 2	je 22.—

NEUE POGO PLATTEN AUS ENGLAND:

Insane — El Salvador 7''	6.—
Channel 3 — I've got a gun 7''	6.—
Partisans — 17 Years of Hell 7''	6.—
Blitzkrieg — Live at the Marples 12''	12.—
Riotous Assembly — Pogo Sampler von R. City	17.90
Wargasm — (DK, Infa Riot, Flux..ua.)	18.50
The Business/Blitz/Gonads/Dead G. -4 track 7''	6.—
Exploited — Troops of tomorrow LP	18.50
Infa Riot — Still out ... LP	18.50
Discharge — Hear nothing see nothing ... LP	17.90
Anti Nowhere League — NEW LP	17.90
Anti Nowhere League — 4 track 12''	14.90
Vice Squad — Stand Strong Stand Proud LP	18.50
Charge — Fashion 7'' red vinyl	6.—
4 Skins — The good the bad and the 4 Skins	18.50
4 Skins — beide singles oiiiiiii	6.—
Special Duties — Police State 7''	6.—
Chelsea — The Evacuate LP	18.50
Chron Gen — Chronic Generation LP + free 7''	18.50
GBH — leather 12''/ Discharge - WHY 12''/ Dawn Patrol - 5 track 12''/ Rattus - 12''	alle 9.90

neue Singles von: Infa Riot/Exploited/Defects/ Six Minute War/Zounds/Outcasts/Scroteez/DK/ Anti Pasti/anti Establishment/Erasorhead alle 6.—
Punk and Disorderly — Pogo Single Sampler 18.50
Country fit for Heroes — H.C. Sampler 12.90

Alle Hard Core Platten aus England auf Lager.
Die neuesten ULTRA HARDCORE POGO Platten aus Finnland, Norwegen und Schweden !!!!!!

DIE DEUTSCHE PLAGE:

Die tödliche Doris — LP	17.50
Xmal Deutschland — Incubus Sucubus	11.90
Malaria — Weisses Wasser 12''	12.90
Malaria — New York Passage US 12''	14.90
Ivanhoe — Giorbino Eldorado 12''	10.90
Grosse Freiheit — Die Moschusfunktion 12''	10.90
Leben und Arbeiten — 12''	10.90
W.Luthe + R.Möller — Jupheidi im Morgeng.12''	11.90
Slime — Yankees Raus 2. LP	13.90
Soundtracks zum Untergang 2	13.90
Killerpralinen — Pest Club 12''	9.90
Upright Citizens — 12'' ep.	9.90
VISA — Berliner Pogo Sampler	13.90
Beton Combo/MDK/Slime-1.LP/Tollwut/A.Dorau	14.50
Normal/FLUCH/Stress/OHL/Hass/Razors alle	16.50
Honkas/Harnröhrer/Daily Terror/39 Clocks 7''je	6.—

Freiwillige Selbstkontrolle/Krupps/M.Man/Radierer/ X.Seffcheque/Marionetz/Kennzeichen D/Sprung a.d. Wolken/Korn Live/Butzman/Dominas/Trümmerfrauen.

NEW RECORDS IN TOWN:

Blurt — 1. Studio LP engl. Pressung	16.90
Blurt — The Ruminant Plinth 12''	9.90
Clash — Combat Rock LP mit Poster	17.90
Theatre of Hate — Westworld with 5 track 12''	21.90
Theatre of Hate — Westworld LP	17.90
Theatre of Hate — Live in Berlin	15.90
Theatre of Hate — The Hop 7''	6.—
Theatre of Hate — alle 12'' ep's	10.—
New Order — Temptation 12''	11.—
TG — 5 LP Box (mit Info's + Badge)	69.—
TG — alle LP's	16.—
Chris & Cosey — Trance LP	17.90
Chris & Cosey — Heartbeat LP	17.90
Residents — The tunes of two cities LP	19.—
Flipper — Album Generic Flipper LP	19.—
Swell Maps — Collision Time LP (singles)	17.90
Damned — Waiting for the Blackout PICTURE	D7.—
B.E.F. Single Cassette mit 5 Singles	18.—
Pere Ubu — Song of the Bailing Man LP	17.90
Cabaret Voltaire — 2 x 45	16.—
Birthday Party — Junkyard LP	18.90

ALTERNATIVE VIDEO:

Blurt — Live in Berlin 60 min.	89.—
DAF — Documentary 50 min.	89.—
Tuxedo Moon — Live im SO 50 min.	89.—
Clash — Documentary 90 min.	89.—

DEVO/New Order/TG/Siouxsie/Damned/Theatre of Hate/Gang for Four/Exploited/Sex Pistols/CV/ 23 Skidoo.....

SCREEN RECORDS PRESENT:

screen 001	Soilent Grün — die Fleisch ep.	6.—
screen 002	Zazie und Ihre Freunde — Zazie Rape 7''	6.—
screen 003	Sick Pleasure — 5 track ep. (Ende Juli im Handel !!!)	6.—

Alle 3 Singles in buntem Vinyl Auflage: 1000

Wir besorgen alle 77/78 Punk + Elektro Platten — schickt ne' Want Liste !!

Versand ab 20.— DM zuzüglich 5.— DM NN

Telefon Schnell Versand: 030 / 782 49 45

Kommt vorbei oder fodert einfach ne' Amiliste/ Hard Core/Video/Reggae/Record News oder die Gesamtliste an.

DIE IDEE — DAS HARD CORE ABO:

Ich schicke Euch alle Hardcore SINGLES die vom 21.6. bis zum 21.7. rauskommen direkt für 4.90 (!) in Eure Bude.

P.S.: Vielen Dank an Alle für die Abo's !!
P.P.S.: Heiße Küsse an POGAR !!!

SINGLES

ABGEHÖRT VON GERALD HÜNDGEN

ABC
The Look of Love
(Mercury)

Jede *wahre* Pop-Single deutet zum Himmel, eine *phantastische* holt ihn herunter. Und ABC haben ihn voller Geigen gehängt — gestrichen, gezupft. Plüschiger Funk — und wer zieht Plüsch nicht hölzernem vor? — , der Körper und Seele und Kopf zugleich ergreift und dabei an die ausladenden Produktionen des Philly-Souls (Harold Melvin & the Blue Note, O'Jays etc.) erinnert. Kein Wunder deshalb, daß die einzige Platte 1982, die neben 'Look of Love' bestehen kann, 'Don't Walk Away (Now That I'm Inspired)' von den Four Tops ist.
Martin Fry schmachtet wie ein Softlan-behandelter P.J. Proby und nimmt so die Tradition der einzigen weißen Art 'Seele' zu zeigen auf — die des 'Crooners'. Himmlisch!

JUNIOR
Mama Used To Say
(Mercury)

Schon vor Monaten wurde diese Platte in Großbritannien und den Staaten veröffentlicht und schlug dort gleichermaßen in Hitparaden und Diskotheken ein. Warum die deutsche Firma solange brauchte, um sich damit auf dem hiesigen Markt zu wagen ist rätselhaft: wer einmal eine Diskothek besucht hat und einmal diese Platte gehört hat, weiß sofort, daß beide miteinander müssen. Bei mittelschnellem Tempo ist es genau das richtige sich unter hohen Temperaturen, durch Nikotin und Alkohol körperlich angegriffen, dennoch längere Zeit in Bewegung zu halten. Ein sich festnagendes Bläser-Riff und Juniors zerbrechlich hohes Stimmchen sorgen einfach für Unwider*steh*lichkeit auch beim x-ten Mal.

THE THREE COURGETTES
The Three Courgettes/ Don't Stop Now
(Island)

Zwei Herren und eine Dame swingel-singen sich durch einen — wenn mich die Tanzschulerinnerung nicht trügt — 'Jive'. Dazu snipsen sie mit den Fingern und lassen sich von einer akustischen Gitarre, Trömmelchen und Hölzchen begleiten. Mittendrin haben wir ein 'Doodoodidooaliadoodzum...' (oder so)-Solo. Ganz ähnlich ist auch die B-Seite, wenn es sich hier auch eher um einen Quick-Step handeln dürfte, der seinen Höhepunkt in seiner Trompetenimitation ohne Zuhilfenahme eines Kammes findet. Und das Ganze klingt nicht clever, sondern charmant!

NEW ORDER
Temptation/Hurt
(Factory)

Joy Division/New Order-Platten mir und für mich etwas. Aber schreiben wollte ich nie darüber, gilt es doch als verbindlich, dann sein verfügbares Vokabular Abteilung 'Seelenpein' zu mobilisieren und exhibitionistisch in dunklem Tiefsinn zu schwelgen. Das liegt mir nicht, zudem weigere ich mich zu glauben, daß Sinn und Sein von J.D./N.O. im Selbstmord Ian Curtis zusammenfallen.
Sie haben mit Angst, Trauer, betrogenen Hoffnungen zu tun, und diese Gefühle kann nur empfinden, der noch Hoffnung hegt.
'Temptation' zeugt davon. Es gibt keine Liebe ohne irgendwann den schmerzhaften Tag danach. 'Und so führe mich nicht in Versuchung.' Während der Sänger sich wappnet, hat die Musik nach verhaltenem Anfang bald Tritt gefaßt und drängt, treibt den (Ver-)Zweifelnden zugleich widerwillig und erwartend in neue Wagnisse. New Orders letzte Single und L.P. boten vor allem pathetisch Dräuendes aus der Matratzengruft, hier sind sie stark, herausfordend und ergreifend.

SISTERS OF MERCY
Body Electric
(CNT)

Und nach den Originalen der Epigonen: S.O.M. klingen wie überdrehte Joy Division. Die Schwestern der Barmherzigkeit (bei denen es sich um Männer handelt) haben ihrer musikalischen Wahlverwandtschaft entsprechen Bedrohliches mitzuteilen: "This Place is Death with walls... too much contracts and no more feelings." Dazu sind alle Instrumente so geschäftig hämmernd, bubbernd und schnarrend, daß das Ergebnis in jeder Beziehung niederdrückend ausfällt. Aber recht intensiv immerhin.

WEEKEND
The View from her Room
(Rough Trade)

Schon zwei Monate alt ist diese neue Lebenszeichen der Ex-Young Marble Giants Sängerin Alison Statton und ihrer neuen Gruppe nun auch in Köln eingetroffen, rechtzeitig an einem jener heißen, zehrenden Tage, an denen man nur Leichtes und Nahrhaftes zu sich nehmen sollte. Beides bietet 'View', eine Platte, wie man sie dieses Jahr wohl kaum ein zweites Mal finden wird: sehr jazzy mit starken Anklängen an 'The Girl from Ipanena', dabei klingt Alison Statton wie ein unschuldiges Prinzeßchen aus verarmtem Landadel. Mit Ausnahme eines warmen Trompetensolos bleibt die Musik vorsichtig und pointierend im Hintergrund. Man entschuldige den Ausdruck, aber diese Platte ist zauberhaft.

BLANCMANGE
God's Kitchen/ I've Seen the Word
(London)

Wurde ja auch Zeit, daß endlich 'Elektropop' modische Facon auf mich zukommt: Zu wahrlich hübsch anzuhörenden elektronischem Dideldum sucht ein Mann *ihn*. Und findet ihn weder im Lampenschirm noch in der Küche, noch im Schlafzimmer und als Gott (der penetrant 'That man' tituliert wird) auch nach 18 Uhr niocht eingetroffen ist, entringts dem Sänger den Stoßseufzer: 'Ich glaube wir sind gerettet! Ein nettes lästerliches Ohrwürmchen, dessen B-Seite dagegen mit der frechsten Joy Division-Kopie des Zeitalters aufwartet.

VENDINO PACT
Identical Twins/Niagara
(Manifesto)

V.P. treten mit keinem geringeren Anspruch auf, als "populäre Zugänglichkeit und politischen Protest zu kombinieren" — letzteres, so entnehme ich gleichfalls der Hülle der Single, im Sinne Marxens und Trotzkys. Leute mit Helden wie diesen sind mir auf Anhieb sympathisch! Aber Platten kaufe ich mir von Ihnen nur in Ausnahmefällen, diese ist keine davon: 'Identical Twins' hat ein flottes 'funky' Riff und erfüllte alle Anforderungen eines Neo-Funk Hits, wäre da nicht ein gesungener Leitartikel über die tückischen Machenschaften multinationaler Konzerne. 'Niagara' ist musikalisch eher im Neo-Romatischen angesiedelt und von der Aussage im Sozialpsychologischen — zwei weiter gescheiterte Versuche aufzuzeigen, daß derartig dröge Beschäftigung mit dem 'Kapitalismus' nicht doch am Besten in Tageszeitung bzw. Sachbuch aufgehoben sind. Oder: Marx las am liebsten den tolldrastischen Balzac, Trotzky schrieb 'Literatur und Revolution' gegen dumpfe Agitprop-Kunst und Gang of Four wissen auch nicht mehr wie's weitergeht.

GROSSE FREIHEIT
"Moschusfunktion
(ZickZack)

Jetzt wird's schwierig, weil deutsch. (Anzeigentafel leuchtet auf: HIER WIRD GEDACHT!) Und was soll ich mir denken, wenn sie als erstes in ihrem 'vierteiligen Opus' einen Text von Peter Igelhoff und Kurt Beckmann — nämlich 'Wenn ich vergnügt bin' — in die Weltgeschichte plärren und das mit einem elektronischen Teppich mit Bläsertupfern unterlegen? Ich bin amüsiert. Und was halte ich von 'Piroschka', das anfängt wie eins der schöneren Human League-Erzeugnisse, auch so weitergeht, aber einen simulierten Operettentext mit sich führt, der direkt aus der Gulaschkanone zu stammen scheint? Ich bin interessiert. Mit 'Das Lied vom Mädel' gehts hinein in einen abstrusen Heimatfilm — und dazu wieder diese unwiderstehlichen Synthi-Pop-Klänge — und hinaus zum Höhepunkt der Fabel von der 'Expressomaschine' (Text von Franz-Josef Degenhardt). Ich bin fasziniert. Jedes der Stücke hätte als glatter Pop-Song das Zeug 90 % der NDW'ler in ihre natürlichen Schranken zu

weisen und schicken stattdessen — was viel wichtiger ist — alle ND-Möchte-gern-Witzbolde ins Abseits.

WOLFGANG LUTHE
RALF MÖLLER
Jupheidi im Morgengrauen

(Tonträger 58)

Was bleibt ist das Grauen: Wolfgang Luthe trägt zu fortwährendem Getrommel des Extrabreit-Schlagzeugers Selbsteingemachtes vor. Man lasse sich durch die Extrabreit-Verbindung nicht täuschen, hier ist ein ambitionierter, zeitkritischer Dichtungsélève zugange. In 10 (zehn) 1 - 2 minütigen (Ver)Satzstücken wird Amerika, Krieg, Gott, Atom ... verhacktstückt, etwa so: 'He General immer noch dabei/geil (geil! — die Red.)/forschen für den Umweltschutz/was kostet Stahl für neue Niere/ich mein die ihren/klammheimlich glitsch entzwei.

Und Wolfgang Luthe geht's wie allen, die kein Empfinden für (Umsetzung) wirklichen Schrecken(s) haben, sie erweisen sich als sensationslüstern. Wer nur vor einigen Tagen den Bericht über davongekommene Sintis 27 Jahre später im Angesicht von Auschwitz gesehen hat, muß erstarren vor Zorn bei solch Unbedarftem wie: „Ausch-HAHAWitz/Ende/Anfang/ausgekocht in Deutschland/wollt ihr den totalen Krieg/jollahiti".

WOLFGANG MAAHN
Herren Sag' mir wo die Blumen sind

(Reflektor)

W.Maahn ist Sänger der 'Foodband' und das ist nicht gerade eine Empfehlung. Vergeben und vergessen, denn mit 'Herren' ist ihm ein guter Pop-Song im modischen Funk-Rhythmus gelungen, 'gut' ist hier im internationalen Vergleich gemeint, nach Kriterien des Binnenmarktes 'Spitze'. Auf bemühte Scherzchen wurde ebenso verzichtet, wie auf alles was mit Eis-, Nacht- oder Lederzusammenzubringen ist. Über 'Herren' aller Art wird hergezogen und dabei ein souveräner Damenchor, Saxophon, Funk-Riff-Gitarre, eine stabile Rhythmussektion und (wichtig!) eine Melodie ins Feld geführt. Allein des Sängers Manierismen stören etwas. 'Sag Mir Wo Die Blumen Sind' (die eigentliche A-Seite) war schon immer zu moralin-sauer, um allein durch elektronische Bearbeitung an Penetranz zu verlieren.

VIDEOCLIPS
Roboter Ramona

(Bellaphon)

Wenn man sich schon allein auf die Wirkung seiner elektronischen Apparaturen verlassen muß, weil man im Zeitalter der Technik auf eine Melodie verzichten zu können glaubt, sollte man wenigstens die Energieversorgung überprüfen, sonst passiert's wie hier, daß die Töne hinterhergeeiert kommen, wenn der Sänger versucht, aus dem uralten Scherz von der Maschine als Geliebten noch Stimmungsfunken zu schlagen. Oh, neuer deutscher Humor, du legitimer Abkömmling Gottfried Wendehals' und Didi Hallervordens.

LINIENRICHTER
Ole Alemania

(Mercury)

Leider wird bei der Wiederaneignung deutscher Schlagerkultur eine spezielle Unterabteilung des Genres allzu leichtfertig übersehen — der singende Sportler. Martin Lauer, Petar Radenkovic, Gerd Müller und der unsterbliche Peter Müller ('Rädebum, der Jung der fällt nit um') haben Maßstäbe genialen Dilettantentums gesetzt, die auch in Berlin bisher nicht erreicht werden konnten. Dilettantisch fällt auch die Beschäftigung dieser — mir leider gänzlich unbekannten — Künstler mit der Welt der Leibesertüchtigung aus: ein bis auf die Knochen abgemagertes 'Godd-Times'-Riff muß dazu erhalten, Spaß über unsere Jungs in Spanien zu machen. Das geht etwa so: „Eins, eins das bleibt bestehen, wir werden das Finale sehen, für die anderen heißt's auf Wiedersehen, denn Chile und Algerien schicken wir in die Ferien..." Die Weltmeisterschaft dauert 4 Wochen, das heißt, daß man für die Zeit sein Vergnügen mit dieser Platte haben kann, wenn man sich auf sparsamsten Abspielen — sagen wir einmal wöchentlich — beschränkt. Ernster Einwand gegen diese Platte ist allerdings, daß beinahe alle Speiler genannt werden, nur der göttliche Greifer Toni Schuhmacher nicht.

STEVIE WONDER
Do I Do

(Tamla Motown)

Ausladend instrumentierte und produzierte mittelschnelle Liebserklärung von Motowns Wunderknaben, die vor dem Umkippen ins Überladene durch Wonders Dröhnen, Hecheln und Stöhnen bewahrt wirds. Kein Meisterwerk — aber angenehm und einnehmend.

CHARGE
Destroy the Youth
Noone Knows
Can I Go To Heaven Now
Absolution

(Line)

PUTSCH
Kein Traum E.P.

(R.F. Records)

E A 80
Showdown / Der Mord
Dinge / Marquee
Der Vamp

(E A 80)

Und wir eilen zum Schluß mit drei Platten, die nicht gerade angetan, die Phantasie zu beflügeln, aber allemal was (was?) haben, um sie dem geneigten Hörer ans Ohr zu legen. 'Charge' demonstrieren, daß Real—Punk nicht stumpf sein muß, wenn man 'real' Songs hat und seine Wut in wirkliche Worte zu fassen weiß.

'Putsch' (aus der Schweiz) sollte man sich nicht entgehen lassen, erfährt man doch bei ihnen, wie sich Ton, Steine, Sterben nach einer Modernisierung anhören könnten.

EA 80 aus Mönchengladbach warten auf ihrer E.P. zu ziemlich konventionellem aber mit Einsatz vorgetragenem Gepunkel mit einigen der witzigsten und treffendsten Texten des Monats auf.

WIR DRUCKEN FÜR EUCH

PLAKATE

in den Formaten
50 x 70, 61 x 86, 70 x 100
und das
ein, zwei, drei, vierfarbig und mehr

PREISE:

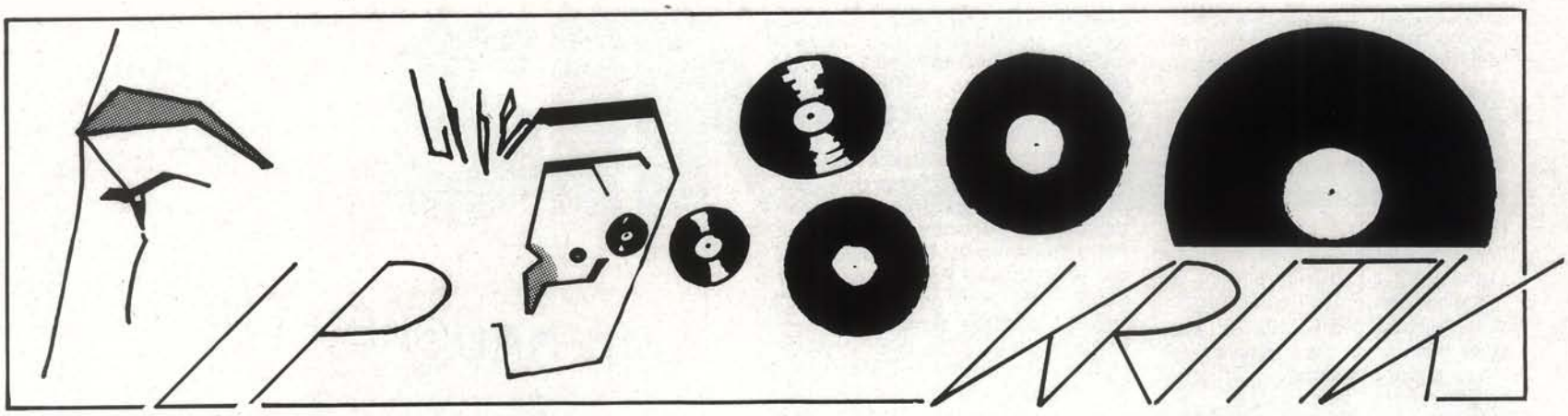
Ausführung einfach incl. Strich-Litho. ohne Rasteraufnahme

500 x Format DIN A 2 s/w	DM 215,—
1000 x Format DIN A 2 s/w	DM 242,—
2000 x Format DIN A 2 s/w	DM 320,—
500 x Format DIN A 2 zweifarbig	DM 362,—
1000 x Format DIN A 2 zweifarbig	DM 388,—
2000 x Format DIN A 2 zweifarbig	DM 509,—

zuzügl. 13 % MwSt

FARBO

Farbo ist die
Druck und Grafik
Team GmbH
am Bonner Wall 47
in 5000 Köln 1
Tel.: 02 21/37 2015



BLONDIE
The Hunter
(Chrysalis)

Endlich! Debbie Harry ist wieder bei Blondie. Auf der rastlosen Jagd nach Glück, Anerkennung und Liebe genießt sie die allabendlichen Abenteuer im 'Orchid Club', wo sie als 'The Beast' bekannt ist und nicht nur von den Rausschmeißern geschätzt wird.
—...*"We want fun, we gotta run!..."*
Hier trifft sie den ehrenwerten 'Little Caesar', dessen räuberischem Charme keine(r) entkommt.
—...*"You can't forgive me, you won't forget me! I'm Little Caesar, yea!"*
Via 'Brooklyn Queens Expressway' startet Blondie auf der alljährlichen Intergalaxis-Ralley. Umgeben von feindlichen Sternen muß sie die wilden Ozeane Jonrin 22 meistern. Elektronische Drachen sind das Böse. Die Dragonfly schafft alle.
—...*"Execute retrieve code!"*...
Aber schon längst findet der Krieg nicht nur auf Computerschirmen statt. In den Großstädten ist Kriegsstimmung Alltag:
—...*"I'm a war child, I need city lights/defense and weaponry, no way of knowing my life expectancy. Your father and brother have the West Bank Blues."* .
Vor den 'Boulevards der zerbrochenen Träume' gibt es nur eine Rettung: Das einfache Leben auf dem 'Island of Lost Souls'. Hier, fern ab von Luxus und Babylon, kann man Kräfte schöpfen für **den** süßen Krieg, den keiner missen will: die Liebe. Auch der raffinierteste Angreifer (Jäger) hat die allergrößte Chancen in die eigene Falle zu tappen.
—...*"Anytime the hunter gets captured by the game..."*
Debbie Harry schildert diese Jagdszenen mit dem bekannten Schuß Wehmut/Wermut in der Stimme, der Feinde schmelzen läßt. Lili Marleen ist nicht weit. Das spannendste Stück der LP ist zweifellos 'Island of Lost Souls'. Ein Karibik-Schlager im Stil der frühen Sechziger — wiegende Palmen und säuselnde Wellen! Im Gegensatz zu Debbie Harrys Soloalbum dominieren auf dieser LP wieder die eigenen Qualitäten. Chic-Baßlinien und Reggae-Elemente bleiben an die typische Blondie-Stimmung gebunden. Und ... keiner rappt so scheu wie Debbie. Stille Einfalt, edle Größe!

Peter Bömmels

GANG OF FOUR
SONGS OF THE FREE
(EMI)

„Take me, dance with me. Dance to the tension of a world on the wane" Dieses Zitat aus — I will be a good boy — beschreibt die musikalische Situation der Gruppe treffend. Was mich an dieser dritten Gang of Four LP am meisten stört ist, daß sie mich nicht zu rühren vermag, sie klingt wie die dritte LP einer zweitklassigen Gruppe von der man nichts mehr zu erwarten hat. Songs of the Free ist nicht fordernd genug, Versuche Aggression und Schärfe auszudrücken, wie etwa in „It-s not enough" scheitern und decken letztendlich auf, daß die Gruppe ausgebrannte ist. Den popigeren, funkigeren Stücken wie „Call me up", „Man in a uniform" und „Muscle for brains" fehlt die Spritzigkeit und Direktheit, zwei Eigenschaften durch die sich gute Popmusik auszeichnet. Die guten Melodienansätze in diesen drei Stücken machen das Fehlen von Direktheit und Spritzigkeit auch nicht wett, sie werden der Gruppe jedoch Erfolg in Europas „cleanen" und sterilen Discotheken verschaffen. Jede Sekretärin und Hausfrau, die bei „To hell with poverty" noch etwas unsicher das linke Tanzbein geschwungen hat, wird die nette Melodie von „I love a man in a uniform" lieben und sich, genau, wie bei z.B. „Es geht voran" über den Text WUNDERN. Der gang of fourschen Subversität sei damit der Anfang gesetzt.
Erwähnen sollte man auch die besonderen musikalischen Schwächen der zweiten Seite, Stücke wie „Of the instant" und „I will be a good boy" scheinen durch ihren Text legitimiert, das musikalische Gerüst ist äußerst baufällig.
Stichworte, die mir beim Hören dieser Platte einfallen: Subversion, Verwirrung, Tanzboden-Politik, Langeweile, Gleichgültigkeit.
Eine weitere Platte, die nicht schlecht ist, die nicht gut ist, die nicht aufregt und die morgen schon wieder vergessen sein wird. Eine moderne Platte. Die ich heute kaufe und morgen verkaufe. „The space between our work and it's product".

Olaf Karnik

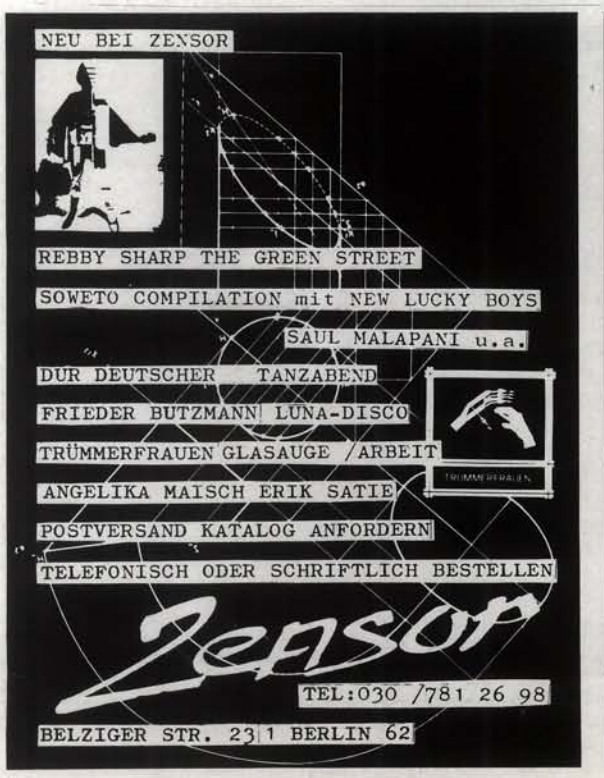
DIE TÖDLICHE DORIS
(ZickZack ZZ 123/ Rip Off)

Ein ganz wundervolles Produkt! Die tödliche Doris knallt einem endlich mal wieder richtig tolle Geräusche, Stimmen und Töne vor den Latz. Dazu gibts „Boingo Osmopol Nr. 2" mit Texten und Bildern, die die Welt bedeuten, jawoll, denn „Robert. Der abgeschlossene Roman" ist kein Roman sondern das Leben. Die „Posaunen der Liebe" werden gegen Jerichos Mauern gereckt, damit wir den Specht in der Stille des Waldes hören können. Was man weiß — Fragen sind Löcher — was man wissen sollte — fröhlich aufbereitetes Schulwissen. Ficken und feuchte Geilheit, ein großes Thema für die tödliche Doris. Wo zuvor wurden Blut, Sperma und andere menschliche Absonderungen netter und unschuldiger beschrieben? So wird der Schreck nur milde sein, denn keine Teufel sind am Werk, nur Faune. Sie sitzen zwischen den Anturien und machen das Licht aus. Warme Gesprächsfetzen, Vollagen, der Rand des Bildes ist ausgefranst.
Ich mag diese Platte sehr. Sie ist richtig für alle, die einfach ausgeführte, gute Ideen zu schätzen wissen und die Sprache lieben.

Hartmut Block

ROXY MUSIC
Avalon
(EG/Deutsche Grammophon)

Für Roxy-Verhältnisse ein neuartiges, ungewöhnliches Cover. Wenn nicht am Horizont unübersehbar der Bandname prangen würde, müßte man auf Schwermetallcombo oder Vangelis tippen. Ein Ritter mit einem Falken auf der Rechten steht einsam vor einem See, in dem sich der von dunklen Wolken verhangene Himmel spiegelt. „Keine Frauen — schon Scheiße!"
(Jörg Homjakoff)
Ungewöhnlich auch, daß „To Turn You On", die B-Seite der wunderbaren „Jealous Guy"-Maxisingle von 81, Eingang in AVALON gefunden hat. Die vor dieser LP veröffentlichte 45er „More Than This" ist zudem beidseitig vertreten. Schön für faule, albumorientierte Sammler, etwas unerfreulich für mich der damit drei Stücke schon kannte und hatte, als nach zweijähriger Pause endlich der Nachfolger von FLESH + BLOOD eintrudelte.
Bryan Ferrys spätestens seit der Wiedervereinigung vorhandener Hang zum larmoyanten Art-Pop mit finanziell einträglicher Breitenwirkung schlägt abermals reichlich durch. Kaum Speed (warum mußte Paul Thompson Waffenhändler werden?!), höchstens bei dem angefunkten „The Main Thing" oder im Ansatz bei „The Space Between". Flächige Synthis, schmeichelnde Melodien, konzentriertes und kontrolliertes Spiel der hochkarätigen Instrumentalisten um Ferry (live ist dies in Bezug auf die 'old companions' Mackay und Manzanera nicht selten einzuschränken). Unzweifelhaft dazu grandiose Arrangements, nach deren konzentriertem Erfassen sich erst die Atmosphäre der gepflegten Sehnsucht des sensiblen Ästheten in der harschen Wirklichkeit vollends zu entfalten vermag. Filigrane Delikatessen zuhauf (z.B. Cello, Rückwärtsgitarre), und Byron Ferrari — uralt, aber treffend — wimmert sich kleine Tränchen aus dem Dinnerjacket, von dort, wo sich sein angebrochenes Herz befindet: „As they say, two can play/but keep that song from me /in my time, too much love has made me sad for so long" („Take A Chance With Me"). Weitere Weltschmerzklischees findet der Kenner en masse, beinah schon tragikomische Texte,



wenn sie nicht musikalisch so unwiderstehlich aufbereitet würden.
Eigentlich ist AVALON nun wirklich weder neu noch aufregend, dafür gut und teuer. Aufgenommen in New York und auf den Bahamas (sic! doch gönnen wir auch Rockmusikern ihren Aktivurlaub), erstklassig produziert, laut Plattenfirma betrug die Gesamtarbeitszeit rund ein Jahr. Luxuriöser Schall und Rauch für sentimentale Stimmungen.

Ralph Otto

DES AIRS
Lunga Notte
(cram 018/mini-album

Vier Personen sitzen in einem kühlen, spärlich ausgeleuchteten Raum. Sie wirken müde. Ein Schreiber sitzt vor einer Schreibmaschine. Auch er ist müde.
Nach mehrmaligem Hören der Debut-LP, dieser belgischen Formation, gelingt es dem Schreiber nicht, seine Müdigkeit abzulegen. Eher das Gegenteil ist der Fall.
Die Platte leidet in erster Linie, hörbar an einer Post-Asak-Maboul/Honeymoon-Killers-Phobie. Was bei den Honeymoon Killers allerdings gelegentlich noch witzig-frisch wirkt, und auch einen gewissen Einfallsreichtum besitzt, ist bei Des Airs nur noch Mittel zum Zweck, und scheint auf Anhieb gekünstelt. Man arbeitet nicht mit Ideen (oft starke Anlehnungen an Gruppo Sportivo und die B 52's), sondern sie werden, ganz einfach, kopiert. Lunga Notte besitzt, demnach, für mich denselben Wert, den auch die 143. Ausgabe von „Walt Disney's lustigen Taschenbüchern" besitzt — nämlich gar keinen.
Schlimm ist es, wenn Belgier versuchen englisch zu singen; der Text dann auch noch dämlich ist, und von einem unerträglichen Frauengestöhne begleitet wird. Verzeihen kann ich noch den Sing-Sang der weiblichen Mitglieder, wenn sie zeitweise, wie eine Mädchenpfadfindergruppe auf dem Weg zur Jugendherberge klingen, denn das ringt mir irgendwo ein (noch immer) müdes Lächeln ab. Richtig peinlich ist es erst, wenn der Gesang nicht mehr kontrollierbare Höhen erreicht, so eine Art „Mary Poppins begleitet eine schlechte belgische Band durch Brüssel". Dazu eine Musik, die auf einen einfachen Nenner gebracht, nur langweilig ist. Einzige Ausnahme vielleicht „Aux Bains Municipaux", das ein wenig drive besitzt.
Lunga Notte, ein weiterer Neuzugang, zur Kategorie: Überflüssig.

Peter H. Boettcher

JUDY NYLON
Pal Judy
(On-U Sound)
HERMINE
(Cramed Music)

Endlich zwei Platten/Sängerinnen, die sich nicht krampfhaft bemühen, nach den neuesten Moderichtlinien zu klingen! Substanz statt mitschwimmen heißt hier die Devise! Judy Nylon (ex-SNATCH/ex-JOHN CALE BAND-Mitglied) hat zusammen mit Mastermind Adrian Sherwood lange und intensiv an dieser Debut-LP gefeilt. Unter Mithilfe von Mitgliedern der Gruppen 'Rip Rig & Panic'/'New Age Steppers' ist dabei eins der besten Rock/Reggae/Psychedelic-Fusionsalben herausgekommen, das England bisher verlassen hat. Die Melodien scheinen gebrechlich/leicht schwebend, werden aber immer wechselweise von George Oban oder Sean Oliver zusammengehalten. Judy Nylon's Stimme schwankt dabei von Pattie Smith bis hin zu Marianne Faithful, bleibt aber immer eigenständig, leidenschaftlich und faszinierend. „Information rain"/„Others" und „The Dice" sind etwas düstere, aber sehr farbvolle Perlen weißer Reggaemusik, wobei Sherwood Meisterarbeit beim Mischen geleistet hat. Die nur spärlich eingesetzten Instrumente klingen wie ein ganzes Orchester, das weit weg in einem Nebenraum spielt. Auch der einzige Fremdtitel der LP, Elvis' „Jailhouse Rock" wird völlig neu gestaltet und vom Rock'n'Roll-Klassiker in eine psychedelische Ballade umgewandelt. Ein Meisterwerk der Selbstbeherrschung!
Den absoluten Vogel schießt aber die (mir) bisher völlig unbekannte belgische Sängerin HERMINE ab. Wüßte ich nicht genau, daß diese 6-Track Mini-LP im Jahre 1982 aufgenommen worden ist, würde ich sie als gut erhaltene Reliquie aus den 30er Jahren einschätzen. Auch hier wird nur spärlich instrumentiert: Cello (!), Piano, Saxophon, Percussion. Hinzu kommt eine völlig traurige, ätherisch-kühle Stimme, die mit einem französischen Akzent ein schreckliches Englisch singt. Doch das alles paßt so toll zusammen, daß ich sofort gebannt war. „Waiting" strahlt eine unsagbar starke Einsamkeit aus, ein trauriges Liebeslied, welches — wie überhaupt die ganze Platte — nur für den späten Abend geeignet ist. „Too many men in my live" wird von einem Bar-Piano (wie in alten Chaplin Filmen) begleitet, dazu singt Hermine im Stil der französischen (30er Jahre) Cabaretsängerinnen über ihr Leid mit ihren vielen Männern. Höhepunkt ist dann aber „Blue Angel". Die Produktion wird bewußt unschärfer und auf alt getrimmt, so daß ehrlich der Eindruck entsteht, die Aufnahme sei schon 50 Jahre alt. Dies alles liest sich vielleicht so, als wäre die ganze Sache nur fauler Zauber, aber man muß die Stücke tatsächlich mal gehört haben, um zu der Überzeugung zu kommen, daß diese Atmosphäre echt ist und das Lebensgefühl dieser Sängerin exakt widerspiegelt. „Blue Angel", die alte Roy Orbison Komposition, ist jedenfalls genau das Stück, das ich nach einem Krupps und von anderen NDW-Plagiaten gestreßten Tag auflegen werde.

Conny S.

BLUE ORCHIDS
THE GREATEST HIT (MONEY MOUNTAIN)
(ROUGH TRADE

Die Blue Orchids stehen abseits von allem, was heutzutage als 'HIP' gilt. Ihre Musik ist nicht mit diversen Ideologien oder Konzepten verbunden, sie spielen KEINE Tanzmusik und haben kein sagenumwobenes Image. Und sie sind durchschaubar. Diese Tatsache macht mir die Gruppe von vorneherein sympathisch. Jedoch scheinen sich die Blue Orchids nach ihren beiden guten Singles („Disneyboys", „Work"- als ihr Sound zwar schon durch eine Bombast-Orgel bestimmt wurde, sie aber ansonsten roh/wild waren!) in eine Richtung zu entwickeln, die mir suspekt erscheint. 'Unhip is nothin to be scared of', aber ist es nötig/von Bedeutung 1982 die Doors nachzuahmen? Brauchen wir wirklich sphärische Keyboards und Gitarren und Bombast-Orgeln und die ernsthaften jungen Sänger mit bedeutungsschwangeren Texten.
Die erste Blue Orchids LP findet ihren musikalischen Stellenwert irgendwo im Umfeld von Bands wie Fall, Josef K. auf der einen und Modern English oder ähnlichen Dramatik-Combos auf der anderen Seite. Die Tatsache, daß diese LP, gewollt oder ungewollt, unprofessionell produziert ist, gibt der Band etwas an Street-credibility und läßt den allzu dick aufgetragenen Bombast fast vergessen. Am besten sind die Blue Orchids an den Stellen, wo Martin Bramah klingt wie ein schwülstiger Ray Davies der den Ton nicht trifft. Nicht auszudenken welche Ätzplatte man jetzt hören würde, wenn hier alles perfekt/glatt produziert wäre. Die Blue Orchids schwimmen irgendwo zwischen Bombast und Straße. „I swim away from the city. I got head above the water" — So gerade noch.

Olaf Karnik

THE CURE
Pornography
(Fiction/Metronome)

Vermutung: wäre dies das dritte Album der Herren Smith, Gallup und Tolhurst gewesen, hätte es kaum einen so rigorosen Backlash und Fanverlust gegeben, wie das nach der ziemlich fatalen FAITH der Fall war.
Sicher haben Cure ihre besseren Zeiten hinter sich, doch kommt ihre verzweifelte, todesschwangere Psychedelik diesmal kräftiger und weniger einschläfernd daher. Was zu großen Anteilen am vordergründig abgemischten Polterschlagzeug liegt. Man hat sich auch um reichhaltigere, abwechslungsreichere Arrangements bemüht, jedenfalls für ihre doch recht bescheidenen Verhältnisse, nur sind diese kleinen technischen Fortschritte in einem schwer zu sezierenden Soundbrei fast versenkt worden. Angenehme Ausnahme hierbei „One Hundred Years", wo die Gitarre fast an den Nervensträngen zerrt. Was als erster, für viele wichtigster, Eindruck haften bleibt, sind besagter lauter Pappkarton und die BTM-Depressionen des Robert Smith, mit dessen Wortschatz für düstere Symbolik es nicht weit her zu sein scheint. Insofern handelt es sich tatsächlich um Pornographie, nämlich um Schrifttum unzüchtigen Inhalts, und mangelhafter Form. Unser täglich Tod gib uns heute...
Was mich persönlich eher an dieser Platte reizt, ist das Erlebnis, vierzig Minuten einigermaßen untrendy und bei aller berechtigter Kritik konsequente und eigenwillige Musik auf dem Teller zu haben. Nur, ob das das Richtige für einen sinnlichen Sommer ist?

Ralph Otto

KILLING JOKE
REVELATIONS
(Polydor)

Diese Plattenbesprechung ist oberflächlich. Diese Platte verdient nichts anderes. Sie ist mindestens so unbedeutend wie die neue Status quo oder Genesis LP. Ich habe mich nicht mit den Texten auf dieser Platte auseinandergesetzt, somit bin ich auch nicht in der Lage tiefere Bedeutungen zu bringen. Es interessiert mich auch nicht im geringsten. Schließlich ist die dreiviertel Stunde, die ich brauche um mir die Platte einmal anzuhören immer noch 45 Minuten zu viel. Meine Güte, wie ist es möglich, daß solch pseudomystisches, gefühlloses Ekel-heavygedröhne von einer Plattenfirma verkauft wird und Leute wie James White jahrelang ohne Plattenvertrag sind.
Alle Punks die auf Killing Joke stehen, sollten sich in Grund und Boden schämen, wenn sie diese Killing Joke LP nur sehen. Killing Joke machen Krach für ausgelaugte Headbanger. Mir tun die Leute leid, die hinter Killing Jokes Pseudo Powerattitüde wahre Kraft oder Wut vermuten. Sogar Gruppen wie Iron Maiden, Judas Priest, AC/DC und so weiter sind bei weitem besser, wahrer und ehrlicher als Killing Joke.

Olaf Karnik

DETLEV DIEDERICHSEN
VOLKSKUNST AUS DEM KNABENGEBIRGE
(Konkurrenz/Phonogram 6435162)

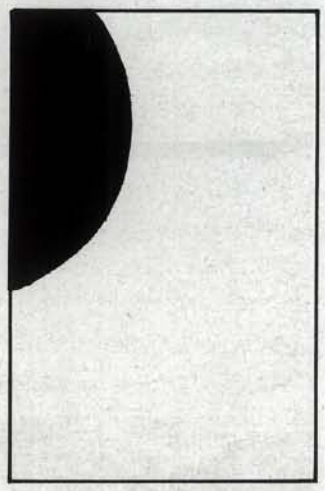
Hier ist also noch einer dieser symphatischen, modernen jungen Männer, die sich um Popmusik deutscher Prägung bemühen. Wichtig bei solchen Unternehmungen ist der geschickte Einsatz der deutschen Sprache: In origineller Weise verbrät man Zeitgeschehen, individuelle Erfahrungen und lustige Späße zu Gereimtem oder Ungereimten, das womöglich Standpunkte erkennen lassen sollte. Noch einen Klacks putzige Unbeholfenheit obendrauf, fertig ist das Frühwerk des Jungstars.
Das Spektrum der Texte reicht bei dieser Platte von Sprüchen, welche mich an jene Dichter erinnern, die ihre Metaphern auf den kostenlosen Kleinanzeigenseiten von Stadtzeitungen verbreiten (der egokrat/ sah wieder mal rot/als du dich/ihm in den Weg stelltest/er machte leider/ kurzen prozess mit dir) bis zu „heinz rühmann wär gern genauso toll/der juhnke ist schon wieder..." (ja, mit Pünktchen!). Dazwischen: „Alle haben Krebs", wieder mal ein Thema aus der Neuen Post, die sowiesc die Standardlektüre aller Musiker ist. Gleich zweimal Helmut Schmidt, als Privatmann (nicht nur Diederichsen hätte ihn gern als Orgelspieler) und als Kanzler, „denn hamburg ist münchen" und „lila wird zu grün". Woher kennen wir das wohl? Richtig, Palais Schaumburg! Kein Wunder, Timo Blunck und Thomas Fehlmann sind mit von der Partie. Der letztere sogar als Entdecker. Der Musik merkt man das an. Nichts gegen Schaumburg, aber hier wirken die Ideen krampfig und eher platt als dezent, es fehlt an Durchschlagkraft. Vielleicht schon verschlissen?
Lieber Reno Bleibtreu, wer immer Du bist, Detlev Diederichsen ist weder Scharlatan noch Genie, wie Du in Deiner Laudatio auf dem Cover schreibst, sondern schlicht Mittelmaß. Er schwimmt im Hauptstrom der Neuen Welle und ist nirgends fortschrittlich. Die Gedärme sind voller Sand, die Fingernägel aus Käse, im Kopf... Aber lassen wir das, es gibt heutzutage bestimmt schlimmere Platten als diese.

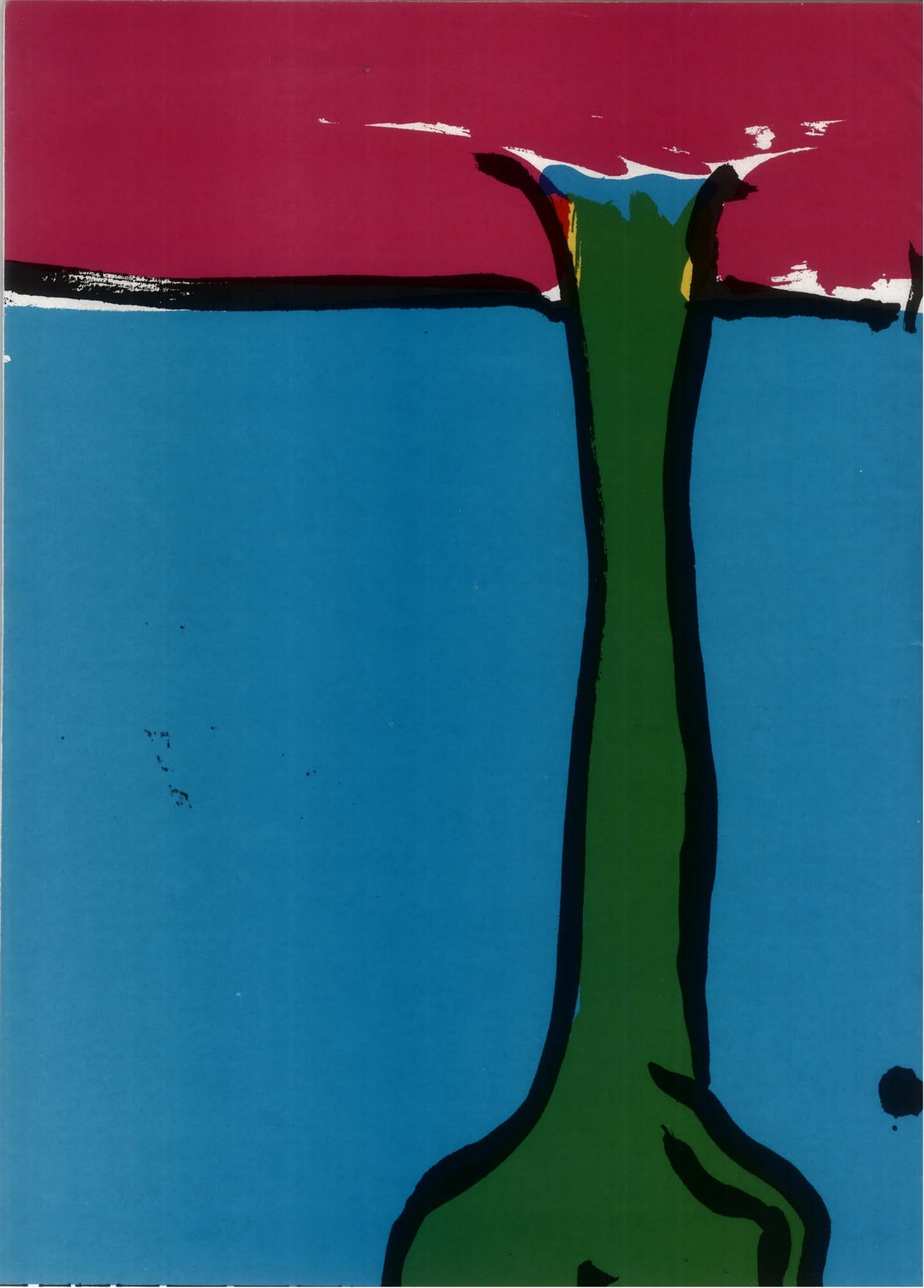
Hartmut Block

YMO
Technodelic
(CBS)

Das Yellow Magic Orchestra ist ernsthaft geblieben. Humoristische Einlagen wie auf 'X OO Multiples' sucht man auf dem neuen Album vergeblich. Dafür ist das YMO seinem Muzak-Ideal ein wenig näher gekommen. Was sich auf BGM (= Backgroundmusic) schon andeutete, wird auf TECHNODELIC konsequent weitergeführt. Völlig durchkonzipiert, maßgeschneiderte Elektropopklänge, die aber allesamt zu gut und abwechslungsreich sind, um als 'Muzak' Erfolg zu haben. (Vielleicht täte den drei Japanern eine Klausur bei Meister Eno mal ganz gut.) Aber ich will mich ja nicht beschweren, Klasse braucht und darf nicht entschuldigt zu werden.
Das Prinzip des Songaufbaus YMO'scher Klänge hat sich im Prinzip nicht geändert. Elektronischer Klangteppich, darüber ein paar konventionelle Instrumente (Bass, Piano) und (zum Teil) technisch bearbeiteter/verfremdeter Gesang; fertig ist die Tonkonserve-'made in Japan'.
Wer aber auch bei TECHNODELIC den passenden Dosenöffner besitzt, sprich: sich die Mühe macht, die Musik in ihre Bestandteile zu zerlegen, wird erneut begeistert sein, von der Vielzahl verzahnter Rhythmusschwankungen und kleinster melodischer Sprenkel.
Wer Hits braucht und sucht, wird vielleicht „Key" mögen, ein Stück, daß im Aufbau an „Cue" von BGM erinnert. Riuichi Sakamoto hat auf TECHNODELIC eher ruhige Klangbilder gemalt, die auch auf seiner letzten Solo-LP ihren Stammplatz gefunden hätten. Die schnelleren, auch mit Texten bestückten Songs stammen diesmal aus der Feder von Mistel Hosono und Takahashi, die somit auch die Freunde populärer Musik zum Kauf dieser LP anlocken könnten.

Conny S.





Guck mal, Mammi, guck, mein Name steht in der Zeitung!

Howdy! Und Euer Arno kämpft einen Papierkrieg. Frage: „Wie kriege ich am schnellsten meinen Namen in die Zeitung?" Fang an, in einer Popgruppe zu spielen. Oder, wenn Dir das zu schwer ist: Fang an über Popgruppen zu schreiben.
Deine Zukunft sieht rosig aus. Du machst Geld. Du erlangst den Respekt Deiner Freunde und den Stolz Deiner Familie. Du bist wichtig. Und was brauchst Du dazu? Nichts außer der Fähigkeit, Dir auch noch über den unbegnadetsten Tonkünstler und den nervenaufreibensten Blödelbarden ein paar schlaue Worte abzuringen. Wenn Du's nicht glaubst, lies *Neue Deutsche Welle Special,* eine Extra-Edition des *Musik-Express* über den augenblicklichen Stolz der Nation. Was sie schon immer über die NDW wissen wollten (aber bis jetzt nie zu fragen wagten). Hier erfährt Jedermann und sein Dackel, in leicht faßlicher Form, warum die bundesdeutsche Popmusik so großartig ist. Warum die deutschen Musiker lauter Individualisten und Intelligenzbolzen sind. Warum in jeder Stadt eine so vitale und übersprudelnde Szene existiert. Und warum es mit der Wirtschaft unseres Landes zwangsläufig aufwärts gehen muß. Weil sich nämlich die Musikpresse an den Bemühungen der Automobilindustrie orientiert. Es wird versucht, mit einem Tropfen Benzin zehn Kilometer weit zu fahren.
Du kannst nicht schreiben, weil Du mit den Musikern befreundet, verwandt oder sogar identisch bist? Man würde Inzucht wittern? Kein Problem! Leg Dir einfach ein Pseudonym zu, wie man es Dir in diesem Heft vormacht. Beispielsweise *Romina Kuschel, Rudolf Eichmann* oder *D.K. Dent.* Das ist sicher und wirkt darüber hinaus auch noch clever und geistreich. Gerüchte behaupten übrigens, daß sich hinter *Karl Kraut* (der über *Düsseldorf, Hannover* und *DAF* berichtet) *Michael Kröher* alias *Mork vom Ork* verbirgt. Demnächst: „Wer ist *Eva-Maria Braunschweiger?*"

Das konsequent durchgeführte „Alles ist gut"-Konzept des Heftes erinnert frappant an das jugendaufklärerische Magazin *Bravo.* Auch die Zielgruppe dürfte etwa die gleiche sein; ein Bravo-Mitarbeiter beschrieb sie mir neulich als „die weibliche Jugend zwischen zehn und fünfzehn Jahren". Dieser Mensch selbst ist ebenfalls eine Beschreibung wert: Glatze, Bart, Brille und Familie; Alter etwa vierzig Jahre. Und er nörgelte über den Lappen, für den er schreibt. Hatte er doch jüngst einen Artikel über das *Elektric Light Orchestra* verfaßt, und doch glatt die Unverschämtheit besessen, eine *negative* Konzertkritik abzuliefern. Die Redaktion nahm das Manuskript nicht an. Betrübt ging unser Journalist nach Hause und schrieb eine *positive* Kritik darüber.
Armer Kerl! „Ich bin nur freier Mitarbeiter bei der Bravo und könnte also auch woanders schreiben. Ich hab's auch schon mal bei der Sounds und beim Musik-Express versucht, aber als die gehört haben, für wen ich sonst arbeite, haben sie gleich abgewunken." Auf den ersten Blick scheint das verständlich: Wer kann schon was mit so einem opportunistischen Schreiber anfangen? Andererseits: Wenn man sich das NDW-Heft des *Musik-Express* ansieht, für das *Jörg Gülden,* Redakteur bei der *Sounds,* die redaktionelle Leitung hatte, drängt sich die Frage auf, ob es sich hier nicht um einen typischen Fall bürgerlicher Doppelmoral handelt. Arno rät: Nehmt den Ärmsten unter Eure Fittiche! Er paßt doch prima in Euren Club!
Außerdem hat die Bravo trotz all ihrer Nachteile einige Leistungen von historischer Bedeutung zu verzeichnen. Einmal hat sie schon über die *Sex Pistols* berichtet, noch bevor die anderen Musikzeitungen begriffen hatten, daß es sich hierbei nicht um eine Präservativmarke handelte. Zudem muß man hoch anrechnen, daß anläßlich der ersten Deutschland-Tour der *Rolling Stones* vor siebzehn Jahren ein Bravo-Stones-Sampler erschienen ist. Diese großartige Platte, bisher ein Sammlerstück, ist jetzt von der Teldec wiederveröffentlicht worden. Ohne Scherz: Stücke wie „Come On", „She Said Yeah" und „Stoned" treiben sogar *mir* die Tränen in die Augen.

Eine andere Art von Tränen in die Augen treiben mir die Liner-Notes auf dem Cover. Die Bravo hatte damals versucht, gegen das Sex- und Drogen-Image der Stones anzuarbeiten und die Band für deutsche Eltern genießbar zu machen. Also schilderte der Hüllentext, wie charmant, hochintelligent und belesen die Jungs entgegen den allgemeinen Befürchtungen doch seien. Und außerdem: „Auch durch die Stones wird die Welt nicht in Scherben fallen!" Und Bravo hatte recht! Dennoch ziehen noch heute verantwortungslose Personen *wie Regina Vogel,* eine ehemalige Miß Berlin, die mittlerweile keinen Mümmelgreis mehr aus dem Ohrensessel lockt, ihren Nutzen aus dem Stones-Image. Sie erzählt in *Bild* über *Mick Jagger:* „Er zog mich in's Schlafzimmer, küßte mich ganz lieb, flüsterte: 'Du bist so schön, Baby, ich möchte Dich'." Aber Regina ist eine Eiserne Jungfrau. „Ich kenne Dich doch zuwenig", sagte sie. Hatte Mick sich nicht vorgestellt?
Aber ich verliere den Faden. Es ist schließlich noch ein zweites Wellen-Sonderheft namens *„Die Neue Deutsche Rockszene"* im Handel. Ganz ähnlich konzipiert wie das Musik-Express-Machwerk, weist es doch einen Unterschied auf: Unter den einzelnen Features über Gruppen und Solokünstler steht kein Name! Nicht mal ein Pseudonym. Könnte es sein, daß hier nicht nur — wie übrigens auch im ME-Heft — die Fotos aus den Werbeabteilungen der Plattenfirmen stammen (für Promofotos muß kein Honorar gezahlt werden)? Wäre es möglich, daß auch die Texte dort ihren Ursprung haben? Obwohl: beim Lesen fällt eigentlich kein Unterschied auf...
Pop Rocky, ein weiteres Teenager-Pamphlet, veranstaltet einen Wettbewerb unter dem Motto: *„Wählt die beste deutsche Tanzband!"* Die Leserschaft hat hier nicht nur Gruppen wie *Extrabreit* und *UKW* zur Auswahl, sondern auch die *Einstürzenden Neubauten.* Unter den erklärenden Kurzbeschreibungen zu den einzelnen Tanzbands besticht vor allem die der *Kurpps:* „Die Krupps verwenden typisch deutsche Kraftausdrücke". Auch ich verwende für die Krupps typisch deutsche Kraftausdrücke. Aber ich verrate sie niemandem; sonst hetzt mir *Jürgen Engler* seinen Rechtsanwalt auf den Hals, obwohl der doch im Moment schon genug damit zu tun hat, Jürgens Streit mit Ex-Krupp *Eva Gösling* um die Urheberrechte an der „Stahlwerksynfonie" zu klären.

Nicht, daß ich nicht auch was Freundliches sagen könnte. Ein Beispiel? Der englische *NME* ist zweifellos die liebenswerteste und informativste Musikzeitung Großbritanniens!!! Warum ich plötzlich so nett bin? Weil NME-Mitarbeiter *Chris Bohn* neulich unseren Redakteur *Gerald Hündgen* in einem seiner Artikel einen „einsamen Pragmatiker" genannt hat (Gerald hat sich bis zur Stunde noch nicht erholt). Und weil er die *Spex* im selben Atemzug als eine „wild enthusiastische und äußerst unterhaltsame Musik-Monatszeitschrift" bezeichnet hat. Vielen Dank! Also erwiedere ich das Kompliment und hoffe ein ertragreiches Pingpongspiel in Gang zu bringen. „Nette kleine Aufmerksamkeiten hin und her über den Kanal".
Ja, das ist die Welt der Presse. Und mit Hilfe meiner wohlgemeinten kleinen Anleitungen, zusammengefaßt in meinem demnächst erscheinenden Buch „Für andere werben — leicht gemacht" wird auch noch der letzte geistige Zwerg unter Euch mühelos den gedankenlosesten Unsinn verzapfen können.

Was aber, wenn Du wirklich die Mühe auf Dich genommen hast und Musiker geworden bist? Wie erfahren dann die Zeitungen von Deiner wertvollen Existenz? Ganz einfach — Deine Plattenfirma schreibt es für Dich. Solche Infos können ganz verschieden aussehen: es gibt sie dick und dünn, mit oder ohne Fotos, schwarz-weiß oder bunt, teuer gedruckt oder billig kopiert. Nur in einem gleichen sie sich: sie sagen dem Journalisten, wie *großartig* und *einmalig* die in Frage kommende Gruppe ist. Gibt es schon nennenswerte Erfolge, so werden sie gefeiert. Gibt es — öfter! — keine Erfolge, dann werden zukünftige Höchstleistungen gefeiert. Ich besitze ein Poësie-Album „Meine schönsten Promo-Infos". Da findet sich dann *„Uriah Heep — stärker denn je"* (Ariola) oder *„Markus.* Kugelblitze und Raketen. Kein Feuerwerk ist toller!" (CBS) oder auch „Seit *Andreas* öffentlich behauptet: 'Ich mag meine Platten nicht', scheinen seine Fans das Gegenteil behaupten zu wollen" (Ata Tak).
Auch *Hollow Skai,* Chef von Kein Spaß Platten, läßt sich nicht lumpen. In seiner letzten Mitteilung heißt es: „Daß *Bärchen und die Milchbubis* und vor allem *Der Moderne Man* dort (bei den Münchener Rocktagen) am letzten Tag den meisten Beifall der gesamten Rocktage einheimsten und kräftig 'abräumten', schien gewisse Starkritiker nicht sonderlich zu beeindrucken: street credibility kommt nicht gut, man muß schon mit dem Kpf auf den Synthi fallen, um SIE zu beeindrucken. Oder: die Hunde bellen und die Karawane zieht weiter."
Und weiter und weiter. In die Wüste. Tschüß...

Euer kleiner Liebling
Arno

MILES DAVIS
We want Miles
(CBS)

ORNETTE COLEMAN
Of Human Feelings
(Antilles/Island)

THE ART ENSEMBLE OF CHICAGO
Urban Bushmen
(ECM)

JOHN COLTRANE-QUARTETT
Ballads
(MCA/Impulse)

Angesichts der Demise der Neuen Welle wird der Jazz (wieder) zu einer Art Musik, die mehr als nur mitleidige Verachtung ob der Instrumentenwichserei und elitären Haltung verdient, die so manchen interessierten Musikhörer häufig abgestoßen hat.
Über *Miles Davis* und seine Musik ist viel geschrieben und noch mehr debattiert worden. Seine neue LP, etwas hilflos 'We want Miles' betitelt, bietet auf vier Live-Seiten einen Einblick in seine gegenwärtige Phase der Zusammenfassung und Aufarbeitung seiner verschiedenen Stilexperimente. Wer die Band bei den Konzerten in Deutschland gesehen hat, wird von dieser Musik nicht allzu sehr überrascht werden, folgen die hier versammelten Aufnahmen doch recht getreu der Musik, die auch auf der Bühne zu hören war. Zum Glück ist Gitarrist Mike Stern mit seinen Gitarreneskapaden in den Hintergrund verbannt worden und dominiert nicht mehr, wie noch bei dem Konzert in Frankfurt, das Geschehen mit seinen endlosen und ziellosen Geräuschen. Dafür macht Al Foster deutlich, ein welch guter Drummer er ist und überhaupt zeigt sich die Band hier von ihrer besten Seite. Nicht daß ihnen Miles viel Spielraum zur Entfaltung lassen würde, er dominiert das Geschehen über weite Strecken der LP, wenn auch hier und da den einzelnen Musikern Gelegenheit geboten wird, ihre solistischen Fähigkeiten zu demonstrieren. Miles Davis schert sich dabei auch recht wenig um einen Anschluß an zeitgenössische Modeerscheinungen, er spielt halt seinen Stil, den der Fan schon nach den ersten Takten als seinen erkennt, sein Trompetenspiel ist aufregend/traurig/cool/wild-verhalten wie eh' und vor allem auf der Gershwin-Komposition 'My Man's gone now', meinem Lieblingsstück dieser vier Seiten läßt er sämtliche Mitbewerber um den ersten Platz auf der Liste des zeitgenössischen Jazz weit hinter sich.
Aber eigentlich heißt eine Miles-Davis LP zu besprechen nicht viel mehr als Eulen nach Athen zu tragen, denn die eingefleischten Fans werden sich diese Platte ohnehin am Tag ihres Erscheinens zugelegt haben und diejenigen, die nach der letzten, eher enttäuschenden und recht kommerziellen 'The Man with the horn' nichts weiter von ihm wissen wollen, sind auch nicht zu bekehren. Denn modisch-modern ist diese LP nicht, halt nur Miles Davis 1981 live in Concert.
Und wenn diese Aufnahmen auch nicht, wie etwa 'Live Evil' oder 'Live at Fillmore' geradezu revolutionär und überaus komplex klingen, so sind sie doch ein recht gutes Zeichen dafür, daß Miles Davis immer noch der Alte ist, der große Meister.

Von anderem musikalischen Zuschnitt ist da die letzte LP eines weiteren 'Großen' der Jazzszene. *Ornette Coleman* hat mit seinem Album 'Of Human Feelings' ein musikalisch sehr ambitioniertes und dabei recht 'privates' Werk vorgelegt. Auf den acht recht kurzen, dabei hochmusikalischen Stücken dieser LP dominieren weniger — wie bei Miles — großflächige und recht breit angelegte Improvisationen, sondern jedes Stück ist eine sehr dichte, von musikalischen Geistesblitzen übervolle Komposition, die sich natürlich der harmolodisch-melodischen Konzeption des Herrn Coleman verpflichtet fühlt. Diese rhythmisch sehr vielfältige Musik klingt also recht melodisch, 'modern' in dem Sinne, daß die Musikentwicklung der letzten 5 Jahre aufmerksam rezipiert worden ist, zeigt Funk, Rock und Free-Jazz-Einflüsse, ohne dadurch schon eingängig kommerziell zu klingen. Die Band, allen voran der ausgezeichnete Bassist Jamaaladeen Tacuma, spielt sich von einem Höhepunkt zum Nächsten und erreicht durchweg eine musikalische Dichte, daß der Zuhörer schon recht viel Aufmerksamkeit — und auch Geduld — aufwenden muß, um hier einen Zugang zu finden. Diese Platte bringt auch nach dem zehnten Hören neue Überraschungen, ja erst mit häufigem HÖren entfalten die meisten Stücke ihre Qualität.
Einigermaßen überraschend ist lediglich, daß die hier versammelten Aufnahmen schon 1979 eingespielt wurden. Es ist das große Verdienst des von Island neugegründeten Antilles-Labels, diese nun endlich der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben. Und wer die weiteren Pläne dieses Labels verfolgt, wird erkennen, daß nun endlich auch die 'Industrie' zu erkennen beginnt, daß mit modernem Jazz vielleicht mehr zu gewinnen ist als nur der alljährliche Kritikerpreis der internationalen Schallplattenkritik!
Mehrfacher Preisträger in letzterer Kategorie ist das *Art Ensemble of Chicago*. Auf der Live-Doppel-LP 'Urban Bushmen' geben sie ausführliche Einblicke in ihr Können, das die ganze Breite des modernen Jazz umfaßt. Da pfeift und rauscht und trommelt und krächtzt und brüllt es über gleich vier Seiten, findet sich eine Mischung aus afrikanischer Buschmusik, atonalen Neutönen der klassischen Avantgarde, swingende Versatzstücke aus der Big Band-Phase des Jazz (wenn auch nur recht sparsam), klingen Blues und freie Improvisationen so gelöst und 'off hand', daß der Zuhörer nur staunen kann. Das Art Ensemble zeigt in diesen Live-Aufnahmen ihres Konzertes in München, was heute im Jazz an Freiheit und Spielfreude möglich ist. Da wird nicht lange ein Faden gesponnen, den man verfolgt oder verliert, dieser Faden ist einfach da in der Zusammenarbeit dieser Musiker, die sei etlichen Jahren nun zu den kompromißlosesten und innovativsten Musikern gehören und sich auch — allen Modeströmungen und Trends zum Trotz — konsequent mit ihrer eigenen Arbeit weiterentwickelt haben. Aber der eher jazz-unerfahrene Zuhörer sei gewarnt: Ohrwürmer oder auch nur Stücke, die dem Unterhaltungsbedürfnis einen halben Schritt entgegenkommen, wird er hier wohl kaum finden. Einzig die Lester Bowie-Komposition 'New York is full of lonely people' überrascht gleich beim ersten Hören. Es würde die recht kleine Fan-Gemeinde des Ensembles sicherlich erweitern, könne ECM sich entschließen, dieses Stück auf einer Single zugänglich zu machen, obschon ich da die Puristen schon stöhnen höre:
Was? Jazz auf einer Single? Sei's drum.

Die Urban Bushmen sind gewiß unter den hier vorgestellten Platten die Unzugänglichsten, Schwierigsten, belohnen den aufmerksamen Zuhörer aber dafür mit einem ungeheuren musikalischen Reichtum und einer Spielfreude und Freiheit, die auch im Jazz der 80er recht selten ist.
Aber wer da nur Krach und Schrilles hört, wer sich nicht so gut konzentrieren kann oder will, dennoch aber einen Zugang zum recht unübersichtlichen und großen Bereich der Jazztradition sucht, sei hier schließlich auf eine Wiederveröffentlichung des — neben Charlie Parker wohl wichtigsten und einflußreichsten Jazzmusikers John Coltrane — hingewiesen. Bei den 'Ballads' des *John Coltrane Quartets* zeigt sich der Saxophonist Coltrane von seiner ausgewogensten und wohl auch zugänglichsten Seite. Wer hören will, zu welch emotionaler Tiefe der Jazz fähig ist, und wer vor allem auch gerne spät abends/frühmorgens Musik hört, dem sei diese Platte mit Aufnahmen des Jahres 1962 empfohlen. Auf meinem Plattenteller zumindest hat sie dieses Jahr bislang den Umdrehungsrekord. Play it, man!

Wilfried Rütten

IMPRESSUM

SPEX MUSIK ZUR ZEIT erscheint jeweils am 3. Montag im Monat.
Verlag und Herausgeber
Wilfried Rütten

SPEX — Redaktion
Zugweg 10
5000 Köln 1
Tel. 0221/32 96 57

Redaktion:
Peter Bömmels (v.i.S.d.P.), Wolfgang Burat, Mo Coenen, Clara Drechsler, Gerald Hündgen, Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Bernhard Schaub, Dirk Scheuring.

Mitarbeiter:
Max Behrendt, Ralf Behrendt, Ulla Berkefeld, Hartmut Block, Peter H. Boettcher, Gerhard Backhaus, Falk Burhenne, Marianne Ebertowski, Klaus Frederking, Wolfgang Hankä, Markus Heidingsfelder, Michael Hooymann, Claudia Kaloff, Olaf Karnik, Jutta Koether, Karl Lippegaus, Jasper Marquardt, Minou Myling, Joachim Ody, Ralph Otto, Gregor Pott, Susanne Pferrer, Klaus Rogge, Conny S., Peter Sempel, Michael Tesch, Reinhard Völkel, Michael Weilandt.

Layout:
Christoph Pracht und Dirk Scheuring

Fotos:
G. Backhaus, W. Burat, M. Hooymann, B. Schaub, M. Weilandt.

Anzeigenleitung: *Christoph Pracht*
Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 3a vom 19.2.1982
Anzeigenschluß für die Juni-Ausgabe ist am 14.7.1982
Redaktionsschluß: 14.7.1982

Druck:
Farbo Druck und Grafik Team GmbH
Bonner Wall 47
5000 Köln 1
Tel. 37 20 14

Vertrieb:
Saarbach, Follerstr. 1, 5000 Köln 1
MPS, Franziskanerstr. 46, 5063 Overath 2

1982 by SPEX Verlag
Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.
Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 30,-- incl. Porto und MwSt. SPEX garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn. Kündigung mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andernfalls verlängert sich das Abo automatisch.

Die nächste SPEX MUSIK ZUR ZEIT erscheint am 26. Juli 1982

Neuvorstellung der Woche: UCX-S. Was so unter Fans geredet wird, läßt vermuten, daß ein neuer Star im Kommen ist. UCX-S. Kaum vorgestellt, zieht diese Sony Cassette ab nach oben. Nur zu verständlich, denn soviel Power im Zusammenspiel mit Supertechnik gelangt sehr selten ans Ohr. Daß UCX-S jede Musik präzise, dynamisch und klangvoll wiedergibt, wird zwangsläufig dazu führen, daß auch das breite Publikum auf sie aufmerksam wird. Ihr Fachhändler findet es stark, wenn Sie vorbeikommen.

SONY